Heute auf Seite 3: Sozialhilfe – Vorbild USA?

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 52 – Folge 36 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. September 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Tag der Heimat:

»Kein Schlußstrich – kein Vergessen«

Erika Steinbach, Edmund Stoiber und Peter Glotz zu Vertreibung und Recht auf die Heimat

Mit einem Festakt im Konzertsaal am Gendarmenmarkt – einem der eindrucksvollsten Gebäudeensembles der deutschen Hauptstadt Berlin – begann der diesjährige Tag der Heimat. Gastgeberin Erika Steinbach, Präsidentin des BdV, legte in einer programmatischen Rede dar, wie sie Vertriebenenpolitik im sechsten Jahrzehnt nach der Vertreibung gestalten will, Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber verdeutlichte, wo die Heimatvertriebenen heute und morgen ihre politische Heimat finden können, und Prof. Peter Glotz (SPD) gab auf die Frage nach dem „Recht der Vertriebenen" sehr persönliche, emotionale, respekteinflößende Antworten.



Richtungweisend: *Der zentrale Festakt zum Tag der Heimat 2001 im Berliner Konzertsaal am Gendarmenmarkt war geprägt von einer programmatischen Grundsatzrede der BdV-Präsidentin Erika Steinbach und einer umfassenden politischen und geistig-moralischen Bestandsaufnahme des bayerischen Ministerpräsidenten und CSU-Vorsitzenden Edmund Stoiber – zum „Dreiklang" wurde sie durch die ebenso kritisch-intellektuelle wie passagenweise auch emotionale Ansprache des Sozialdemokraten Peter Glotz* Foto: dpa

Gut fünf Stunden lang durfte die Fernseh-Nation an diesem Samstag miterleben, wie Deutschlands Fußball mit einem kläglichen 1 : 5 gegen England aus der internationen Oberliga vertrieben wurde – 15 Millionen aus ihrer Heimat Vertriebene konnten da wohl noch froh sein, daß ihnen an einem so ereignisreichen Tag auch noch fast eine Minute Sendezeit gegönnt wurde. Immerhin darf man den Kollegen von der ARD-Tagesschau zugute halten, daß sie in der kurzen Einblendung aus dem Festakt in Berlin den richtigen Ton fanden – und auf die früher üblichen falschen Töne verzichteten.

Die Mahnung an die EU-Beitrittskandidaten Prag und Warschau, sich nun endlich vom moralischen Ballast der Vertreibungsdekrete zu befreien, war in der Tat ein zentraler Punkt in allen Beiträgen dieses Festaktes, mit denen der „Tag der Heimat 2001" eröffnet wurde.

Auf unterschiedliche, in einzelnen Punkten gegensätzliche Weise wurde das Thema angegangen. Am kompromißlosesten natürlich von BdV-Präsidentin Erika Steinbach: Die ebenso charmante wie resolute CDU-Bundestagsabgeordnete bekräftigte, es sei „unabdingbar erforderlich, daß menschenrechtswidrige Gesetze in den Beitrittsstaaten noch vor der EU-Erweiterung abgeschafft werden". Klare Begründung: „Die EU wird Schaden nehmen, wenn die Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete Polens, der Tschechischen Republik und Sloweniens sozusagen als Morgengabe importiert werden. Diese Gesetze kollidieren mit der Werteordnung der EU. Wenn Menschenrechte mehr als wohlfeile Vokabeln in Sonntagsreden sein sollen, dann ist die Abschaffung solcher Gesetze unverzichtbar."

Andere Akzente setzte Sozialdemokrat Peter Glotz: „Ich bin ... dagegen, die Aufnahme in die EU von historisch-politischen Vorbedingungen abhängig zu machen. Unerträglich aber finde ich es, wenn die Vertreibung heute noch gerechtfertigt wird, wenn sie weggeschoben werden soll als bloßes ‚Thema für Historiker', wenn so getan wird, als könne man dicke Striche unter die Vergangenheit ziehen."

Glotz fuhr fort: „Das ist der Grund, warum ich mich für ein Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin engagiere. Denn das Thema ist weder erledigt noch aufgearbeitet. Es ist auch keineswegs nur ein Thema, das wir mit Tschechen und Polen diskutieren müssen. Es lohnt auch die Diskussion mit Amerikanern, Engländern und Franzosen."

Den „goldenen Mittelweg" zeigte Ministerpräsident Stoiber auf: Wie Glotz sprach er sich zwar gegen ein förmliches Junktim aus, aber: „Vertreibungsdekrete ... haben in einer Europäischen Union keinen Platz. Anachronistisch ist nicht das Verlangen der Vertriebenen, diese Dekrete endlich aus der Welt zu schaffen. Anachronistisch scheint mir vielmehr zu sein, daß diese Dekrete zwölf Jahre nach der europäischen Wende und dem Aufbruch zur Freiheit immer noch Bestand haben und gerechtfertigt werden." Es gehe hier „um das geistig-moralische Wertefundament Europas. Das betrifft alle Europäer. Vertreibungsdekrete passen nicht in eine Werteordnung, die diesen Kontinent, seine Völker und Nationen, in Zukunft tragen soll. Achtung von Vertreibung, Recht auf Heimat sind gemeinsame Werte, die die Völker Europas bei aller Unterschiedlichkeit miteinander verbinden". Er sei „zuversichtlich, daß in den Ländern, in denen noch Vertreibungsdekrete existieren, die die Vertreibung der Deutschen betreffen, die Einsicht wächst, daß diese Staaten sich im Zuge des Beitrittsprozesses von solchen Dekreten verbindlich trennen".

Auszüge aus den Reden von Erika Steinbach, Edmund Stoiber und Peter Glotz, den Grußworten von Bundespräsident Johannes Rau und Bundesinnenminister Otto Schily sowie den Beiträgen von Weihbischof Gerhard Pieschl, Bischof Klaus Wollenweber und LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg dokumentiert *Das Ostpreußenblatt* in den nächsten Ausgaben.

Dieser eine Satz bestimmte am 1. September, dem „Tag der Heimat 2001", die Tagesschau-Berichterstattung, eingebettet in fünf Stunden Fußball. Vielleicht hat ihn – wg. Völler & Co. – der eine oder andere in Prag oder Warschau ja auch mitbekommen!

Hans-Jürgen Mahlitz

DIESE WOCHE

Hans-Jürgen MAHLITZ

Der Selbstverteidigungsminister

Nun wissen wir also, was Lothar Späth einst falsch gemacht hat: Er hatte zu Flugreisen, die öffentlichen Interessen dienten, private Maschinen benutzt und seinem Land so Kosten erspart – dafür mußte er zurücktreten. Rudolf Scharping hingegen hat zu rein privaten Flugreisen öffentliches Fluggerät in Anspruch genommen und so dafür gesorgt, daß „Otto Normalverbraucher" nicht nur per Illustrierten-Voyeurismus, sondern auch finanziell an seinem Liebesleben teilhaben durfte – dafür muß man im Deutschland des Jahres 2001 offenbar nicht zurücktreten. Der eigentliche Unterschied zwischen dem damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten und dem heutigen (Selbst-)Verteidigungsminister ist nämlich: Der eine hat das falsche, der andere das richtige Parteibuch!

Da werden die Genossen, die sich sonst so gern als Sachwalter des „kleinen Mannes" sehen, auf einmal ganz großzügig: Wenn schon die ganze Nation ihren Spaß an dem frisch verliebten Minister hat, dann darf man sich doch wegen ein paar hunderttausend Mark nicht lumpen lassen. „Nicht kleckern, klotzen!" lautet die Parole, schließlich erfahren wir alle ja erst jetzt, wie jenes „make love not war" wirklich gemeint war, und statt „Ab nach Kassel" heißt es nun „Ab nach Mallorca"! So lustig hat man das wohl zu finden, wenn man zu Schröders „Anständigen" zählen will.

Wenn man es allerdings vorzieht, zu den – im linken Umkehrschluß – „Unanständigen" zu gehören, hat man vielerlei Anlaß, sich über die unglaubliche Arroganz und Machtbesessenheit der in Deutschland Regierenden zu ärgern. Da wird den Soldaten in sicherheitsgefährdendem Maße Ausrüstung und Betriebsmaterial vorenthalten, und ihr oberster Chef verplempert das gesparte Geld im Pendelverkehr zwischen öffentlichem Amt und öffentlichem Liebesleben. Wer das mißbilligt, gar den Rücktritt des Ministers fordert, wird verspottet, abgekanzelt oder angepöbelt, je nachdem, ob er gerade dem Parteichef, dem Fraktionsvorsitzenden oder dem Generalsekretär der SPD ins Visier gerät.

Scharping, dessen privater wie politischer Lebensweg seit Jahren von Pannen begleitet wird, soll auf jeden Fall, egal was er sich noch alles leistet, im Amt gehalten werden. Das verwundert zunächst bei einem Regierungschef, der immerhin in der ersten Halbzeit der Le-

gislaturperiode ein rundes Drittel seines Kabinetts austauschte und an Stammtischen bereits als Deutschlands teuerster Rausschmeißer gehandelt wurde. Aber beim Blick auf den Kalender legt sich die Verwunderung schnell: Da sind einige Wahltermine ganz dick angestrichen. Hamburg macht in diesem Monat den Auftakt, Berlin folgt im Oktober, und dann ist es nur noch ein Jahr bis zur Bundestagswahl. In solchen Zeiten entdecken auch die Lockersten unter den Genossen den diskreten Charme martialischer Durchhalteparolen: Mitten im Strom wechselt man nicht die Pferde!

Schröders Rechnung könnte im Falle Scharping sogar aufgehen. Denn immer weniger Menschen in Deutschland finden das Verhalten des Ministers geschmacklos und unmoralisch; die „Spaßgesellschaft" hingegen sieht hier die regierungsamtliche Bestätigung dafür, daß die von Massenmedien und Werbung vorgeführte Lebensgestaltung richtig und „gut so" ist. Die Leistungsträger, die den „Spaß" finanzieren dürfen, sind eine schrumpfende Minderheit; es lohnt sich nicht mehr, sie als Wähler zu umwerben, da nur noch die Masse zählt.

Quo vadis Deutschland? – selbst diese Frage braucht man bald nicht mehr zu stellen. Weil es immer weniger Deutsche gibt, die sie verstehen ...

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **3447**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)
Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Caroline v. Gottberg; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).
Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.
Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Durban / Südafrika:

Rassismus ohne Rassen?

Betrachtung über ein inhaltsloses Ritualwort / Von R. G. Kerschhofer

Monsterkonferenzen mögen entbehrlich sein, außer für Hotellerie, Gastronomie und „Nebengewerbe", doch zuweilen liefern sie Denkanstöße: Denn die politischen Geplänkel und vor allem deren schamlos einseitige Darstellung lassen selbst arglose Gemüter erahnen, welcher Manipulation die Weltöffentlichkeit ausgesetzt ist!

Die „Rassismus"-Konferenz in Südafrika spülte gleich mehrere Ungereimtheiten an die Oberfläche: Welcher Rassismus darf als solcher bezeichnet werden und welcher nicht? Welche Opfer von Verfolgung und Ausbeutung dürfen Entschädigungen beanspruchen und welche nicht? Liegt es am Täter oder am Opfer – oder an den Machtverhältnissen? Und wenn man auf die neuerdings propagierte Lehrmeinung stößt, daß der Begriff Rasse „wissenschaftlich unhaltbar" sei, muß man sich wohl auch fragen: Wie kann es Rassismus geben, wenn es keine Rassen mehr gibt? Ja, was ist überhaupt Rassismus, – und was wäre Rasse, wenn es sie geben dürfte? (Nämlich auch beim Menschen, nicht nur bei Haustieren.)

Kritische Analyse der politisch korrekten Dialektik macht klar, daß „Rassismus" ein ähnlich inhaltsloses Ritualwort ist wie „Faschismus". Es ist eine exorzistische Beschwörungsformel, auf deren Gebrauch bestimmte Leute ein Monopol beanspruchen - und die vornehmlich gegen jene gerichtet wird, die diesen Exorzisten als Geschäftsstörung erscheinen. Und dabei geht es keineswegs nur ums „große" Geld: Denn wenn etwa junge, kräftige Schwarzafrikaner ihre Hautfarbe als Firmenschild nutzen, damit die Süchtigen auf einen Blick wissen, an wen sie sich wenden müssen, und wenn die Drogenbosse diesen Schwarz-Weiß-Mechanismus gezielt einsetzen, wer ist dann Rassist? Richtig, all jene, die den Drogenhandel unterbinden wollen!

Es leuchtet ein, daß Rassengesetze, die sich selber so nennen, „rassistisch" sein müssen. Aber wieso nicht auch die ganz analogen, ebenso auf Abstammung fixierten und ebenso klar diskriminierenden Ge- oder Verbote im Judentum, im Hinduismus und in anderen Religionen? Wieso sind die nach solchen Vorschriften handelnden Völker und Politiker keine Rassisten? Auch von ihnen wird doch zwischen „solchen" und „solchen" unterschieden, wird zum Zwecke der Zuchtwahl „diskriminiert"! Und wo Zuchtwahl– unter welchem Titel auch immer – mitspielt, muß doch ein Rassenbewußtsein dahinterstecken!

Die Doppelmoral der Hexenjäger treibt zuweilen seltsame Blüten: So etwa hatte das Naturhistorische Museum in Wien einen Saal, der eine Übersicht über die Menschenrassen bot, – bis eine linksextreme Zeitung diesen „Skandal" aufdeckte und sich die damalige SPÖ/ÖVP-Regierung genötigt sah, den „Rassensaal" zusperren zu lassen. Dieser stammte allerdings nicht aus der Nazizeit, wie man in der allgemeinen Panik geglaubt hatte, sondern war erst in den siebziger Jahren, zur Zeit der sozialistischen Alleinregierung unter Bruno Kreisky, eingerichtet worden ...

Was heute gegen die Existenz von Rassen angeführt wird, ist einerseits, daß sich der Mensch sogar von seinen tierischen Verwandten „nur" in ein oder zwei Prozent des Erbguts unterscheide, und andererseits, daß jedes beliebige Gen bei Individuen jeder „Population" (um das Wort Rasse zu vermeiden) vorkommen könne. Wie wahr und trotzdem irreführend! Denn einerseits sind Gene unterschiedlich wichtig (ein einzelnes Gen kann bestimmen, ob einem Arme wachsen oder nicht), andererseits ist von der riesigen Zahl theoretisch denkbarer Merkmalskombinationen nur eine winzige Auswahl lebensfähig – und eine noch kleinere fortpflanzungsfähig. Da in jeder „Population" bestimmte Merkmale überdurchschnittlich häufig auftreten, weisen die zugehörigen Individuen zwangsläufig „typische" Merkmalskombinationen auf, –ohne daß sie jedes einzelne dieser Merkmale haben müssen! „Typisch" können nicht nur „Äußerlichkeiten" wie Pigmentierung oder Proportionen sein, sondern auch Neigungen, Fähigkeiten, Krankheitsanfälligkeiten etc. Doch wohlgemerkt, es geht hier um statistische Aussagen über Populationen, nicht um die Wertung von Individuen.

Dennoch beruht auch jede subjektive Wertung auf genetischen Grundlagen: Bei allen höheren Lebewesen kann der Nachwuchs nur überleben, wenn sich Ältere um ihn kümmern, und das setzt „Unterscheidung" voraus, „Diskriminierung" im ursprünglichen Sinn. Die besondere Beziehung zwischen Nachwuchs und Mutter(-tier), Elternpaar oder allenfalls Sippenmitgliedern stützt sich beiderseits auf genetisch programmierte „Vorurteile".

Sobald die angeborenen Vorurteile zur Unterscheidung von „Eigenem" und „Fremdem", also von „primär Gutem" und „primär Bösem", ihren Zweck erfüllt haben, können sie durch Lernen ergänzt und teilweise ersetzt werden. Aber auch erworbenes Wissen und Verhalten stützt sich auf Vorurteile – was ebenfalls genetisch bedingt ist und gute Gründe hat.

Denn das Wahrnehmungs- und Urteilsvermögen natürlicher Lebewesen ist ihrem angestammten Lebensraum angepaßt. Reflexe und Emotionen sorgen dafür, daß aus der Vielzahl theoretisch denkbarer Situationen nur die wahrscheinlichen in Betracht gezogen werden müssen. Ein Feldhase, der überlegt, ob der nahende Schatten nicht vielleicht ein harmloser Kampfhubschrauber sein könnte, wird seine Gene wohl kaum weitergeben können!

Auch der Mensch ist in jeder Phase seines Lebens besser dran, wenn er sein Verhalten zunächst von „typischen" Wahrnehmungen leiten läßt. Wenn ihm Zeit bleibt, kann er weiter differenzieren, kann „gerechter" sein, und in einer geordneten Gesellschaft ist dies sogar nützlicher. Nicht jedoch im anonymen (Großstadt-) Dschungel, wie wohl schon die meisten mehr oder weniger leidvoll erfahren mußten! Fähigkeit und Wille zur Unterscheidung bestimmen, wer überlebt und wer nicht. Vorurteile in Form von Reflexen und Emotionen mögen in manchen Fällen nachteilige Ergebnisse zeitigen, doch statistisch betrachtet erhöhen sie die Wahrscheinlichkeit von Überleben und Arterhaltung.

Es überleben also nur die „Rassisten", und es gibt daher auch nur zwei Arten von Menschen, nämlich die ehrlichen Rassisten – und die Pharisäer: Wer anderen einredet, daß sie die Rassisten seien, tut dies doch bloß, um ihre Gene zugunsten der eigenen auszumerzen! Das sei allen ins Stammbuch geschrieben, die ständig eine ganze Nation auf die Couch legen wollen, um ihr jene Würmer aus der Nase zu ziehen, die sie dort vorsorglich selber einführen. ■

In Kreiskys Wien trieb die Doppelmoral der Hexenjäger besonders schrille Blüten



Aus dem Ruder gelaufen: *Eine von vielen Demonstrationen am Rande der Rassismus-Konferenz im südafrikanischen Durban.* Foto: dpa

Kommentare

Rätselhafte Neigung

Jetzt wissen wir es endlich genauer, „Onkel Toms Hütte" stand nicht in den Südstaaten Nordamerikas, sondern in Süddeutschland, vielleicht in Blickweite von Gerabronn, dem Geburtsort unseres Außenministers Joschka Fischer. Auf der großen Weltkonferenz gegen Rassismus im südafrikanischen Durban hielt er es für angezeigt, sich im Namen der Bundesrepublik Deutschland für die „bis heute nachwirkenden Folgen der Sklaverei und der Ausbeutung durch den Kolonialismus" zu entschuldigen. Warum eigentlich nicht, nachdem Herr Breuer von der Deutschen Bank ein Bekenntnis zur Mitschuld am jüngsten Börsenkrach abgelegt hat. Der Zusammenhang zwischen Banken und Sklaverei in der Neuzeit liegt ohnehin auf der Hand, auch wenn unser ansonsten so welterfahrener Außenminister dabei eher nur einen unterstellten deutschen Anteil im Blick gehabt haben dürfte. Da muß aber der Herr Außenminister noch gewaltig an sich arbeiten, denn jene nationale Verengung hindert ihn auch, die indianischen Belange in ihrer ganzen Breite zu erfassen. Ließ doch Fischers Amt kurzerhand die südamerikanischen Botschafter wissen, daß es sich nunmehr den „indigenen Völkern in Zentral- und Südamerika" zuwenden werde. Doch die Südamerikaner erwiesen sich als wenig dankbar und obendrein noch denkwürdig verstockt. Von den 170 Millionen Einwohnern Brasiliens, so wandte der Gesandte Brasiliens knapp ein, seien nur 350.000 Indianer. Was er nicht ausgesprochen, aber damit gemeint hat, das Indianerproblem und damit das Problem des Völkermords ist eigentlich in den USA richtig aufgehoben. Doch genau da zeigt sich abermals diese denkwürdige Blickverengung unseres Außenministers. Warum? Auch auf der Weltkonferenz in Durban trat jene rätselhafte Krankheit unseres Außenministers deutlich hervor. Wies doch dort der senegalesische Präsident Wade auf die besondere Beteiligung der Afrikaner am Sklavenhandel hin, da sich die weißen Händler ihre Sklaven aus dem Hinterland von Schwarzen zutreiben ließen. Zugleich verwies Kenias wichtigste Tageszeitung „Daily Nation" auf das Problem des vorkolonialen Kannibalismus. Es sei, schrieb ein Wycliffe Muga, oft unklar gewesen, ob es sich bei einem Überfall auf ein Dorf um die Gefangennahme von Sklaven oder um „die Versorgung von Frischfleisch" gehandelt habe. So tückisch-dialektisch kann Weltgeschichte sein, da ist die Sache mit Herrn Karry ein Klacks und mit Recht keine einzige Lichterkette wert, Herr Außenminister. **P. F.**

Einfach ausgleichen

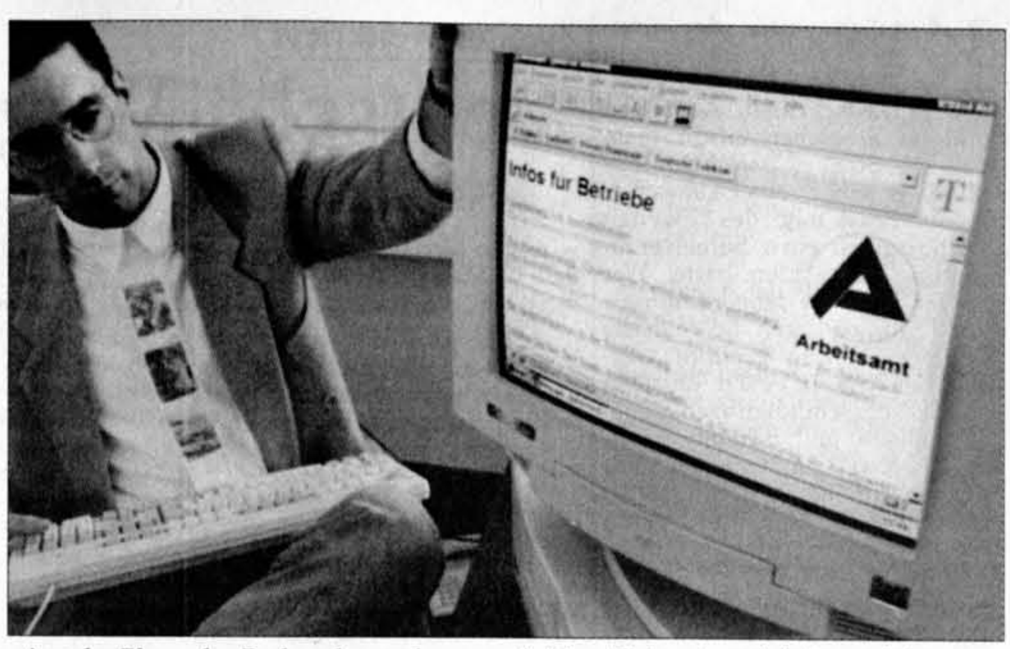
Der Präses der Stiftung „Polnisch-deutsche Aussöhnung", Bartosz Jalowiecki, ist gefeuert worden. Er wollte die „Versöhnungsgelder" entgegen aller Vereinbarung in Zloty überwiesen bekommen. Denn Jalowiecki strebte mit den hohen Zinsen in Polen ein sattes Millionengeschäft in eigener Sache an. Der Zloty fiel um zehn Prozent, und der Schaden betrug satte 130 Millionen Mark. Kleinliche Fragerei nach Schuld sollte nun gar nicht erst geduldet werden. Ausgleich, fertig! **P. F.**

In Deutschland ist seit der Rückkehr des hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch aus den USA, von wo er Vorschläge zur Reform der Sozialhilfe mitbrachte, eine heftige Debatte eben um diese Reform entbrannt, und zwar auf unterschiedlichem Niveau. Koch wird mit dem Satz zitiert: „Wer sich verweigert, sollte sich auf ein bescheidenes Leben einrichten."

Ein Satz, der an die Schröder-Parole „Es gibt kein Recht auf Faulheit" erinnert. Koch weist das Bild des Fingerhakelns am Stammtisch zurück. Er sieht wesentliche Unterschiede zur Parole des Kanzlers. Der erste und wichtigste sei: „Der Bundeskanzler redet – und tut nichts. Ich habe einen Vorschlag gemacht, wie man das Problem angehen könnte, ohne gleich die ganze Bundesrepublik in ein tig. Es geht nicht einfach darum, zu sagen: ‚Du bist faul, nun arbeite', sondern es geht darum, zu sagen: ‚Wir bieten als Staat alle nur denkbaren Hilfen, aber dafür erwarten wir auch, daß keiner sich zurücklehnt und sagt: »Ich hab' einen Anspruch auf Geld« – und das war's dann."

Koch sieht durchaus die Gefahr einer Aufblähung des öffentlichen Dienstes, wenn dieser zusätzliche Hilfen anböte. Das entspreche auch der amerikanischen Erfahrung. Die Betreuung der Menschen, die Arbeit suchen, sei jedenfalls am Anfang intensiver – auch personalintensiver – für den Staat.

Allein dieser Umstand entkräfte die Schwarz-Weiß-Diskussion hierzulande von den sogenannten „amerikanischen Verhältnissen" – der sozialen Unterstützung in Deutschland gezahlt wird, gibt es einen erheblichen Unterschied. Und das – denke ich – darf der Staat auch deutlich machen. Die Gemeinschaft derer, die in diesem Staat das Geld erarbeiten, hat einen Anspruch darauf, daß sie im Sinne der Solidarität nur so weit in Anspruch genommen werden, wie Menschen tatsächlich dauerhaft nicht ar-



„Aus der Phase des Redens herauskommen": *Was nützt moderne Arbeitsvermittlung – etwa übers Internet –, wenn der Anreiz zum Arbeiten fehlt?* Foto: dpa

Vorbild USA?

Roland Koch (CDU) nach seiner Wisconsin-Reise: Hessen will Vorreiter sein bei der Suche nach neuen Wegen aus der Sozialhilfe

neues Gewand zu stecken, indem ich sage: Laßt uns in einem Bundesland, für das ich Verantwortung trage, die Erfahrungen der Amerikaner ausprobieren, die inzwischen im gesamten amerikanischen Staat umgesetzt sind."

Koch bezieht sich auf die Erfahrung im hessischen Schwesternstaat Wisconsin. Dort seien in den vergangenen zehn Jahren durch diese Reformen aus der vorherigen Zahl von Sozialhilfeempfängern 97 Prozent ausgeschieden und heute wieder in Arbeit und Beschäftigung. Er formuliere nun „einen sehr vorsichtigen Anspruch" und sage: „Wir sollten die Hälfte der erwachsenen Sozialhilfeempfänger wieder in Arbeitsverhältnisse zurückbringen."

Koch hält dieses Ziel auch trotz steigender Arbeitslosigkeit für möglich. Der Blick auf den Arbeitsmarkt offenbare ein „sehr gespaltenes Phänomen". Auf der einen Seite stiegen die Arbeitslosenzahlen, auf der anderen suchten viele Unternehmen neue Arbeitskräfte. Gleichzeitig hätte Deutschland in den letzten Jahren eine Politik erlebt, bei der insbesondere einfache Arbeit immer mehr aus der Bundesrepublik heraus in andere Länder abgegeben worden sei. Es gehe aber beim neuen hessischen Modell nicht nur um diese einfache Arbeit. Koch: „Das Modell der Amerikaner, das ich für richtig halte, hat zwei Elemente. Das eine ist: Wer arbeitsfähig ist, muß vom Staat auch eine Arbeit angeboten bekommen. Das heißt, hier ist eine Vermittlungstätigkeit zu erfüllen – vom ersten Arbeitsmarkt bis zu einer beschützenden Arbeitstätigkeit. Aber das zweite ist: Wer eine solche Arbeit angeboten bekommt, muß auch die dazu notwendigen Hilfen bekommen, um diese Arbeit leisten zu können. Das ist die alleinerziehende Mutter, die ein verbindliches Angebot für Kinderbetreuung benötigt, das ist der, der weiter von einer Metropolstadt entfernt ist, der möglicherweise Unterstützung für die Fahrtkosten benötigt, und das ist der, der mehr Qualifikation braucht und deshalb zusätzliche Bildungsangebote erhält. Das heißt, beide Elemente sind wichtig: „diese Ausbeuter; und hier sind wir guten Deutschen, die alle so sozial sind und sich um die Menschen kümmern". Das habe mit der Realität wenig zu tun. Derjenige, der dort einen arbeitslosen Menschen betreue, habe für diesen Menschen mehr Zeit als die Mitarbeiter in den deutschen Arbeits- und Sozialverwaltungen. Für den hessischen Ministerpräsidenten heißt das, „der Staat muß seine Fürsorgepflicht durchaus auch in Zukunft wahrnehmen". Geändert werden müsse allerdings der Umstand, daß es heute wieder eine nennenswerte Zahl von Menschen gebe, die zum Staat – der Sozialhilfeinstitution – kämen und sagten: „Ich habe einen Anspruch auf Geld. Gib's mir – und dann laß mich leben, wie ich mag." Sozialhilfeempfänger zu sein sei kein Lebensstil. „Wir müssen dazu kommen, daß jeder sagt: ‚Ich habe einen Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben; was muß ich tun, um dafür staatliche Unterstützung zu erlangen?'"

Für diese Veränderung seien viele Instrumente notwendig. Zunächst müsse es eine andere Zusammenarbeit von Arbeitsverwaltung und Sozialverwaltung geben, dafür müsse „vielleicht Geld zwischen Kommunen, Land und Bund anders aufgeteilt werden. Und um genau das auszuprobieren, sage ich: Laßt uns nicht so lange theoretisch darüber reden. Machen wir das gleiche wie in Amerika; die haben es auch nur geschafft, weil der Bundesstaat Wisconsin eine Chance hatte, zu experimentieren, sonst wäre man nicht so weit gekommen. Laßt uns ein wenig experimentieren in Deutschland, aber laßt uns aus der Phase des reinen Redens herauskommen".

Koch will nicht am Sozialstaatsprinzip rütteln. Dieses Prinzip sei im Grundgesetz verankert, „und das soll selbstverständlich so bleiben. Wir haben doch nicht die Absicht – wer auch immer in Deutschland darüber diskutiert –, irgend jemand hungernd auf die Straße zu stellen. Aber zwischen der Verwirklichung eines angemessenen Lebensunterhaltes und dem, was heute in der Addition der verschiedenen Möglichkeiten beiten und auch sonst keine Hilfe erlangen können – und alles andere hat jeder eigenverantwortlich für sich zu machen." Diese Haltung sei in Deutschland ein „wenig anrüchig", offenbare aber „eine banale Selbstverständlichkeit".

Da zunächst Fürsorge und Beratung verstärkt werden, sei der Spareffekt am Anfang eher dürftig, räumt Koch ein. Aber wenn dadurch tatsächlich 50 Prozent der Sozialhilfe für Erwachsene entfallen könnten, käme letztlich doch eine gewaltige Summe heraus. Man dürfe sich die zusätzliche Unterstützung und Hilfe auch nicht so überdimensional vorstellen. Richtig sei: „Es ist zunächst einmal eine Kraftanstrengung. Man hat nicht den Erfolg am ersten Tag, sondern den Aufwand ab dem ersten Tag. Aber das ist auch aus meiner Sicht legitim.


Foto imo

»Wir wollen nicht nur ein Haushaltsproblem lösen, es geht auch um Gerechtigkeit«

Roland Koch

Wir wollen ja nicht nur ein Problem unserer Haushaltsbilanzen lösen, sondern wir wollen auch ein Gerechtigkeitsproblem lösen. Es gibt in diesem Land inzwischen zu viele Menschen, die den Eindruck haben, daß sie mit ihrem eigenen Einkommen, das sie mit zeitintensiver Arbeit erarbeiten, letzten Endes nicht besser stehen, als Menschen, die aus diesem Prozeß des Arbeitens herausgegangen sind. Diesen Zustand zu beseitigen, ist nicht nur ein Haushaltsproblem, sondern es ist auch eine Frage, wie unsere Gesellschaft bei Gerechtigkeit und Solidarität nach vorne kommt."

Koch will zur Verwirklichung seines Projektes eine Initiative im Bundesrat starten. Vorher würden die Sozialministerin des Landes Hessen und der sozialpolitische Ausschuß des Landtages sich das Modell in Wisconsin ausführlich und sehr detailliert anschauen. Man müsse prüfen, „was wir übernehmen können und was nicht. Wir tauschen dann Mitarbeiter zwischen den beiden Bundesstaaten aus, um weitere Erfahrungen zu machen. Und ich denke, daß wir dann in zwei oder drei Monaten, auch nach Diskussionen in Deutschland, eine solche Initiative im Bundesrat einbringen, in der wir präzise sagen, für welche Gesetze – das wird sicherlich nicht nur das Bundessozialhilfegesetz sein, sondern zum Beispiel auch die gesetzlichen Regelungen, die die Bundesanstalt für Arbeit betreffen – wir eine Experimentierklausel brauchen; eine Experimentierklausel nicht auf ewig, sondern zeitlich begrenzt unter präzise definierten Zielen. Und dann werde ich mit den Kollegen in den anderen Bundesländern – aber im wesentlichen mit den Sozialdemokraten auf der nationalen Ebene – darüber zu reden haben, ob sie wollen, daß ein solches Experiment in Deutschland stattfindet oder nicht."

Auch die Mentalitätsunterschiede zwischen Europäern und Amerikanern zieht der CDU-Politiker ins Kalkül. Aber er rät hier auch zur Vorsicht. „Nicht jeder Amerikaner zieht alle zwei Jahre um. Die amerikanische Gesellschaft ist ganz zweifellos deutlich mobiler als die deutsche. Aber das betrifft, wenn man sich die Situation etwas genauer anschaut, häufig die Leistungsträger, diejenigen, die mit einer sehr, sehr guten Ausbildung und mit gutem Einkommen ausgestattet sind. Die bewegen sich sehr viel schneller, als das in der Bundesrepublik oder in Europa der Fall ist. Diejenigen, die soziale Schwierigkeiten haben, sind auch in Amerika diejenigen, die am wenigsten beweglich sind." Daraus folgert Koch: „Die Formen von Arbeit, die wir suchen und definieren müssen, liegen in den jeweiligen Regionen. Sie sind zu einem Teil auch Arbeiten, die im Bereich der öffentlichen Verwaltung und der öffentlichen Verantwortung stehen." Aber in dem Augenblick, in dem jeder wisse, daß ihm Arbeit angeboten werde, gebe es auch ein Stück mehr Bereitschaft, sich selbst um Arbeit zu kümmern. „Das heißt, das System wird am Ende nicht dadurch besonders wirksam, daß jeder, der heute in unseren Statistiken steht, auch in Zukunft der Hilfe und Betreuung bedarf, sondern wenn das System glaubwürdig und funktionierend ist, dann werden wir uns auf die tatsächlich bedürftigen, unterstützungswürdigen Fälle – ob das Betreuung für die Familie, ob das Ausbildung, ob das Fahrtkostenhilfe ist – konzentrieren können. Und für diese Fälle kann man dann eine Lösung finden, die vom Wohnort aus in aller Regel erreichbar ist – nicht in jedem Falle, aber auch nicht jeder bekommt heute in Nordhessen einen Ausbildungsplatz, sondern viele müssen nach Südhessen ziehen. Nicht jeder bekommt an seinem angestammten Wohnort dauerhaft einen Arbeitsplatz, viele Menschen in Deutschland müssen auch umziehen. Das ist auch im Bereich der Sozialhilfe nicht völlig unzumutbar, aber es ist sicherlich nicht die Regel und wird auch nicht die Regel werden."

Ein psychologisches Problem könnte sich ergeben, wenn jemand bereit ist zu arbeiten, aber sich nichts Rechtes für ihn finden läßt. Dann müßte er weiter Sozialhilfe erhalten, würde vielleicht ausgegrenzt und sich noch mehr als Versager fühlen. Was macht der CDU-Politiker mit diesen Menschen? Koch: „Die Antwort der Kollegen in Amerika ist relativ einfach: Diesen Menschen so gibt es nicht. Der Staat wird am Ende im Zweifel ihm im zweiten und dritten Arbeitsmarkt – wenn es denn tatsächlich im ersten nicht möglich sein würde – konsequent eine Arbeit anbieten. Er wird etwas für diese Gesellschaft tun können, was dieser hilft. Deshalb ist ja diese Konstruktion auch nicht nur eine, in der man auf der Basis von Veränderung von Zahlungsströmen kreativ sein muß und Veränderungen schaffen muß, sondern es ist auch eine Herausforderung für den Staat. Wer sagt, die amerikanischen Verhältnisse sind einfach mehr Druck, dann ist das nicht wahr. Richtig ist, daß am Ende die Vereinbarung stehen muß, daß wir in dieser Gesellschaft gemeinsam unsere Zukunft erarbeiten – im wahrsten Sinne des Wortes. Und richtig bleibt auch, daß der Staat eine Verpflichtung hat, dem, der das aus eigener Kraft nicht schafft, dabei zu helfen. Es ist ein beidseitiger Vertrag, und nur wenn beide Seiten ihren Teil erfüllen, wird er wirksam werden können."

Mit Ministerpräsident Roland Koch sprach Jürgen Liminski

Zweiter Weltkrieg:

Deutsche Wege nach Canossa

»Forschungsstelle für Stadtkultur«: Kultus der Selbstbezichtigung

Kürzlich wurde der deutschen Öffentlichkeit ein seltsames Schauspiel geboten. In Zeitschriften, Zeitungen und im Fernsehen erfuhr man, daß die Stadt Rüsselsheim das Mitglied einer amerikanischen Bomberbesatzung des Zweiten Weltkriegs zu einer Sühneveranstaltung eingeladen hatte. Wer meinte, hier solle der erbarmungslose Luftkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung gesühnt werden, der irrte. In einem Veitstanz von Selbstbeschuldigungen, Reuegelöbnissen und Schambekenntnissen baten Prominente der Stadt Rüsselsheim Sidney E. Brown (76) aus Florida um Verzeihung dafür, daß nach einem schweren Luftangriff auf Rüsselsheim, der fast 200 Zivilisten das Leben kostete, sechs Besatzungsmitglieder eines abgeschossenen Bombers, die als Kriegsgefangene durch die Stadt zum Verhör geführt wurden, in einer Art Lynch-Justiz von erbitterten Rüsselsheimern erschlagen worden sind. Brown und ein Kamerad überlebten.

Nach dem Kriege verurteilte die amerikanische Armee deswegen sieben Rüsselsheimer zum Tode und drei weitere zu langjährigen Haftstrafen. Fünf Todesurteile wurden vollstreckt. Tatsächlich gab es in Deutschland in den letzten Monaten des Krieges eine ganze Reihe von solchen spontanen Aktionen der Selbstjustiz an gefangen genommenen Bomberbesatzungen. Der Hintergrund: Von Anfang an flogen vor allen Dingen die Briten Flächenangriffe gegen die Zivilbevölkerung, um die Moral der Deutschen zu brechen.

In den letzten Kriegsmonaten verfeinerten sie ihre völkerrechtswidrigen Mordaktionen. Da wurden in Massen Tiefflieger eingesetzt, die Jagd machten auf einzelne Personen vor allem auf dem flachen Lande, auf Bauern auf dem Feld, auf Kinder auf dem Schulweg, auf Frauen mit Kinderwagen. Der Haß gegen diese Mörder wurde allgemein. Es soll etwa 100 solcher Lynch-Aktionen gegeben haben. Die Alliierten ahndeten sie nach dem Krieg durch drakonische Strafen, die Schuldige wie Unschuldige trafen.

Damit aber gaben sich die heutigen Rüsselsheimer Stadtoberen nicht zufrieden. Sie wollten büßen, wollten „Zeichen setzen", sie „warnten davor, das Geschehene zu verdrängen". Und so ließen sie vor einigen Jahren ein großes Bild malen und in den Magistratssaal des Rathauses hängen, das die „FAZ" so schilderte: „Es zeigt marschierende Karnevalisten in Uniform (gemeint ist wohl in Kostümen) auf einer der Rüsselsheimer Straßen, wo die amerikanischen Soldaten mißhandelt worden waren. Unter dem Asphalt der Straßen sieht man schemenhaft liegende Körper, aber auch Wehrmachtsoldaten und einen Mann mit einem Zeichen, das einem Davidstern ähnelt."

Und in diesen Tagen kam es nun zu einem neuen Spektakulum. Hannes Heer, der gescheiterte Macher der Reemtsma'schen Hetzausstellung gegen die Wehrmacht, hatte auch seine Hand im Spiel. Er trat öffentlich zusammen mit einem Psychoanalytiker und anderen einschlägigen Fachleuten auf, um seine Scheinwissenschaft zu verbreiten. Eine „Forschungsgesellschaft für Stadtkultur" wurde aktiv, die evangelische Kirche durfte dabei naturgemäß nicht fehlen, und so bekannte man denn wieder einmal seine Schuld mit der Begründung, „damit sich die Selbstjustiz nicht wiederhole".

»Ich bin zufällig zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen«

Nun besteht kein Zweifel, daß der Mord an Kriegsgefangenen ein Völkerrechtsbruch ist, der gebührend zu ahnden ist. Das ist in Rüsselsheim bereits 1945 mit der Hinrichtung von fünf Rüsselsheimern geschehen. 56 Jahre hinterher wälzt man sich immer noch im Staube und streut sich Asche aufs Haupt. Wen interessiert es, daß an allen Fronten Zigtausende von deutschen Kriegsgefangenen umgebracht worden sind? *Das Ostpreußenblatt* konnte in seiner Folge 35 am 2. September 2000 detailliert schildern, wie am 31. August 1944 Mitglieder der französischen Widerstandsbewegung in Anoulê me deutsche Kriegsgefangene ohne jeden Grund kaltblütig ermordeten. Wir konnten Namen von Tätern nennen und den genauen Ort. Kein Mensch kümmerte sich darum und genausowenig um tausend ähnliche Fälle.

Die „FAZ" veröffentlichte am 25. August 2001 einen feinsinnigen Artikel zu der Frage, „wie und warum die Italiener ihren Kriegsverbrechern keinen Prozeß machten". Die Zeitung könnte daraus eine Serie machen etwa mit den Titeln „Wie und warum machten die Briten ihren Kriegsverbrechern keinen Prozeß?" und „Wie oder warum machten die Franzosen ihren Kriegsverbrechern keinen Prozeß?" und die Russen und die Polen und die Tschechen und die Amerikaner, und, und, und ... Übrig bleibt dann die Frage, und sie ist von viel größerer Bedeutung: „Warum reißen wir Deutschen als einzige in der Welt viele Jahre nach dem Kriege immer wieder unsere Wunden auf und streuen Salz hinein?"

Sind wir nun bessere Menschen als die anderen, weil wir unentwegt „unsere Schuld, Scham und Trauer" hinaustrompeten? Oder sind die anderen realistischer? Oder – und das soll wohl in Wahrheit der Sinn der masochistischen Aktionen sein – soll sich die Einstellung festsetzen, daß es nur die Deutschen waren, die zwischen 1939 und 1945 Verbrechen begangen haben? Tatsächlich ist es inzwischen in das Bewußtsein vor allem junger Menschen eingefräst worden: Verbrechen gab es nur auf deutscher Seite. Die Deutschen sind damit die Bösen und demzufolge die anderen die Guten. Da sieht man dann Abend für Abend im Fernsehen Kriegsfilme aus Hollywood-Produktionen, in denen wackere und tollkühne Amerikaner gegen die „Nazis" kämpfen, und die jungen deutschen Zuschauer freuen sich, wenn die „Nazis" Hiebe kriegen, ohne zu kapieren, daß es sich bei den „Nazis" um ihre Großväter gehandelt hat, die sie doch immer ganz gern hatten.

„Nach Canossa gehen wir nicht", hatte Bismarck seinerzeit gesagt. Die Deutschen fühlen sich in Canossa offensichtlich heute sauwohl. Und die anderen finden es auch großartig, wie sich die Deutschen geißeln und wie man sie dabei um so leichter zur Kasse bitten oder zu einer willfährigen Politik zwingen kann.

In Rüsselsheim scheint der einzige Normale der ehemalige amerikanische Bomberpilot gewesen zu sein. Er erzählte einigermaßen unbekümmert im Fernsehen, als Christ habe er keinerlei Haßgefühle gegen die Deutschen. Zu den blutigen Vorfällen seinerzeit in Rüsselsheim meinte er trocken: „Ich bin zufällig zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen."

Hans Arp

Gedanken zur Zeit:

»Exemplarische Geschichtsbetrachtung« überwinden

Adenauer-Stiftung erstellte endlich Unterrichtskanon für das Fach Geschichte / Von Wilfried Böhm



Bis zu 80 Prozent unserer jungen Leute können weder mit 1848 noch 1789 oder dem 17. Juni 1953 etwas anfangen." Diese erschreckende, aber leider richtige Erkenntnis führte jetzt die Konrad-Adenauer-Stiftung dazu, einen Unterrichtskanon für das Fach Geschichte den Schulpolitikern und der Lehrerschaft vorzulegen. Die CDU-nahe Stiftung hatte ihn zusammen mit dem Deutschen Lehrerverband und anderen Experten ausgearbeitet, um den Mißstand des mangelnden Geschichtswissens zu überwinden. Ist doch historische Bildung, wie die Autoren feststellen, der Grundstock für das Verstehen anderer Wissensgebiete, denn „Sprach-, Literatur-, Religions-, Politik-, Musik-, Kunst- und Philosophieunterricht sind nicht hinreichend verstehbar ohne solide historische Grundkenntnisse". Die Autoren wissen auch, daß die deutsche Geschichte nicht nur „als Vorgeschichte zur NS-Zeit" zu verstehen sei. Diese sei nicht der „Gipfel der deutschen Tradition", sondern, wie schon Hannah Ahrend feststellte, „die Zerstörung der europäischen und deutschen Traditionen".

Zuständig für den Unterricht an Deutschlands Schulen sind die 16 Bundesländer und deren Landesregierungen. Darunter sind eine ganze Reihe, in denen die CDU in den letzten drei Jahrzehnten Verantwortung trug oder trägt. Die Kritik am gegenwärtigen Zustand trifft daher nicht nur die SPD, deren Kultusminister in den siebziger Jahren mit der systematischen Abschaffung des Faches Geschichte aus ideologischen Gründen die fatale Vorreiterrolle zur heutigen Misere übernahmen. Es ist zu hoffen, daß die begrüßenswerte Initiative der Konrad-Adenauer-Stiftung auch in der CDU selbst wieder auf fruchtbareren Boden fällt.

Ein objektiver und gründlicher Geschichtsunterricht hat die unter der Tarnbezeichnung „exemplarische Geschichtsbetrachtung" laufende Geschichtsklitterung zu überwinden, nach der die deutsche Geschichte ein „obrigkeitsstaatlicher Sonderweg" sei, der von Luther über Friedrich den Großen und Bismarck direkt zu Hitler verlaufen sei. Diese Linie war ein Generalangriff auf die deutsche Geschichte, der von dem Schweizer Theologen Karl Barth nach dem Zweiten Weltkrieg ebenso geführt wurde wie von dem kommunistisch gesteuerten Antifa-Block sowie von Teilen der amerikanischen und britischen Politliteratur. Dieses unterschiedlich motivierte, aber zeitliche Zusammenwirken brachte es mit sich, daß in den sechziger Jahren der bis dahin gepflegte antitotalitäre Grundkonsens in Deutschland zerbrach und der Kommunismus wegen seiner angeblichen „positiven Motivation und seines humanistischen Anliegens" verharmlost wurde. Die deutsche Teilung wurde von progressiven Schriftstellern und Intellektuellen als Strafe für die herbeigeredete „Luther-Hitler-Connection" der deutschen Geschichte empfunden und die Mauer durch Deutschland als Garant für den Weltfrieden gefeiert. Wer dem widersprach, wurde als „Kalter Krieger" und „Ewiggestriger" verunglimpft.

Folgerichtig schrumpfte die Überwindung der Mauer durch die zutiefst friedliche, freiheitliche und demokratische Revolution des deutschen Volkes zwischen Rügen und dem Thüringer Wald im Jahr 1989 zu einer bloßen „Wende". Wer sich die Deutschen nur als ein Volk säbelrasselnder Militaristen und serviler Untertanen vorstellen kann, denen Freiheit bestenfalls von außen geschenkt worden ist, in dessen Weltbild paßt eine große deutsche Freiheitsrevolution wie die des Jahres 1989 nicht, noch dazu, wenn sie sich gegen den „fortschrittlichen" Sozialismus gerichtet hat.

Eine Geschichtsbetrachtung, die neben den Tiefen auch die Höhen der eigenen Geschichte aufnimmt, wird auch die große Bedeutung des deutschen Beitrags zu Freiheit und Demokratie in Europa erkennen. Luthers „Ich kann nicht anders. Gott komm mir zu hilf. Amen. Da bin ich" war eine der größten Offenbarungen neuzeitlichen Freiheitsbewußtseins und der Selbstbestimmung des einzelnen. Diese deutsche Revolution kämpfte um die Freiheit der Persönlichkeit, ohne ihre Gottesbindung und die zum Volk zu leugnen. Der große bretonische Schriftsteller Ernest Renan sagte dazu 1870: „Deutschland hat die bedeutendste Revolution der neueren Zeiten, die Reformation gemacht."

Die Städtefreiheiten des Mittelalters, selbstverständlich unter dem damaligen demokratischen Standard, die demokratischen Elemente der föderalistischen Struktur des Reiches führten dazu, daß es in Deutschland keine blutigen Guillotine-Revolutionen gab, sondern Deutschland seinen Weg ruhiger und friedlicher gehen konnte als andere. Später war es die von Kant geprägte Aufklärung, der „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit", wie es der große Königsberger Philosoph definierte, die große Wirkungen auf das europäische Geistesleben ausübte und die mit dem kategorischen Imperativ die Gemeinschaftsbindung des Menschen und die Notwendigkeit traditioneller Regelbindung im Zusammenleben der Menschen hervorhob. Später bewiesen die preußischen Reformer, die patriotische schwarz-rot-goldene Bürgerbewegung, die lebhaften politischen Auseinandersetzungen und das Aufkommen der Sozialdemokratie im vielgeschmähten „Bismarck-Reich" freiheitliche und demokratische Überzeugungen, ebenso wie das mutige „Nein" der SPD zu Hitlers Ermächtigungsgesetz.

Der Widerstand des 20. Juli 1944 zur Ehrenrettung des Vaterlands, die antikommunistische Revolution vom 17. Juni 1953 als erste Erhebung gegen den menschenverachtenden Kommunismus und das „Wir sind ein Volk" der friedlichen Revolution von 1989 sind Ausweis friedlicher, demokratischer Gesinnungen. Sie zeichnen Deutschland ebenso aus, wie der Aufbau einer weltweit anerkannten freiheitlich-demokratischen Grundordnung im Westen Deutschlands nach 1945. Diese ermöglichte es, daß Deutschland über Jahrzehnte hinweg einen entscheidenden Beitrag zur Bewahrung der eigenen Freiheit und der Freiheit Westeuropas insgesamt leistete. Die wiederum war die Voraussetzung für die Rückkehr der Europäer im Osten des Kontinents nach Europa.

Alles in allem gibt es für die Deutschen Anlaß genug, einseitige Geschichtsinterpretationen zu überwinden und den deutschen Weg pflichtgebundener Rechte in der Demokratie statt schrankenloser Selbstverwirklichung wieder zu entdecken. Die Vermittlung geschichtlichen Wissens an die junge Generation ohne Einseitigkeit und Beschönigung ist eine Voraussetzung dafür. ■

In Kürze

Grüne Spendenaffäre

Der grünen Heinrich-Böll-Stiftung wird vom Bundesrechnungshof vorgeworfen, über Jahre Bundeszuschüsse, unter anderem für „unzulässige Parteispenden", zweckentfremdet zu haben. So soll die Stiftung, die pro Jahr etwa 18 Millionen Mark Steuergelder vom Bund erhält, Bündnis 90/Die Grünen große Preisnachlässe bei der Anmietung von Tagungsräumen gewährt haben.

Lastenvergleich

Rund 2500 Asylbewerber sind in diesem Jahr nach Australien eingereist. Im selben Zeitraum waren es in der Bundesrepublik 50 000. Unter den rund 85 000 Menschen, die pro Jahr in den Kontinent einwandern können, dürfen 12 000 Flüchtlinge sein. Mit knapp 19 Millionen Einwohnern auf über 7,6 Millionen Quadratkilometern beträgt die Bevölkerungsdichte des Inselstaates gut ein Hundertstel jener der Bundesrepublik.

Extremistischer Sieg

Die „Islamische Föderation" darf in Berlin an zwei Grundschulen Religionsunterricht erteilen, obwohl sie vom Verfassungsschutz als extremistisch eingestuft ist. Einem entsprechenden Eilantrag hat das Verwaltungsgericht am 29. August stattgegeben.

Kirchliche Forderung

Bischof Klaus Wollenweber, Beauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für Fragen der Spätaussiedler und Heimatvertriebenen, und der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, Weihbischof Gerhard Pieschl, haben mehr Engagement bei der Integration von Spätaussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion gefordert. Anlaß war ein ökumenischer Gottesdienstes zum 60. Jahrestag der Vertreibung der Wolgadeutschen.

Nationales Denkmal

Die schottische Regierung hat die von ihren deutschen Besatzungen vor Scapa Flow versenkte Kaiserliche Flotte zu einem „Denkmal von nationaler Bedeutung" erhoben. Die 74 Schiffwracks sollen so vor tauchenden Souvenirsammlern geschützt werden.

Später Frühling

Der Ping, dem man den Spaß verdarb,
war für das Ding zu wenig scharp:
Die Partnerschaft – nicht erste Wahl,
die Optik – ebenso fatal,
und schließlich noch die Reiselust,
all das – ein programmierter Frust.
So stieß der späte Turbo-Lenz
den Flieger in die Turbulenz.

Doch findet ihr's nicht ungerecht?
Was ist denn an der Sache schlecht?
Mißgönnt ihr einem roten Gauch
die Gräfin – nicht ganz taufrisch auch?
Gilt „hetero" als so verstaubt,
ist nur noch Tuntelei erlaubt?
Und Fliegen? Also, bitte sehr:
Wer nicht fliegt, kostet ja viel mehr.

Pannonicus

Frankreich:

Wirtschaft im »Luftloch«

Defizit im ersten Halbjahr um 105 Milliarden Francs zugenommen

Während die Sachverständigen der französischen Staatsbank „Caisse des Dépôts et Consignations" mit einem Wirtschaftsaufschwung in Frankreich von nur 2,1 Prozent im laufenden Jahr rechnen, gerät der französische Wirtschafts- und Finanzminister Laurent Fabius wegen des rasant ansteigenden Defizits des öffentlichen Haushalts unter Druck.

Obschon sein Pressedienst ausdrücklich bestätigt, daß 2004 der Staatshaushalt im Gleichgewicht sein soll, verhehlen die führenden Wirtschaftszeitungen wie „Les Echos", „Le Figaro Economie" oder „La Tribune" ihren ausgesprochen nachhaltigen Pessimismus nicht. Die Angelegenheit schien sogar staatlichen Rundfunksendern wie France-Inter oder France-Info wichtig, denn diese Sender räumten diesem Debakel ausgedehnten Platz ein. Wie „Les Echos" schreibt, „weist Frankreich für das erste Halbjahr eine sehr stark verschlechterte Lage seines Haushalts auf". Im Vergleich zum ersten Halbjahr 2000 nahmen die Ausgaben um 2,8 Prozent zu und die Einnahmen aber nur um 1,1. Unter solchen Umständen ist es nicht erstaunlich, daß das Defizit von 82,9 Milliarden Francs um 105,2 Milliarden für das erste Halbjahr zwischen 2000 und 2001 zugenommen hat, das heißt, eine Zunahme von fast 22 Milliarden Francs oder etwa 7 Milliarden Mark. In einem der italienischen Zeitungen „Il Sole" gewährten Interview räumte Laurent Fabius ein, die französische Wirtschaft befinde sich derzeit in einem „Luftloch", behielt allerdings einen Zweckoptimismus, da der private Verbrauch durch die französischen Haushalte weiter wachse, was eine Zunahme der Finanzeinnahmen mit sich ziehen könnte. In Bercy, am Sitz des Wirtschafts- und Finanzministeriums, betont man, daß die Zunahme des ganzen Defizits für das Jahr 2001

Regierung hält die Illusion von Wachstum ungeniert aufrecht

25 Milliarden Francs nicht übersteigen dürfte.

Dies würde bedeuten, daß das französische Finanzloch nur um drei Milliarden Francs zwischen Juli und Dezember 2001 zunehmen würde, was allen sachkundigen Wirtschaftskommentatoren an der Seine als unseriös erscheint. Wie „Les Echos" in einem Beitrag ausführt, „hält die Regierung diese Illusion aber ungeniert aufrecht". Diese Nachrichten über die schlechte Finanzlage wurden Anfang August bekannt, so daß die Politiker, die derzeit in Urlaub sind, dies vorerst unkommentiert lassen mußten. Die Gaullisten und die Liberalen, aber vor allem der Staatschef, werden sicherlich der linken Regierung ankreiden, sie habe nicht von den drei letzten „fetten" Jahren, während deren der Wirtschaftsaufschwung auf durchschnittlich 3,3 Prozent beziffert wurde, zu profitieren vermocht und in dieser Zeit nicht tatsächlich zu sparen versucht, sondern das Geld für fragwürdige und demagogische Reformen aus dem Fenster geworfen. Nach Angaben des Pariser Korrespondenten der „Frankfurter Allgemeinen" habe allein die Subventionierung der 35-Stunden-Woche der Staatskasse 100 Milliarden Francs gekostet. Letztes Jahr hatte die Brüsseler Kommission der französischen Regierung eine einfache Zunahme ihrer Staatsausgaben von ein Prozent über die nächsten drei Jahre (2001, 2002, 2003) hinaus, und zwar außerhalb der Inflation bewilligt, 2001 wurden 0,3 Prozent verzehrt, und für 2002 scheint eine Zunahme jener Staatsausgaben von 0,5 Prozent vorprogrammiert. Dies bedeutet, wenn Paris seinen Verpflichtungen treu bleiben will, daß die Ausgaben 2003 nur um 0,2 Prozent klettern dürften.

Die regierungsfreundliche „Le Monde" notierte, die Präsidentschaftswahlen würden im Mai 2002 stattfinden, so daß der nächste Staatschef mitsamt Regierung sich vielleicht durch die vorher getroffenen Versprechen nicht gebunden fühlen könnte.

Pierre Campguilhem

Zitate · Zitate

„Der 28. August 1941, also vor sechzig Jahren, ist ein häufig vergessenes Datum deutscher Geschichte.

An diesem Tag erließ der Oberste Sowjet ein Dekret, dessen Folge die grausame Vertreibung der Wolgadeutschen war. Sie waren nun wie die anderen von Katharina der Großen ins Land geholten Deutschen nach dem deutschen Einmarsch in Rußland zu Staatsfeinden und vogelfrei geworden.

‚Sie trieben uns raus wie obdachlose Hunde. Man hat uns Wolgadeutschen alles geraubt – die Häuser, das Land, das Vieh, das Geld, die Heimat, die Rechte ...' – so eine Überlebende. Familien wurden auseinandergerissen und Tausende verloren ihr Leben – auch später noch im Frondienst der Arbeitsarmee.

In den Herkunftsländern der Spätaussiedelnden, in Kasachstan oder Sibirien, haben die ‚Deutschen' als Minderheit heute noch große Nachteile zu erdulden. Bei uns werden sie oft abschätzig die ‚Russen' genannt ...

Die aussiedelnden Deutschen und ihre Angehörigen verstehen sich in der überwiegenden Mehrzahl als Christen. Wir rufen die Mitchristen in unseren Gemeinden auf, das schwere Schicksal der Rußlanddeutschen, das noch Generationen nachwirkt, nicht zu vergessen und bitten in ihrem Namen um freundliche Aufnahme, wenn sie zu uns in ihre alte, neue Heimat aussiedeln."

Gemeinsames Wort der Kirchen

Ein Defizit von 46 Milliarden Mark

EU-Kandidat Polen in tiefer Finanzkrise/ Von Peter Fischer

Es kam, wie es Fachleute schon seit längerer Zeit voraussagten: die Republik Polen steht vor dem finanziellen Zusammenbruch. Dem EU-Beitrittskandidaten fehlen rund 45 Milliarden Mark, das sind etwas über zehn Prozent des Bruttoinlandproduktes. Die erste Reaktion auf das Defizit war – auch nach dem Selbstverständnis unserer Politiker – so ungewohnt nicht, man suchte einen Schuldigen und fand ihn in der Person des Finanzministers Jarslaw Bauc. Der Vorwurf lautete, er habe zu spät das Fiasko entdeckt. Eine kaum nachvollziehbare Schutzbehauptung, denen auch in Polen gibt es selbstverständlich Rechnungshöfe und andere Kontrollinstanzen, die fortwährend die Verantwortlichen über den Stand der finanziellen Dinge zu unterrichten haben.

Es steht zu vermuten, daß seit der Wende vor zwölf Jahren, damals erließ übrigens Außenminster Genscher Warschau Schulden in Milliardenhöhe, zunächst Geld in Hülle und Fülle vorhanden war und niemand daran dachte, daß der unerwartetete Strom je versiegen könnte. Solch eine Ausgangslage verdirbt schon auf kurze Dauer hin die Umgangsformen, wie überhaupt die Sorglosigkeit im Umgang mit Finanzen sich schon in der Republik Polen zwischen den beiden Großen Durchgängen, die bereits in den frühen zwanziger Jahren den Völkerbund nötigten, das liebliche Wunschkind mit Finanzspritzen am Leben zu halten. Für die Gegenwart bedeutet dies, Abstriche bei allen bisherigen Versprechungen zu machen, was angesichts der am 23. September anstehenden Wahlen keine Kleinigkeit sein dürfte. Die Chancen für das „bürgerliche" Kabinett Jerzy Busek stehen ohnehin nicht günstig, und der anstehende Wechsel in das „sozialistische" Lager dürfte mit noch größeren Ausgaben verknüpft sein, weil dies das Selbstveständnis nun einmal gebietet. Schon die Bauc-Nachfolgerin Wasilewska-Trenkner mußte alle Erwartungen dämpfen: „Kleine Kürzungen schaffen keinerlei Abhilfe", was wohl aus der Sprache der politischen Verklausulierung in die des normalen Verständnisses übersetzt heißt, Polen ist pleite. Ob dies die vorhandene Skepsis der Polen in Sachen EU-Mitgliedschaft steigert oder abschwächt, ist noch offen. Sympathien könnten nur bei Erleichterungen für die leeren Kassen zu erwarten sein, aber die Skepsis insbesondere in Frankreich ist groß und in Berlin sind die Kassen nicht voller.

Bereits 1990/91 war Warschau von einem mit einem Gutachten betrauten Schweizer Bankenkonsortium davor gewarnt worden, die deutschen Ostgebiete in ihrem Verwaltungsbereich zu belassen. Jeder Quadratkilometer Land bedeute eine ungeheure zusätzliche finanzielle Belastung, aber das Urteil der Finanzfachleute wurde damals von einem großen Teil der neuen Warschauer Führungsriege ausgeschlagen. Man vertraute wohl auf einen nie versiegenden Geldstrom. Dabei erweist sich gegenwärtig immer stärker, wie recht die Schweizer hatten. Allein schon der riesige Agrarraum Pommerns, Ostbrandenburgs, Schlesiens und Ostpreußens mit seinen vielfach zernierten bäuerlichen Kleinbetrieben wird den in Mitteleuropa üblichen Leistungen nicht gerecht. Eine Agrarreform, wie sie der EU vorschwebt, macht Hunderttausende von Kleinbauern ar-

Allein die Sozialausgaben liegen bei über 55 Prozent jährlich

beitslos, da würden wohl auch die erforderlichen 130 Milliarden Mark nicht zureichen, zumal die Frage des Absatzes von den Funktionären diverser EU-Planungsstäbe vornehm übergangen wird. Ähnlich verhält es sich mit der Industrie. Die Kohlegruben und Verhüttungswerke in Schlesien und die Werften an der Pommerschen Küste sind allesamt überaltert. Bei den schlesischen Kohlegruben verhält es sich so, daß schon modernere Schrämmaschinen eine solche Förderleistung besitzen, daß sie das Transportsystem zum Zusammenbruch bringen würden. Das Schienensystem der Deutschen Reichsbahn war nur auf wesentlich geringere Transportleistungen angelegt. Ähnlich verhält es sich mit dem großzügig angelegten Kanalsystem für die Binnenschiffahrt, das nach Aufnahme der polnischen Verwaltung kaum noch bedeutungsgemäß unterhalten wurde. „Rübezahls Rache" nennen manche Kundige diese Nachlässigkeit, die erst unlängst zu einer neuerlichen Überschwemmungskatastrophe führte.

Der Fall der Staatskrise Polens wird natürlich angesichts der angestrebten EU-Mitgliedschaft auch ein Fall für Brüssel. Ganz offensichtlich hat man allein die Beteurungen Warschaus, daß sich das Land auf bestem Wege befinde, schon für bare Münze genommen. Allein die Überprüfung der öffentlich zugänglichen Zahlen über die Sozialausgaben, die bei 55 Prozent (und 2002 schon bei 56,7 Prozent) liegen, hätte die Alarmglocken schrillen lassen müssen.

Ansonsten dürfte bei allem Mitgefühl für die Not des polnischen Volkes hier die gehässigen Worte des Friedensnobelpreisträgers Walesa vom „Ausradieren" unseres Landes noch lange Nachwirkungen haben; praktische Hilfe ist ohnehin nicht mehr zu erwarten, da unsere Kassen auch leer sind. ■

Rumänien:

Unrühmliches Sommertheater

Die Rückgabe enteigneten Besitzes erregt weiter die Gemüter / Von Martin Schmidt

Der Tanz, den die Linksregierung Nastase in Sachen Eigentumsrückgabe vollführt, gereicht Rumänien wahrlich nicht zu Ehre.

Da hatte man im Februar mit dem Gesetz Nr. 10 immerhin alle Enteignungen zwischen März 1945 und Dezember 1989 für ungültig erklärt. Doch zugleich wurde der Weg zu Entschädigungen bzw. der Rückerstattung von Gebäuden und Grundstücken mit derart vielen Hindernissen gepflastert, daß er kaum begehbar ist (siehe auch OB 28/01, S. 6). Wenigstens verlängerte man nach Protesten die ursprünglich Mitte August auslaufende Antragsfrist bis zum 14. November.

Was die Landrückgabe angeht, wurden die heimatverbliebenen Rumäniendeutschen Ende Juni per Dringlichkeitsverordnung sogar ausdrücklich von den im „Lupu-Gesetz" (Bodenrückgabegesetz Nr. 1/2000) beschlossenen Restitutionen ausgeklammert.

Dabei hatten die Siebenbürger Sachsen, Banater und Sathmarer Schwaben sowie die anderen deutschen Siedlungsgruppen im heutigen Rumänien besonders unter der am 23. März 1945 eingeleiteten kommunistischen Bodenreform zu leiden gehabt. Alle deutschen Bauern wurden ihres Grundbesitzes beraubt und von ihren Höfen vertrieben. In der Enteignungsliste standen sie ganz oben, noch vor den „Kriegsverbrechern".

Erst Mitte der 50er Jahre durften die deutschen Bauern wieder auf ihre Höfe zurück, doch das Agrarland blieb im Besitz der Staatsfarmen, – und zwar nicht nur bis zum Ende Ceausescus im Dezember 1989, sondern bis heute.

Nur die Ungarn und andere ebenfalls von der Bodenreform diskriminierte Minderheiten können jetzt von der Rückgabe von jeweils bis zu 50 Hektar Ackerland und bis zu zehn Hektar Wald profitieren, sofern sie ihre Ansprüche bis zum 14. August bei den zuständigen Gemeinden eingereicht haben.

Alle Proteste des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR) und der Landsmannschaften in der Bundesrepublik gegen die „neuerliche Nationalisierung" ihres Eigentums blieben dagegen erfolglos.

Ebenso wie die Sachsen und Schwaben muß auch der frühere rumänische König Michael I. um Recht und Besitz kämpfen. Dieser Hohenzollernsproß hatte im Dezember 1947 im Alter von 26 Jahren unter Androhung von Waffengewalt auf seinen Thron verzichten müssen. Die Kommunisten stellten ihn vor die „Wahl", entweder ins Exil zu gehen oder die Hinrichtung von tausend inhaftierten Studenten in Kauf zu nehmen.

Michael „entschied" sich für die Emigration, aus der er seit der Wende immer öfter die Heimat bereiste, um Einfluß zu nehmen und sich um das frühere Eigentum seiner Familie zu kümmern. Zuletzt ließ im Mai sogar der Ex-Kommunist und amtierende Präsident Iliescu den roten Teppich für ihn ausrollen und redete Michael beim ersten gemeinsamen Auftritt am 8. August respektvoll mit „Eure Majestät" an.

Zu den Prunkstücken des königlichen Besitzes zählt das 1948 verstaatlichte Schloß Peles im noblen Luftkurort Sinaia in den Südkarpaten. Die Ende des 19. Jahrhunderts unter König Karl I. errichtete Anlage erinnert mit ihren Elementen aus Gotik und Renaissance an spätmittelalterliche deutsche Burgen. Das heute als Museum genutzte Schloß

Michael testamentarisch als solcher überschrieben worden sei.

Obwohl der Monarch die Gebäude nicht für sich nutzen möchte, sondern nach der juristischen Wiedergutmachung „an das Volk übergeben" will, hält sich die Zustimmung für sein Anliegen in Grenzen. Laut einer von der Regierung in Auftrag gegebenen Umfrage sind 61,1 Prozent der Bevölkerung gegen eine Restitution des Peles-Schlosses. – Die ideologisch verbrämte Entrechtungspolitik der Kommunisten hat tiefe Spuren im





Königliche Prachtentfaltung in Sinaia: *Schloß (r.) und Außenanlagen (l. u.) erinnern an deutsche Vorbilder*

Fotos (2): Martin Schmidt

wurde von Michaels Anwälten samt den umliegenden Ländereien und Nebengebäuden ebenso wie einige andere Objekte der Umgebung als Restitutionsgut eingefordert. Und zwar auf der Grundlage des Eigentumsgesetzes Nr. 10 und mit dem Hinweis, daß es sich nicht um Königsgüter kraft Amtes handle, sondern um „Privatbesitz", der

öffentlichen Bewußtsein hinterlassen. Daß König Michael Besitztümer wiederbekommt oder die Nachfahren der 1991 verstorbenen Prinzessin Ileana mit ihrer Rückgabeklage für die als „Dracula-Schloß" bekannte Törzburg (Bran) in Siebenbürgen Erfolg haben könnten, erscheint auch vor diesem Hintergrund äußerst zweifelhaft.

Blick nach Osten

Gegen Übergangsfrist

Riga – Der lettische Ministerpräsident Berzins hat Ende August eine schriftliche Zusicherung seines dänischen Amtskollegen Rasmussen erhalten, daß dessen Regierung die Freizügigkeit für Arbeitnehmer aus östlichen EU-Beitrittsstaaten nicht einschränken werde. Neben Dänemark entschieden sich bisher Schweden, die Niederlande und Irland gegen entsprechende Übergangsfristen.

Eigentums-Rückgabe

Prag – Die sich gegenüber deutschen Restitutionsansprüchen ablehnend verhaltende tschechische Regierung billigte am 29. August die Übergabe von während der NS-Zeit verstaatlichtem jüdischen Besitz an die alten Eigentümer. Zunächst werden demnach 12 Grundstücke sowie das Gebäude einer jüdischen Schule in Brünn rückerstattet. Auf den Forderungslisten jüdischer Verbände stehen in Tschechien insgesamt 1450 Immobilien. Regierungssprecher Roucek kündigte jedoch an, daß von diesen nur 50 bis 100 zurückgegeben würden.

Winzige Aussiedlerzahl

Berlin – Die Zahl der Aussiedler aus Rumänien ist auch in der ersten Hälfte 2001, wie schon in den letzten Jahren, minimal. Den Statistiken des Innenministeriums zufolge kamen von 48 415 Aussiedlern nur 171 aus Siebenbürgen, dem Banat etc. in die Bundesrepublik. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es 234 und von Januar bis Juni 1999 314. Die Zahl der nach wie vor in Rumänien lebenden Deutschen wird auf etwa 60 000 bis 80 000 Menschen beziffert.

Hektik wegen Schröder

Klausenburg – Hektische Betriebsamkeit herrscht seit Ende August an der Straße zwischen Câmpia Turzii und Ceanu Mare im siebenbürgischen Kreis Klausenburg. In drei Schichten wird das 27 Kilometer lange Straßenstück für den Besuch des deutschen Bundeskanzlers neu asphaltiert. Schröder wird wahrscheinlich am 18. September im Rahmen einer inoffiziellen Rumänienreise das vermutliche Soldatengrab seines Vaters, des Obergefreiten Fritz Schröder, besuchen. Dieser soll im Oktober 1944 unweit von Ceanu Mare bei Kämpfen mit der Roten Armee gefallen sein.

Traditionsbruch in Regensburg:

Neuer Leiter, andere Ziele

Ostdeutsche Galerie bereitet Namensänderung vor / Von Petra Schirren

Die „Ostdeutsche Galerie" in Regensburg ist ein Museum mit ungewöhnlichem Profil. Seit ihrer Eröffnung 1970 zeigt sie vor allem Werke ost- und auslandsdeutscher Künstler aus der Zeit von etwa 1800 bis zur Gegenwart.

Eine reiche Sammlung mit Exponaten Daniel Chodowieckis, Adolph von Menzels, Lovis Corinths, Alfred Kubins, Käthe Kollwitz' und vieler anderer unterstreicht die Bedeutung von Ländern wie West- und Ostpreußen, Schlesien oder Böhmen als deutsche Kulturlandschaften.

Weniger bekannte Namen repräsentieren im Rahmen der Schausammlung und verschiedenster Sonderausstellungen auch das künstlerische Erbe Pommerns, des Baltikums, Mährens, Siebenbürgens und des Banats.

Diese Ausrichtung macht die Regensburger Galerie einzigartig unter allen Kunstmuseen und Sammlungen im deutschen Sprachraum. Und eben diese Einmaligkeit scheint im letzten Jahrzehnt zunehmend verloren zu gehen. Denn statt sich weiterhin auf ost- und auslandsdeutsche Künstler, Künstlerkolonien, besondere Traditionen und Stilausprägungen usw. zu konzentrieren – ein wahrlich unerschöpfliches Aufgabenfeld –, stehen immer mehr Arbeiten nicht-deutscher Künstler aus Ostmittel- und Südosteuropa im Blickpunkt.

Zweifellos spielen hierbei aktuelle Tendenzen in der bundesdeutschen Politik eine erhebliche Rolle, zumal das Museum von den staatlichen Subventionen abhängig ist. Im Falle des seit kurzem amtierenden neuen Direktors Pavel Lilka kommt noch dessen Herkunft hinzu. Als Tscheche fehlt dem 59jährigen vormaligen Leiter des „Hauses der Kunst" im mährischen Brünn – verständlicherweise – die gefühlsmäßige Beziehung zum traditionellen Arbeitsgebiet der Ostdeutschen Galerie.

Lilka schwebt vielmehr, wie er in einem Zeitungsinterview verlauten ließ, eine Änderung des Namens in „Mittelosteuropa-Museum" vor. Zur Begründung für die klare Abkehr von den Satzungszielen der Museumsstiftung erklärte der Direktor: „Mit den zahlreichen und weitgehenden politischen und wirtschaftlichen Veränderungen des letzten Jahrzehnts entstand eine neue gesamtpolitische Lage, die den ursprünglichen Auftrag der Ostdeutschen Galerie in Frage stellt."

Lilkas Absage an den (ost)deutschen Dokumentationscharakter des Museums mündet in zeitgeistkoformen Formulierungen: „Der Blickwinkel muß auch in der Kunst auf Europa gelenkt werden. (...) Die vormals ostdeutschen Gebiete sind angesichts des vereinten Europa Bestandteil einer größeren Gemeinschaft. Das Interesse soll

Rumänen, Kroaten usw., verspricht auf absehbare Zeit in Deutschland keine neuen, größeren Zielgruppen zu erreichen. Nicht unerhebliche Teile der bisherigen Besucher – nämlich die ostdeutschen Vertriebenen sowie die Aussiedler – könnten jedoch das Interesse an der Ostdeutschen Galerie verlieren.

Obendrein wird mittelosteuropäische Kunst auch in Metropolen

Zeitgeistphrasen vom »europäischen Blickwinkel«

deshalb von der ostdeutschen auf die mittelosteuropäischen Künstler verlegt werden."

Ob Lilka und diejenigen, die seine Wahl als Museumsdirektor befürworteten, auch bedacht haben, daß sie mit dem vermeintlich „modernen" Kurswechsel die Existenz der Regensburger Galerie aufs Spiel setzen? – Denn *mittelosteuropäische Kunst*, also Gemälde, Graphiken oder Skulpturen von Polen, Tschechen, Esten, Ungarn,

wie Berlin, Hamburg, München und Wien gezeigt – und dies häufig hochkarätiger. Oder man betrachtet sie gleich vor Ort, also in Warschau, Riga, Prag, Preßburg oder Budapest.

Genau genommen spricht nichts dafür, das bisherige Museumskonzept umzuwerfen. Schließlich gilt es, das deutsche künstlerische Erbe im Osten im Interesse *aller* Deutschen dauerhaft im allgemeinen Bewußtsein zu verankern. Allzu vieles ist hier in den letzten Jahrzehnten bereits in Vergessenheit geraten.

Darüber hinaus tun sich mit der Kontaktpflege zu Museen in Prag, Eger, Brünn, Breslau, Danzig, Warschau, Königsberg oder Laibach wichtige neue Tätigkeitsfelder auf, die von dem Regensburger Museum auch schon auf vielfältige Weise beschritten wurden.

Überall dort gibt es ein Interesse für den historischen Beitrag deutscher Kultur in Regionen, die heute zum eigenen Staatsgebiet gehören. Dieses gilt es mit gemeinsamen Ausstellungen zu bedienen und weiter zu verstärken.

Daß umgekehrt gelegentlich polnische, russische oder tschechische Gegenwartskünstler aus Pommern, Schlesien, dem nördlichen Ostpreußen und dem Egerland ein Forum in Regensburg erhalten sollten – jedenfalls dann, wenn ihre Werke in einer faßbaren Beziehung zu diesen Gebieten stehen –, ist durchaus zu begrüßen. Nur sollte der *eigentliche* Arbeitsauftrag der Ostdeutschen Galerie nicht in Vergessenheit geraten.

Weitere Auskünfte: Museum Ostdeutsche Galerie, Dr.-Johann-Maier-Str. 5, 93049 Regensburg, Tel.: 0941-297140, Fax: 2971433, E-Post: mogregensburg @t-online.de; Öffnungszeiten: Di.-So., 10 bis 17 Uhr; Eintritt: DM 6,- bzw. ermäßigt DM 3,-

Preußen und Russen:

Zwischen den Fronten

Ein Gang durch die Geschichte von Nachbarn / Von Walter Rix

Wenn wir uns in unserer gegenwärtigen Lage und aus unserer heutigen Sicht mit Ostpreußen befassen, so setzt dies eine möglichst zutreffende Kenntnis der russischen Geschichte wie auch der russischen Mentalität voraus. Mit den folgenden Überlegungen soll daher das Verhältnis zwischen Preußen und Rußland beleuchtet werden. Es mag erstaunen, aber es ist unerläßlich, zunächst den Blick nach Westen zu richten.

Sieht man einmal von Frankreich ab, dessen expansionistische Rheinpolitik und dessen Napoleonisches Hegemonialstreben zu einer militärischen Konfrontation mit Preußen und dem Reich führen mußte, so erfährt Preußen im angelsächsischen Bereich trotz der Allianzen sehr früh Ablehnung. Die Gründe hierfür liegen in den konträren Staatsauffassungen, in den unterschiedlichen Fundamenten der Wertsetzungen und in den philosophisch unvereinbaren Menschenbildern. Der englische Staat ist ein mechanistischer Apparat, der nach utilitaristischen und pragmatischen Prinzipien konstruiert ist. Ihm fehlt der metaphysische Bezugshorizont. Der Staat im preußischen Verständnis ist dagegen ein Organismus, der seine Lebendigkeit aus der Mitwirkung der einzelnen Beteiligten auf unterschiedlichsten Ebenen bezieht. Hatte der Engländer Thomas Hobbes in seinem Leviathan (1651) den Staat als eine Institution beschrieben, in der nur die Machtfülle des Souveräns den permanenten Kampf der menschlichen Wölfe gegeneinander unterbindet, so geht das preußische Staatsverständnis unter dem Einfluß von Pufendorf, Fichte und Hegel davon aus, daß die Individuen sich ergänzen und in der Erkenntnis eines höheren Gemeinwohles handeln. Dem uneingeschränkten Streben des einzelnen im angelsächsischen Modell – heute „Selbstverwirklichung" genannt – steht nach preußischem Verständnis die Sozialethik eines Immanuel Kant entgegen. Und die ungehinderte Entfaltung wirtschaftlicher Kräfte im Sinne des englischen Liberalismus, so wie sie gegenwärtig in Form eines erdumspannenden Globalismus ihren Höhepunkt zu erreichen scheinen, unterscheidet sich kraß von der Unterordnung der Ökonomie unter die Belange des Staates als Ausdruck einer harmonischen Ganzheit. Dem in Frankreich und England praktizierten administrativen und wirtschaftlichen Zentralismus steht die Idee der kommunalen Selbstverwaltung diametral entgegen.

Derartige Gegensätze sind nicht etwa nur philosophisches Spielmaterial, sondern sie haben in der politischen Praxis im Verein mit wirtschaftlichen Rivalitäten zu einer extremen ideologischen Gegnerschaft geführt. Die weltanschauliche Ablehnung Preußens im angelsächsischen Denken läßt sich weit hinter das 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Zwar geht man mit Preußen im Kampf gegen die Napoleonische Vorherrschaft noch ein Zweckbündnis ein, aber alle Kräfte der englischen Politik wissen sich einig in der grundsätzlichen Ablehnung der preußischen Idee. Friedrich Wilhelm von Steuben (1730 bis 1794) kann zwar als Generalinspekteur und zeitweilig sogar als Generalstabschef Washingtons die nordamerikanische Armee reformieren und siegreich gegen die Engländer führen. Aber ihn begleitet stets der Argwohn, daß er einen dem amerikanischen Geist fremden preußischen etabliert. Dieses Mißtrauen und die unterschwellige Ablehnung ist letztendlich auch der Grund für seinen enttäuschten Abgang in das Privatleben. Wenn man Churchills Autobiographie liest, so könnte man zur Ansicht kommen, daß Großbritannien den Zweiten Weltkrieg gegen Preußen geführt hat und Hitler lediglich eine Randerscheinung gewesen ist. Dies erklärt auch die Eile, mit der durch Kontrollratsbeschluß Nr. 46 vom 28. Februar 1947 Preußen völkerrechtswidrig für aufgelöst erklärt wurde. Daß hiermit etwas durchgeführt wurde, was bereits auf dem Programm der Westalliierten stand, geht aus der Mantelnote zum Versailler Vertrag vom 16. Juni 1919 hervor: „Die ganze Geschichte Preußens ist durch den Geist der Beherrschung, des Angriffs und des Krieges charakterisiert. Hypnotisiert durch den Erfolg, mit welchem Bismarck, der Tradition Friedrich des Großen folgend, die Nachbarn Preußens beraubte und die deutsche Einheit durch Blut und Eisen schmiedete, unterwarf sich das deutsche Volk nach 1871 vorbehaltlos dem Einfluß der Führerschaft seiner preußischen Herren." Welche Konstanz derartige Denkmuster aufweisen, zeigte sich anläßlich der deutschen Teilwiedervereinigung: Englische Zeitungen druckten Karikaturen, die Kanzler Kohl in preußischer Uniform mit Pickelhaube zeichneten, obgleich der Rheinpfälzer Kohl soweit davon entfernt ist, ein Preuße zu sein, wie etwa Bonn von Berlin entfernt liegt.

> »Ich trage in meiner Brust eine innere Überzeugung, der gegenüber jede äußere nichtswürdig ist ...« *Heinrich v. Kleist*

Als Enkel Adenauers hatte Kohl den antipreußischen Geist rheinländischen Denkens bereits bis zum Sättigungsgrad aufgenommen. So schreibt z. B. Konrad Adenauer am 26. Mai 1946 an den Kaplan Johannes Weber in Wahn (Rhöndorfer Adenauer Ausgabe, Siedler Verlag, 1955, S. 255 f.): „Die Frage der Unterbringung der Ostflüchtlinge ist eine sehr schwierige und ernste Angelegenheit. Einerseits müssen wir möglichst gut gegen sie sein, auf der anderen Seite aber dürfen wir, wie Sie mit Recht ausführen, nicht den preußischen Geist in unsere rheinische Jugend pflanzen. Wir müssen versuchen, sie zu assimilieren und sie unserer Geisteshaltung einzufügen. Eine Häufung von Ostflüchtlingen in führenden Stellen darf natürlich keineswegs vorkommen." *(Bereits nach 1918 gibt es Bemerkungen in dieser Richtung, die ein bezeichnendes Licht auf die westdeutsche Politik nach 1945 werfen. So kommen auf Einladung des Kölner Oberbürgermeisters Konrad Adenauer – Zentrumspartei – am 1. Februar 1919 in der Domstadt Politiker verschiedener Parteien zusammen, um die Gründung einer „Rheinischen Republik" zu erörtern. Adenauer beschwört die Anwesenden: „Nach den Erfahrungen, die Deutschland mit dem Hegemonialstaat Preußen gemacht hat, nachdem die Hegemonie Preußens nicht zufällig, sondern als notwendige Folge eines Systems zum Zusammenbruch geführt hat, wird Preußens Hegemonie von den anderen Bundesstaaten nicht mehr geduldet werden ... In der Auffassung unserer Gegner ist Preußen der böse Geist Europas ... Preußen wurde nach ihrer Meinung von einer kriegslüsternen, gewissenlosen militärischen Kaste und dem Junkertum beherrscht, und Preußen beherrschte Deutschland, beherrschte auch die in Westdeutschland vorhandenen, nach ihrer ganzen Gesinnungsart an sich mit den Entente-Völkern sympathisierenden Stämme. Würde Preußen geteilt werden, die westlichen Teile Deutschlands zu einem Bundesstaat, der ‚Westdeutschen Republik', zusammengeschlossen, so würde dadurch die Beherrschung Deutschlands durch ein vom Geist des Ostens, vom Militarismus beherrschtes Preußen unmöglich gemacht; der beherrschende Einfluß derjenigen Kreise, die bis zur Revolution Preußen und damit Deutschland beherrscht haben, wäre endgültig, auch für den Fall, daß sie sich von der Revolution wieder erholten, ausgeschaltet!"* Durch den Kontrollratsbeschluß sollte der Kampf gegen die preußische Ordnungswelt seine Vollendung gefunden haben: „Der Staat Preußen, der von jeher Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen ist, hat in Wirklichkeit zu bestehen aufgehört."

Die These von der Notwendigkeit der Auflösung Preußens zur Sicherung des Völkerfriedens hat sich vor dem Hintergrund der zahlreichen Kriege nach 1945, seien es nun Stellvertreterkriege oder tatsächliche Kriege, als eine mit Friedensargumenten drapierte Propagandawaffe erwiesen. Bereits ein vorurteilsfreier Blick auf die Kriege der europäischen Mächte in der Zeit von 1870/71 bis 1914 läßt die Unhaltbarkeit einer derartigen These erkennen. Preußen/Deutschland führte in dieser Zeit vier Kriege: den deutsch-französischen Krieg, einen Krieg in Südwestafrika, einen unrühmlichen Krieg in China – und diesen zusammen mit Großbritannien, Frankreich und Japan – sowie den Ersten Weltkrieg. Wenn eine Philosophie starken Einfluß auf das Denken Preußens genommen hat, dann ist es die Lehre Kants. In seiner „Schrift vom ewigen Frieden" hat Kant die Weltharmonie eines aufgeklärten und rational handelnden Menschentums entworfen. Diese Schrift ist sowohl Ausdruck grundsätzlichen preußischen Denkens als auch gleichzeitig zukunftweisende Leitlinie preußischen Bewußtseins: Preußen war seiner Staatsdoktrin nach alles andere als militaristisch. Der Kasernenhof und die Armee als Schule der Nation mögen durchaus eine Rolle gespielt haben, aber sie waren nicht die entscheidenden Triebkräfte des politischen Handelns. Eher noch spiegeln sie die Ideen der französischen Aufklärung, die das Konzept des Volksheeres propagierten. Das sich demokratisch und liberal darstellende Großbritannien führte dagegen in der Zeit von 1870 bis 1914 nicht weniger als 84 größere Kriege, wobei spezielle militärische Aktionen in den eroberten Kolonien und Gebieten dabei erst gar nicht mitgezählt werden.



Versuchter Brückenschlag in schwerer Zeit: *Königin Luise, hier von Napoleon geleitet, der russische Zar Alexander und der zögerlich taktierende Friedrich Wilhelm in Tilsit. Nach einem zeitgenössischen Gemälde*

Carl von Clausewitz (1780–1831), der sich so viele Gedanken über den Krieg gemacht hat, war eben kein Kriegstheoretiker, sondern ein Denker, der das letzte und absolute Mittel der Staatskunst zu definieren trachtete. Der Krieg sollte nicht gängiges Mittel der Politik sein, sondern das letzte Instrumentarium des Staates im Sinne der Selbstbehauptung. Schon die Kanonen des frühen Preußen trugen die Inschrift *Ultima ratio regis* – der königlichen Weisheit letzter Schluß. Auch der Vorwurf, daß sich Preußen mit einem unseligen Kadavergehorsam verbindet, hat bei näherer Betrachtung keine faktische Grundlage. Auf dem Friedhof in Großrietz, Kreis Beeskow-Storkow in der Mark Brandenburg, liegt die Grabstätte von Ludwig von der Marwitz, der hier seinen Besitz hatte und zu den eigenwilligsten und geistvollsten Männern des alten Preußens zählte. In der Kirche findet sich als Inschrift eine Aussage von ihm, die den Urgrund preußischen Denkens freilegt: *Sah Friedrichs Heldenzeit und kämpfte mit ihm in allen seinen Kriegen, wählte Ungnade, wo Gehorsam nicht Ehre machte.*

Dies ist nicht etwa ein isoliertes Einzelbeispiel. In diesem Sinne hat auch Heinrich von Kleist sein Bekenntnis abgegeben: „Ich trage in meiner Brust eine innere Verpflichtung, der gegenüber jede äußere nichtswürdig ist, und wenn sie ein König unterschrieben hätte." Und der spätere preußische Feldmarschall York von Wartenburg (1759–1830) bot seinem König im wahrsten Sinne des Wortes seinen Kopf an, weil er aus seinem Gewissen heraus im militärischen Sinne ungehorsam war. 1779 wurde er wegen Ungehorsams zu Festungshaft verurteilt. Als er wieder in der preußischen Armee arriviert war, schloß er am 30. Dezember 1812 mit den Russen die Konvention von Tauroggen, die das preußische Korps neutralisierte und den vom König gar nicht vorgesehenen Abfall von Napoleon einleitete.

Untersucht man die Vorgeschichte des Kontrollratsbeschlusses über die Auflösung Preußens, so muß man erstaunt feststellen, daß die Initiative von den Westalliierten ausging und die Sowjetunion in dieser Hinsicht gar keine Eile an den Tag legte. Sie mußte sich in dieser Frage auch etwas zurückhalten, hatte sie doch selbst noch nach Stalingrad bewiesen, daß sie die preußischen Ideale sehr wohl verstehen und zur Gründung des „Bundes Deutscher Offiziere (BDO) zu instrumentalisieren wußte. Auch bei der Gründung des „Nationalkomitee Freies Deutschland" verstand man es sehr gut, unter den Farben Schwarz-Weiß-Rot die preußischen Werte zu mobilisieren. Und nicht zuletzt hatte Karl Marx den preußischen Staat stets als ein Beispiel modernen Gemeinwesens hervorgehoben. Wie die Arbeit eines jüngeren Historikers namens Olaf Rose unlängst nachgewiesen hat, rezipierte Lenin Clausewitz nicht nur auf deutsch, sondern er kommentierte ihn auch. Noch erstaunlicher ist das Ergebnis, daß der sowjetische Generalstab während des gesamten Krieges die Prinzipien von Clausewitz beachtete. Dagegen setzte sich der deutsche Generalstab offensichtlich über Clausewitz hinweg, denn dieser hatte vor dem Hintergrund Napoleonischer Erfahrungen immer wieder betont, daß Rußland aufgrund seines Raumes und seiner Ressourcen nicht besiegbar ist. Zwar spielte die aggressive Polemik gegen das „preußische Junkertum" in der sowjetischen Propaganda eine zentrale Rolle, und die satirische Zeitschrift der Sowjetunion, „Das Krokodil", lieferte mit seinen Karikaturen unzählige Zerrbilder des preußischen Junkers, aber es fällt gleichzeitig auf, daß das Verhältnis zu Preußen äußerst ambivalent war. Selbst in der DDR erlangte die verordnete Verehrung der preußischen Reformer ein mentales Entwicklungsstadium, das über die bloße staatsfördernde Instrumentalisierung hinausging.

Fortsetzung folgt

Verpolnischt

Betr.: Folge 27 – „Glied einer langen Kette ...'"

Das Ostpreußenblatt hat des öfteren über die Möglichkeiten der Familienforschung berichtet und interessierten Lesern wertvolle Tips geben können. Ein weiterer Weg bietet sich an, zum Beispiel als Teilnehmer einer „Genealogischen Liste", im Internet neue genealogische Erkenntnisse und Hinweise für die eigenen Forschungen zu den Vorfahren im ostdeutschen Raum zu gewinnen.

So wurde dann auch in diesen Tagen im Internet über die „Erfahrungen mit Archiven in Polen" diskutiert. Und diese Erlebnisse – von einem Besucher der Genealogischen Liste gemacht – brachten mich sprichwörtlich auf die Palme. Da hatte der Forscher-Kollege aus dem Marienburger Archiv für Elbing die Heiratsurkunde seiner Großeltern erbeten. Vorauszahlung 30 Dollar.

Nach einigen Monaten kam eine Xerox-Fotokopie mit einer weiteren Rechnung: Vier Stunden Suche à 15 Dollar und zehn Dollar für die Kopie. Summa summarum also stolze 100 Dollar! Je nach Veranlagung kann man nun über dieses Abzocken lachen oder sich ärgern. Was aber die Geschichte zum Politikum werden läßt, ist, daß das polnische Archiv die deutschen Taufnamen „verpolnischt" (polonisiert). So wurde dann Maximilian zu Maxa, aus Luise wurde Luizy, der Ferdinand war nun Ferdynanda und Amalie fand sich als Amelii wieder.

Ich stelle mir das Geschrei im Lande diesseits der Oder vor, wenn eine deutsche Meldebehörde auf den Gedanken käme, die Namen polnischer Mitbürger einzudeutschen (nach polnischer Lesart wohl: zu germanisieren?)!

Meine Frage nun: Ist es nicht längst überfällig, von der polnischen Regierung zu verlangen, diesem Treiben ein Ende zu setzen; besser die Herausgabe der deutschen Archive zu fordern?

Was mir dazu noch im Zusammenhang mit der Erweiterung der Europäischen Union und Polen als nächstes einfällt, will ich lieber für mich behalten. Das könnte Seiten füllen

Reinhard Rüdiger, Selsingen

Dehnbares Recht

Betr.: Folge 22 – „Wer sagt, was Recht ist?"

Die Grünen und die Roten müssen viele Schwule und Lesben in den eigene Reihen haben, sonst hätten sie nicht dem Wunsch gleichgeschlechtlicher Paarungen per Gesetz zugestimmt, oder sie sind grundsätzlich der Meinung: Wir repräsentieren die Staatsmacht, also haben wir auch recht dazu. Ob das Privileg erforderlich ist für die Aufrechterhaltung einer gesellschaftlichen Ordnung, ist fragwürdig.

Insgeheim möchte die Minderheit die gegnerische Mehrheit – zum Beispiel die Partei der Nichtwähler – am liebsten austauschen oder ganz abschaffen. Erstaunlich ist die Einstellung des Bundesverfassungsgerichtes, und an dieser Stelle tritt wieder die Erkenntnis zutage, wie dehnbar Gesetze gemacht werden können, man muß es nur wollen. **Margot Mahner, Bremen**



Was ist das? *Wer weiß Näheres über diese Ausbildungsstätte für Lehrer? In welcher Stadt befand sich dieses Gebäude? Hinweise an die Geschäftsstelle der Treuburger, Schlehdorn 30, 47647 Kerken; Telefon 0 28 33/39 84* Foto: Klink

»Die Schrift kam mir bekannt vor ...«

Betr.: „Die Ostpreußische Familie"

Mit großem Interesse lese ich stets „Die Ostpreußische Familie" im *Ostpreußenblatt* und freue mich über die oft an Wunder grenzenden Erfolge. Nun ist mir 1996 selbst so ein kleines „Wunder" widerfahren, von dem ich hier einmal berichten will:

In Preußisch Holland war ein Tagebuch aufgetaucht und in die Hände eines Archivars, Herrn Krolak, gelangt, der Germanistik studiert hat. Herr Krolak hat daraufhin einige Seiten kopiert und an den Kreisvertreter des Kreises Preußisch Eylau geschickt, weil darin viel von Tharau die Rede war. Er wollte, wenn sich noch Angehörige des Schreibers finden ließen, ihnen das Heft überlassen. So kamen die Blätter zu dem Vertreter von Tharau, meinem Nachfolger im Kreistag, der aber nichts damit anfangen konnte und damit zu mir kam. Die Schrift kam mir zwar sehr bekannt vor, aber ich konnte zunächst keine Verbindung mit Preußisch Holland und Tharau finden. Doch es war auch ein Bild des Schreibers dabei und so bestand kein Zweifel mehr: es war ein Tagebuch meines Bruders Curt, der im Dezember 1944 in Jugoslawien umgekommen ist. Ich glaube, ich bekam in dem Moment einen Schock. Es läßt sich nicht beschreiben, was ich dabei empfand! Dann erst dachte ich daran, daß mein Bruder seine erste Pfarrstelle im Kreis Preußisch Holland bekam, die er aber nie gesehen hat. Doch seine Frau war in das Pfarrhaus gezogen und hatte natürlich alle seine Sachen mitgenommen. Wie es möglich ist, daß dieses Tagebuch nach 45 Jahren zu Herrn Krolak kam, konnte nicht geklärt werden. Herr Krolak hat es mir am 1. Juni 1996 an der Marienburg übergeben, als wir uns, bei der Rückfahrt eines Tharaubesuches, dort verabredet hatten. Es ist ein Diarium (Kladde), natürlich etwas abgegriffen, doch nicht beschädigt, aus dem Jahr 1935, als mein Bruder 20 Jahre wurde. Mir ist natürlich jedes Wort besonders wertvoll, nach allem, was verloren ging. Sollte man es nicht wirklich als kleines „Wunder" ansehen?

Margarete Kammer, Bielefeld

Haus Kopernikus

Betr.: Folge 32 – „Umzug ins Haus Kopernikus"

Das Haus »Kopernikus« wird hier als das frühere Polizeipräsidium in der Bahnhofsstraße bezeichnet. Das ist meiner Meinung nach falsch. Man kann nicht von den polnischen Verhältnissen nach der völkerrechtswidrigen Machtübernahme ausgehen, sondern man muß dem Erinnerungsvermögen der vertriebenen Landsleute helfen. Ich habe das Haus in Erinnerung als das ehemalige Finanzamt.

Siegfried Ulhardt, Hannover

»Kann man das gutheißen?«

Betr.: Folge 10 – „Die Schweizer wollen nicht"

Besagter Artikel von Hans Heckel trifft den Nagel auf den Kopf, man kann jedes Wort davon unterschreiben.

Mit überwältigenden 77 Prozent Nein-Stimmen haben die Schweizer den Vereinnahmungsspezialisten in Brüssel eine klare Absage erteilt, sie ziehen es vor, in ihrem geliebten Vaterland Schweiz zu bleiben und selbst zu bestimmen, was sie zu tun und zu lassen haben.

Denn so, wie sich die Europäische Union zur Zeit präsentiert, wird sie von Eurokraten dominiert, die auf die Souveränität der einzelnen Mitgliedsländer pfeifen und ihren Untertanen Gesetze, Verordnungen und Vorschriften aufzwingen, die oft genug undurchschaubar sind und nationale Traditionen mißachten.

Ich denke da zum Beispiel auch an die von Brüssel Deutschland aufgezwungene Aufnahme von Frauen in Kampfverbände der Bundeswehr, obwohl das dem Grundgesetz (welches sogleich eilfertig geändert wurde) widersprach und ebenso den moralisch-ethischen Werten des Christentums.

Eine Europäische Union der Vaterländer kann man noch akzeptieren, aber das wird ja von Brüssel nicht gewollt. Im Gegenteil, was Brüssel will, ist meiner Meinung nach die Abschaffung der Vaterländer, die Schaffung eines Unions-Einheitsbreies aus von allem ein wenig, der kräftig durchgerührt wird und am Ende eine gesichtslose Masse ist. Kann man das gutheißen? Der Verlust der nationalen Währungen und Einführung des Euro als alleiniges Zahlungsmittel ab 2002 ist eine wichtige Stufe auf dem Weg dahin.

Ich muß hier den deutschen Regierungen Kohl und auch Schröder den Vorwurf machen, den Willen der Mehrheit des deutschen Volkes mißachtet zu haben. 66 Prozent der Deutschen wollen den Euro nicht, man zwingt ihn uns ungefragt auf.

Warum wurde in dieser wichtigen Frage, die einen jeden von uns angeht, die Abschaffung der nationalen Währung, keine Volksbefragung durchgeführt? Wo bleibt da die Demokratie, die ja immer wieder von unseren Politikern so oft in den Mund genommen wird? Hatten die Euro-Fanatiker Angst vor einem Fiasko ihrer ehrgeizigen Pläne?

Gerade auch wir in der ehemaligen DDR, in Mitteldeutschland also, haben eine sehr große Skepsis dem Euro gegenüber. Tausende sagten 1989/90: „Wenn die DM nicht zu uns kommt, gehen wir zu ihr!" Jetzt lernten wir die Vorzüge und einmalige Kraft der DM kennen und haben sie seit 11 Jahren, da wird sie uns wieder weggenommen, wohl für immer. Als „Ersatz" gibt man uns die schwammige Kunstwährung Euro, von der niemand weiß, ob sie es in fünf oder zehn Jahren überhaupt noch geben wird.

Nur wenn es zum großen Krach kommen sollte, müssen wir alle die Zeche bezahlen. Und warum? Weil unsere Regierung nicht das Rückgrat hatte, sich dem Euro-Poker zu verweigern. Unsere „Freude" über den Verlust der deutschen Währung und der Beschneidung der nationalen Souveränität hält sich sehr in Grenzen.

Bernhard Ax, Halle-Neustadt

Justizirrtum

Betr.: Folge 23 – „‚Nicht aufrechnen, aber erinnern!'"

Gerade wir Deutschen im Ausland finden es so ungerecht, daß unsere eigene Regierung nur der Verbrechen der Deutschen gedenkt. Haben wir denn keinen Minister, der sich auch einmal der Verbrechen an den Deutschen annimmt!

Ein großer Teil der Verschleppten hat sein Vaterland nie wieder gesehen, weil er ermordet wurde, verhungert ist oder zu Tode vergewaltigt worden ist.

Auch mein Mann hat eine unschuldig erlittene Gefängnisstrafe in Polen erdulden müssen. Als amerikanischer Kriegsgefangener beziehungsweise Internierter wurde er kurzerhand als Kriegsverbrecher an das polnische Tribunat Norodowege, Warschau, ausgeliefert. Er wurde beschuldigt, in Auschwitz 2000 bis 3000 Polen ermordet zu haben. Tatsache ist allerdings, daß mein Mann nie in Auschwitz war und auch nie etwas mit einem Konzentrationslager zu tun gehabt hat.

Nur dem aktiven Eingreifen des Internationalen Roten Kreuzes in Genf verdankt mein Mann, daß er zwar sehr krank, aber immerhin noch lebend dieser Hölle entronnen ist. Nach der Freilassung meines Mannes ergab eine amtsärztliche Untersuchung eine siebzigprozentige Körperbeschädigung, ohne daß meinem Mann irgendwelche Gliedmaßen fehlten. Unter anderem wurde eine chronische Bronchitis festgestellt, die sich später zu einem Lungenemphysem entwickelte, woran mein Mann schließlich verstorben ist.

All seine Bemühungen, eine Entschädigung für die erlittenen Mißhandlungen, Demütigungen und den wirtschaftlichen Schaden zu erhalten, wurden immer wieder abgewiesen. Nie hat man es für nötig gehalten, auch nur ein Wort der Entschuldigung zu sagen oder eine Erklärung abzugeben, wie es zu diesem unglaublichen Justizirrtum kommen konnte.

Bemerken möchte ich noch, daß ich durch *Das Ostpreußenblatt* die neue Adresse eines Kollegen meines Mannes aus dem Musikkorps der Schutzpolizei Königsberg erfahren habe. Dieser konnte damals weitere Zeugen ermitteln. Nur so war es möglich, Beweismaterial für die Unschuld meines Mannes an die zuständige Stelle weiterzuleiten.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß es auch heute noch tapfere Menschen gibt, die der Gerechtigkeit die Ehre geben und für „Gleiches Recht für alle" zu kämpfen bereit sind.

Gisela Arndt, North Croydon (Australien)

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Preußens Glanz

Musik am Hofe Friedrichs des Großen

Preußen wird von seinen Gegnern stets gern als Hort des Militarismus gescholten. Daß man sich dort auch den Musen, den Schönen Künsten widmete, wird oft und gern vergessen. Bei dem Stichwort „Musik" fallen denn auch nur hämische Nebenbemerkungen, daß es dort doch allenfalls Marschmusik gegeben haben könne. Kenner verweisen dann allerdings auf Friedrich den Großen, der selbst begeistert musiziert und nicht zuletzt auch Komponisten gefördert habe. – Unvergessen der alte deutsche Spielfilm „Das Flötenkonzert von Sanssouci" mit Otto Gebühr als Friedrich II. Der Ufa-Film wird übrigens aus Anlaß des Preußen-Jahres im Film-Museum Potsdam, Schloßstraße 1 (Marstall), am 29. September, 18 Uhr, wieder einmal vorgeführt.

Wer sich näher mit der Musik am Hofe Friedrichs des Großen beschäftigen möchte, dem sei eine CD ans Herz gelegt, die Flötenmusik am Berliner Hof darbietet (Accent 20140). Frank Theuns an der Querflöte und Ewald Demeyere am Cembalo spielen Kompositionen von Franz Benda (1709–1786), Johann Joachim Quantz (1697–1773), Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788), Johann Philipp Kirnberger (1721–1783) und Johann Gottlieb Graun (1703–1771). Namen, die sich mit Leben erfüllen, liest man in dem Buch von Dietrich Fischer-Dieskau „Weil nicht alle Blütenträume reiften" (DVA, 1992), in dem der Sänger und Autor an Johann Friedrich Reichardt erinnert, den Hofkapellmeister dreier Preußenkönige.

> »Nu geh er nur nach Berlin und hör er einige Opern«

Reichardt war 1775 aus Königsberg nach Potsdam gekommen. Über seine erste Begegnung in Begleitung von Franz Benda (übrigens seinem späteren Schwiegervater) mit dem Preußenkönig schrieb er in seinen Erinnerungen (zitiert nach Fischer-Dieskau): „Indem der König mich mit seinen großen, herrlichen blauen Augen stark fixierte, sagte er: ‚Wo seid Ihr her?' – ‚Aus Königsberg in Preußen.' – ‚Wo habt Ihr Musik studiert?' – ‚In Berlin und Dresden.' – ‚Seid Ihr in Italien gewesen?' – ‚Nein, Ew. Majestät; aber – (im Begriff, ihn zu bitten, mich recht bald hinzuschicken, fiel er mir eifrig ins Wort; die hohe, weiche Stimme stark erhebend und uns Beide fast zugleich ansehend, rief er:) ‚Das ist sein Glück! Hüt' er sich für die neuern Italiener: so'n Kerl schreibt ihm wie ne Sau.' Obwohl ich auf das schlechte deutsch des Königs schon vorbereitet war, so kostete es mich jetzt doch Mühe das Lachen zu verbeißen ..."

„Der König sprach viel und lange über Musik überhaupt", erinnerte sich Reichardt, „ließ sich in sehr kleine Details, die Composition betreffend, ein, und man erkannte leicht das Bestreben, seine Kenntnisse darin zeigen zu wollen. Wiederholt kam er darauf zurück, daß bei ihm allein noch die wahre Musik, wie sie zur schönsten Zeit in Italien geblüht habe, ein Asyl fände, die Italiener jetzt ganz ausgeartet wären und allerwärts an andern Orten nur das modische italienische Geklingle und Gelyere beliebt und betrieben werde ...

Von dem Zustande seines Orchesters gab er mir eben nicht den besten Begriff, doch war sein Urteil richtig und er schloß damit: ‚Nu geh er nur nach Berlin, hör' er noch einige Opern und exerzier' er die alten Musikanten recht tüchtig.' Eben im Begriffe, das gewöhnliche Zeichen zum Abschiede mit Lüftung des Hutes zu geben sagte er noch: ‚Wie heißt er doch?' – ‚Reichardt.' – ‚Ja, sehe er man, da kann er nun komponieren, was und wie er will, von dem deutschen Namen wird's doch keiner glauben, daß was rechtes daran ist; er kann sich ja Ricciardetto oder Ricciardini nennen, das klingt gleich ganz anders.' Ich erwiderte aber sogleich: ‚Ew. Majestät, ich bin zu stolz darauf, ein Deutscher und Ihr Untertan zu sein, als daß ich meinen Namen gern italienisierte.' – ‚Na, na!' – sagte der König mit verbissenem Lächeln zu Benda gewendet – ‚das hat eben auch keine Eile!'"

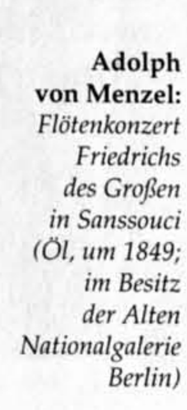
Über die musikalische Begabung des Königs schrieb Reichardt, von dem bekannt ist, daß er kein Blatt vor den Mund nahm, in seinem neunten „Brief eines aufmerksamen Reisenden" (Frankfurt, Leipzig 1774–1776): „Nun soll ich auch noch wohl sagen, wie mir der große Friedrich als Virtuose auf der Flöte gefallen hat? Im Adagio vollkommen gut, im Allegro gar nicht. Ersteres spielt er mit sehr viel Empfindung und starkem Ausdrucke; das Tragen des Tones, die Feinheit im Gebrauche der Stärke und Schwäche, Manieren und Kadenzen, die im Adagio vollkommen angemessen sind, Alles dies verdient die häufigen Bravo und Bravissimos der ihn akkompagnierenden Künstler. Das Allegro aber spielt er ohne Feuer, die geschwinden Noten trägt er matt und schleppend vor, di langsamen ohne den gehörigen Nachdruck, durch den die beiden Tempo sich auch unterscheiden müssen ..."

Carl Philipp Emanuel Bach, den zweiten Sohn des Thomaskantors, lernte Reichardt in Hamburg kennen, wohin Bach 1767 gezogen war: „Er sah mich oft und gerne bei sich und spielte mir jedesmal mehrere seiner schönen, zum teil damals noch nicht gedruckten Sonaten, Phantasien und Rondeaus vor; über alles ging mir aber sein freies Phantasieren, worin er ganz einzig und unerschöpflich war ..."

Auch über Franz Benda und seine Familie erfährt man einiges in den Erinnerungen Reichardts: „An dem Hause des trefflichen, alten Konzertmeisters Benda in Potsdam machte der Reisende eine höchst erfreuliche Bekanntschaft. Die ganze Familie nahm ihn sehr liebevoll auf und ließ ihn so manches hören, was seine Liebe und Achtung für die große Bendasche Schule noch verstärkte. Franz Benda spielte damals nur selten noch Violine; er wirkte regelmäßig nur in den Kammerkonzerten des Königs und zuweilen noch in der großen italienischen Oper mit. Reichardt hatte indessen das Glück, ihn einige Male auf der Violine phantasieren und einige seiner Capriccios spielen zu hören. Nie sollte der Eindruck, den der volle Ton, die vollkommen reine Intonation, die überaus deutliche Pronunziation jedes Ausdrucks, jedes Vorschlags und der seelenvolle, rührende Vortrag auf ihn machte, aus seiner Seele verschwinden ..." Im Hause Benda lernt der Königsberger auch Tochter Juliane kennen, die ihn durch ihren Gesang, ihr Klavierspiel, aber auch durch ihre Kompositionen begeistert. 1777 heiraten sie; der Ehe entstammen ein Sohn und zwei Töchter.

Die Begegnung mit Johann Philipp Kirnberger war weniger erfreulich. Der Musiktheoretiker hatte nur hämische Kritik übrig für eine von Reichardt komponierte Klaviersonate. Reichardt erinnerte sich: „Unter den Tonkünstlern Berlins war Kirnberger die merkwürdigste Erscheinung. Sein großer Eifer, sich junger Talente anzunehmen, den er damals an Schulz ... eben so rühmlich bewies, ließ ihn auch gleich anfangs sehr freundlich gegen mich sein. Er spielte mir gern die Meisterwerke Joh. Seb. Bachs auf seinem überaus rein gestimmten Klavier und trug sie mit einer seltenen Deutlichkeit und Präzision vor, unerachtet er an der rechten Hand einen steifen Finger hatte. Er nahm meine Bitte, von ihm den ersten Unterricht in der Komposition zu erhalten, freundlich auf und sprach mir im Vertrauen von der Notwendigkeit, beim Unterricht fleißig zu schreiben und jede Aufgabe vielfach mit der Feder zu üben. Seine Lehre vom Grundakkorde, aus dem die übrigen alle abgeleitet werden, und vom Grundbasse war jedoch so vorworren, daß die größte Aufmerksamkeit dazu gehörte, eines vom andern zu scheiden, und der lernende Zuhörer nur immer darauf bedacht sein mußte, sich das Gehörte deutlich zu machen und besser zu ordnen als es vorgetragen wurde." Als der Königsberger schließlich zum Kapellmeister des Königs avancierte, hatte Kirnberger nur Kritik übrig. 1779 schrieb er in einem Brief an Johann Nikolaus Forkel, den „Vater der Musikgeschichte", daß Reichardt „... im Grunde nichts mehr weiß, als nur viel zu reden und dumm von der Musik zu räsonnieren, aber mit Noten schlechter als der ärgste Dorfmusiker umzugehen weiß". Er nannte ihn gar einen „Schandfleck für das ehemalige berühmte musikalische Berlin bis in undenkliche Zeiten". Forkel selbst sollte später (1783) im „Musikalischen Almanach" über eine Klavierkomposition Reichardts urteilen, sie „wird Schauspielern und Musikern Freude bereiten".

Preußen – ein Staat, in dem auch die Musik eine nicht unwesentliche Rolle spielte, davon konnte (und kann) man sich nicht zuletzt auch auf den unzähligen Konzerten und Festspielen überzeugen, die aus Anlaß des Preußen-Jahres in Berlin und Brandenburg gegeben wurden. **Silke Osman**





Adolph von Menzel: *Flötenkonzert Friedrichs des Großen in Sanssouci (Öl, um 1849; im Besitz der Alten Nationalgalerie Berlin)*

Nur ein »Meteor«?

Leben und Werk des Dichters Jakob Michael Lenz

Das kranke Leben des Jakob Lenz ist wie kaum ein anderes mit Porträts bedacht worden, und wie kaum eines ist es ihnen zum Opfer gefallen. Denn man hat den geistlosen Hohlkörper mit allem anfüllen können, was das eigene Herz drückte. So erklärt sich, daß Lenz nie vergessen wurde und man dennoch wenig Genaues von ihm wußte", las man in der FAZ zum 250. Geburtstag des Dichters Jakob Michael Lenz (*1751 in Seßwegen/Livland – † 1792 in Moskau) über diesen für viele rätselhaften Mann. „Er gehört zu den meistgeschilderten Unbekannten der deutschen Literatur, ein Gigant der verpaßten Lektüre." Zeitgenosse Goethe schrieb über ihn in „Dichtung und Wahrheit": „Er jedoch, als ein vorübergehender Meteor, zog nur augenblicklich über den Horizont der deutschen Literatur hin und verschwand plötzlich, ohne im Leben eine Spur zurückzulassen." Er nannte ihn etwas abfällig auch einen „Schelm in der Einbildung" und hielt ihn wie viele seiner Zeitgenossen für launisch und wunderlich. Lenz war es schließlich, der Goethe zutiefst bewunderte und ihn so manches Mal gar nachzuahmen versuchte, nicht nur, als er eine Beziehung zu des Geheimrats Verflossener Friedrike Brion aufnahm.



Jakob Michael Lenz: *Dichter des Sturm und Drang*

Wesentliches zum Bild, das wir Heutigen von dem Dichter haben, hat ein Porträt beigetragen, das Georg Büchner in seiner Erzählung „Lenz" gezeichnet hat. Die Erzählung, an der Büchner vermutlich 1836 gearbeitet hat, blieb ein Fragment; 1839 wurde sie von Karl Gutzkow veröffentlicht und galt als vorbildlich in der Darstellung eines vom Wahnsinn befallenen Intellektuellen. Viele Dichter und Schriftsteller haben sich immer wieder mit Lenz und seinem Leben beschäftigt. Max Halbe, der Dichter aus dem Weichselland, nannte Lenz in einem Aufsatz in der Zeitschrift „Die Gesellschaft" einen Ahnherrn des Naturalismus. Und auch Johannes Bobrowski, der Dichter aus Tilsit, widmete ihm ein Gedicht.

Ein detailliertes Lebensbild von Jakob Michael Lenz, der in Königsberg Vorlesungen von Immanuel Kant hörte, zeichnet Georg Michael Schulz in einer Reclam-Publikation (Universal-Bibliothek Nr. 17629, 349 Seiten, 13 Abb., brosch., 18 DM). Der Autor stellt Lenz, zu dessen Gesamtwerk Dramen wie „Der Hofmeister", „Der neue Menoza" und „Die Soldaten" zählen, als einen der wichtigsten Dichter des Sturm und Drang vor. Er beleuchtet seine Begegnungen mit Zeitgenossen wie Herder und Goethe, aber auch seinen Hang zu religiösem Eifer und groteskem Verhalten. Auch spricht er von seiner Krankheit, die vielfach als Schizophrenie bezeichnet wurde, aber doch wohl eher mit dem altmodischen Begriffen Melancholie und Schwermut umschrieben werden kann.

Jakob Michael Lenz wurde am 4. Juni 1792 in Moskau tot auf einer Straße aufgefunden. Im September 1775 schon hatte er an Lavater geschrieben: „Nun setzt mir ein Denkmal von Rasen und ein weißes Steinchen drauf: Da liegt dessen Laune bei all seinem harten Schicksal die Riesen von dem Schauplatz lachte." – Das Grab des Dichters aus Livland ist unbekannt. Ein „Meteor", wie Goethe ihn nannte, der schnell wieder vom Himmel verschwindet, ist Lenz nun keineswegs geworden, das zeigen nicht zuletzt auch Publikationen wie die jüngste aus dem Reclam Verlag, immerhin mehr als 200 Jahre nach seinem Tod. **hm**



Kulturnotizen

Die Wanderausstellung „Große Deutsche aus dem Osten" der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat wird jetzt auch in der Kaliningrader Kunstgalerie, Königsberg, gezeigt.

Benefizkonzerte – Für den Neubau einer Orgel in der evangelischen Kirche in Königsberg finden bis zum 26. September in der Düsseldorfer Neanderkirche jeden Mittwoch, 18.30 Uhr, Orgelkonzerte statt.

Kennen Sie Balga?

Von Friedrich BORCHERT

Die kurze Flußfahrt lag hinter uns. Nun öffnete sich nach Südwesten die ganze Breite des großen Wassers. Von der im Osten stehenden Morgensonne beschienen, lag das Haff ganz ruhig vor uns. Seine spiegelnde Oberfläche ließ in den von zartem Rot nach Gelb wechselnden Pastelltönen noch einen Hauch des zurückliegenden Sonnenaufgangs erahnen.

Der junge Tag war von völliger Ruhe ausgefüllt. Selbst die Möwen glitten ohne Schrei dahin. Es schien, als wenn unser Motor sich dieser Stille angepaßt hätte. Gleichmäßig und fast tonlos lief er, ohne das Umfeld mit fremden Tönen zu belasten. Er lief wie ein Mensch auf Zehenspitzen.

Ganz allmählich erwachte der neue Tag. Zuerst gab es nur ganz vereinzelt leise Geräusche. Hier schwappte eine kleine Bewegung des Wassers gegen den vordrängenden Bug des Bootes; dort sprang ein Fisch mit schnipsendem Ton empor. Nun wagte auch eine Möwe einen kleinen, gedämpften Laut. Ganz von fern aber brach der tiefe Ton einer Fabriksirene die Stille und gab wie zufällig ein Signal für den Beginn des belegten Tages.

Rechter Hand begleiteten uns die langen, schmalen Inseldämme, die den Seekanal vor Versandung schützten. Die weit nach Süden vorspringenden Untiefen der flachen Uferränder hatten die Namen Pokaiter Haken, Kaporner Stein, Marschener Sand und Peyser Haken von den an der Küste liegenden Orten. Von dort kamen jetzt kleine Fischerboote aus den Durchlässen zwischen den langgestreckten Kanalinseln. Sie setzten ihre braunen Segel, denn langsam erwachte ein leiser Windhauch. Einige Boote machten an den Stangen der vielen Netze und Reusen fest, um die Fänge der letzten Nacht zu bergen. Andere fuhren weit hinaus und fischten dort.

Im Süden rückte das gegenüberliegende Ufer näher, denn wir hatten unseren Kurs auf Südwest geändert. Dort, wo das Ufer leicht anstieg, wurden die Konturen der alten Ordenssiedlung Brandenburg sichtbar, der Kirchturm, Ruinenreste der Ordensburg und die Gitterbögen der Brücke über den Frischingfluß. Den Kamm der hohen Küstenlinie säumte eine lange Reihe von Chausseebäumen, die sich deutlich vom Horizont abhoben.

Bald jedoch wich das nun wieder flache Ufer weit zurück und verschwamm fast im Dunst. Weiter westlich ragte der Kahlholzer Haken wie eine hügelige Insel aus dem Haff empor. Vor Jahrtausenden hatte hier das Urstromtal von Pregel und Memel eine noch heute erkennbare Bodenformation geschaffen: eine Halbinsel, deren Umrisse fast genau in die gegenüberliegende Fischhausener Wiek paßten.

Querab von Kahlholz schwenkte der Bug unseres Bootes nach Süden. An Steuerbord kam am Horizont der schmale Streifen der Frischen Nehrung zwischen Pillau und Narmeln in Sicht. Dort lag vor fünfhundert Jahren eine Durchfahrt zur Ostsee, das Balgasche Tief, dem Balga, das Ziel unseres Ausflugs, seine Bedeutung verdankt. Das Tief ist seit Jahrhunderten versandet und nur noch als schmale Stelle in der Nehrung erkannbar.

Nach kurzer Fahrt durch das flache Küstengewässer konnten wir in Balga festmachen und an Land gehen. Ein ansteigender Weg führte vom Strand zum bewaldeten Hochufer hinauf, rechts begleitet von einer alten, abbröckelnden Backsteinmauer. An ihrem Ende gab die hohe Einfassung den Blick frei auf Turm und Langhaus der Vorburgruine. Wir standen vor der siebenhundert Jahre alten Ordensburg Balga. Von hier aus drangen die Ordensritter um 1255 über das Eis des Haffs ins Samland vor und gründeten die Stadt Königsberg.

Zwischen Bäumen und wucherndem Gesträuch ragten an vielen Stellen die Ruinenreste der einst stolzen Burg hervor: rote Backsteintrümmer, Teile des Mauerwerks, Fundamentreste mit Feldsteinen. Nur von einigen Vorburggebäuden waren noch aufrechtstehende Außenwände mit spitzbogigen Fensteröffnungen, Gewölbeansätzen und Simsen vorhanden.

Fast unversehrt ragte am Ende der parallel verlaufenden Hauswände der sechsgeschossige Vorburgturm empor. In seinem Obergeschoß war ein kleines Heimatmuseum eingerichtet. Es waren dort liebevoll viele Fundstücke und Zeichnungen zusammengetragen worden. Ausgrabungen hatten Formsteine, Maßwerkreste, Tonskulpturen, farbiges Glas, gebrannte Tonplatten mit gotischen Buchstaben und Ornamenten zutage gefördert. Sie belegen den hohen Stand der damaligen handwerklichen und künstlerischen Gestaltung beim Bau der Burg.

Auf dem nach Westen verlegten Rückweg zum Strand trafen wir unmittelbar neben dem Vorburggraben auf die kleine Pfarrkirche vom Ende des 13. Jahrhunderts. Durch ihre Schlichtheit wird das kunstvoll gegliederte Westportal besonders hervorgehoben. Es ist spitzbogig, von breitem Formsteingewände eingefaßt und mit einem rechteckigen Rahmen aus Vierpaßornamenten umgeben. Ein kleines Kunstwerk der Backsteingotik!

Beim Abstieg vom Hochufer wurden die Zerstörungen sichtbar, die nach Abbruch der Substruktionen und Uferbefestigungen im 17./18. Jahrhundert entstanden sind, als die Burg Balga als Steinbruch für den Bau der Hafen- und Festungsanlagen in Pillau diente. Große Mauerblöcke wurden damals mit Schlitten über das Eis des Haffs abtransportiert. In der Folge ließen Unterspülungen der Brandung Parchammauern und Teile der Burg hinabstürzen. Der Verfall schritt unaufhaltsam fort.

Als wir unser Boot nach einem längeren Gang am steinigen Ufer erreichten, zogen im Westen die ersten Wolken auf. Während der eilig angetretenen Rückfahrt wurden auch im Südosten hohe Wolkenberge sichtbar. Eine drückende Schwüle stand über dem Wasser. Kein Windhauch regte sich. Das heraufziehende Gewitter sandte in der zunehmenden Dämmerung ein Wetterleuchten voraus, das ganze Abschnitte des Horizonts aufflammen ließ. Mit dem ersten Donner fegte plötzlich eine Windböe heran und peitschte das Wasser auf. Nach wenigen Minuten war die Oberfläche mit kurzen, steilen Wellen angefüllt, die in Reihen schaumgekrönt gegen unser Boot anliefen. Aber der einsetzende prasselnde Platzregen zähmte sie und nahm ihnen den bissigen Elan. Unser Boot strebte unbeirrt dem Hafen zu. Als wir zu Hause die klatschnasse Kleidung abgelegt hatten, ließen die abziehenden Wolken schon wieder einige Sonnenstrahlen hindurch.

Es war ein schöner, erlebnisreicher Tag, damals in Balga am Frischen Haff. Es blieb uns aber nur noch wenig Zeit, diese Ausflüge zu wiederholen. – Mehr als fünfzig Jahre später hatte ich auf einer langen Bahnfahrt ein Gespräch mit einem Mitreisenden. Es hielt sich in den üblichen unverbindlichen Bahnen. Irgendwann fiel dann der Ortsname Königsberg als mein Herkunftsort. Mein Gegenüber war plötzlich sehr interessiert. Unvermittelt fragte er mich: „Kennen Sie Balga?" Und als ich die Frage bejahte, erzählte er mir seine Geschichte.

Er war im Frühjahr 1945 in der Schlacht um den Heiligenbeiler Kessel schwer verwundet zum Hauptverbandsplatz Balga gebracht worden. Dort wurde er im Keller des Vorburgturms operiert. Die Burg lag unter ständigem Artilleriebeschuß. Man hatte ihn nach der Operation gerade herausgetragen, da erhielt der Turm einen Volltreffer und stürzte mit donnerndem Getöse zusammen. Die überlebenden Verwundeten brachte man in kleinen Unterständen im Steilhang der Haffküste unter. Auf dem Haff befand sich noch eine zusammenhängende, aber nicht mehr tragfähige Eisfläche. Das Tauwetter ließ sie nach einigen Tagen aufbrechen. Nun konnten die Verwundeten mit Sturmbooten nach Pillau gebracht und von Lazarettschiffen übernommen werden. Das war auch seine Rettung.

Als ich ihm meine Erinnerung an Balga erzählt hatte, war er ganz still. Er hoffte nun, daß seine schreckliche Erinnerung, die ihn bis in die Träume verfolgte, von einem neuen friedlichen Bild überdeckt werde.

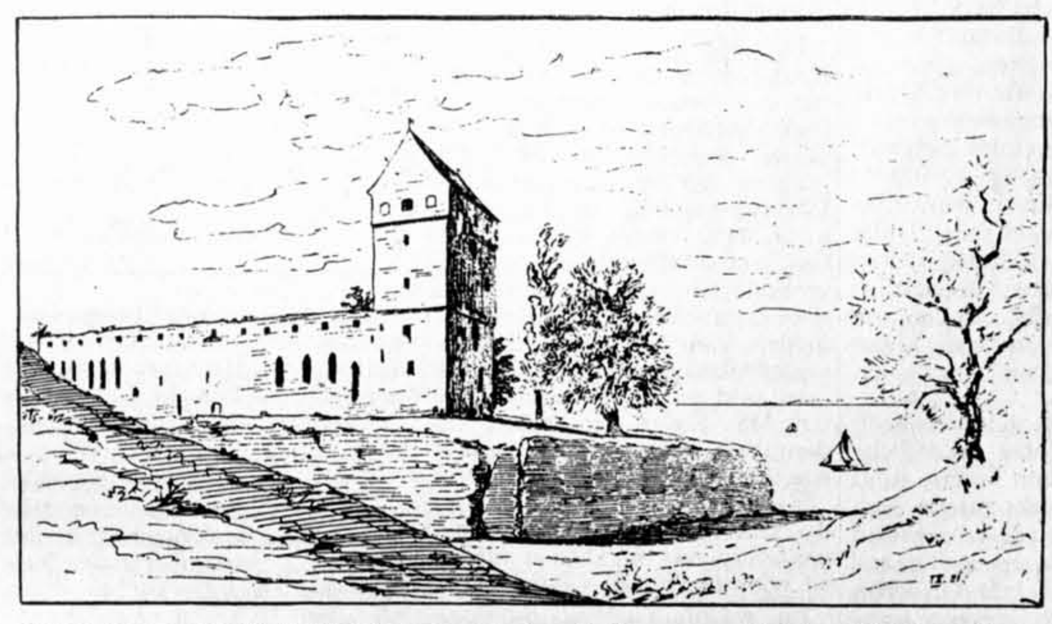


Eduard Bischoff: *Gutshof in Ostpreußen (Öl)*

Künstler sehen ein besonderes Land

»Ostpreußen und seine Maler« für das Jahr 2002 – Jetzt bestellen

Ein neuer Kalender „Ostpreußen und seine Maler" ist in Vorbereitung. Wieder finden sich wunderschöne Reproduktionen von Gemälden deutscher Maler, die einst in Ostpreußen lebten oder dort hinreisten, um die einmalige Landschaft mit Pinsel und Farbe festzuhalten. Im Jahr 2002 ziert ein Motiv das Titelblatt des Kalenders, das Alexander Kolde (1886–1963) auf die Leinwand bannte: Alte Universität und Dom in Königsberg. Andere Motive berühmter, aber auch weniger bekannter Künstler wurden wieder für den neuen Kalender ausgewählt, um Freunde Ostpreußens durch das Jahr zu begleiten. Land und Leute aus dem Blickwinkel der unterschiedlichsten Künstler zu präsentieren ist auch 2002 ein Anliegen des Herausgebers. So sind Werke von Erich Gindler, Georg Majewicz, Richard Eschke, Alexander Eisenberg, Karl Oenike, Kurt Dietrich Losch, Alfred Teichmann, Karl Kunz, Heiner Dickreiter und Dimitri Prokofieff zu finden. Eduard Bischoff malte mit schwungvollem Strich einen „Gutshof in Ostpreußen" (siehe oben). Von Königsberg über die Kurische Nehrung und die Rominter Heide führt der Weg des Betrachters bis hinein nach Masuren. Fischerhäuser in Purwin auf der Kurischen Nehrung sind ebenso ein beliebtes Motiv der Maler gewesen wie etwa das Schwarzwild in der Rominter Heide oder ein Mondaufgang in Masuren. So bunt, wie das Leben einst war im unvergessenen Ostpreußen, so bunt und vielfältig ist auch die Auswahl des Kalenders für das Jahr 2002. **Noch bis zum 30. September ist der Kalender für die Leser des Ostpreußenblatts zum Vorzugspreis von 35 DM inkl. Versandkosten zu haben. Später kostet er 39,80 DM. Bestellungen direkt bei Schwarze Kunstverlag, Richard-Strauß-Allee 35, 42289 Wuppertal, Telefon 02 02/ 62 20 05/06, Fax 02 02/6 36 31. os**





Ordensburg Balga: *Ruine der Vorburg nach einer Zeichnung von Steinbrecht 1881; Vorburgruine nach der Zerstörung, Langhaus und Turmrest (1993)*

Foto: Stukowski

Für Sie gelesen

Modernes Märchen

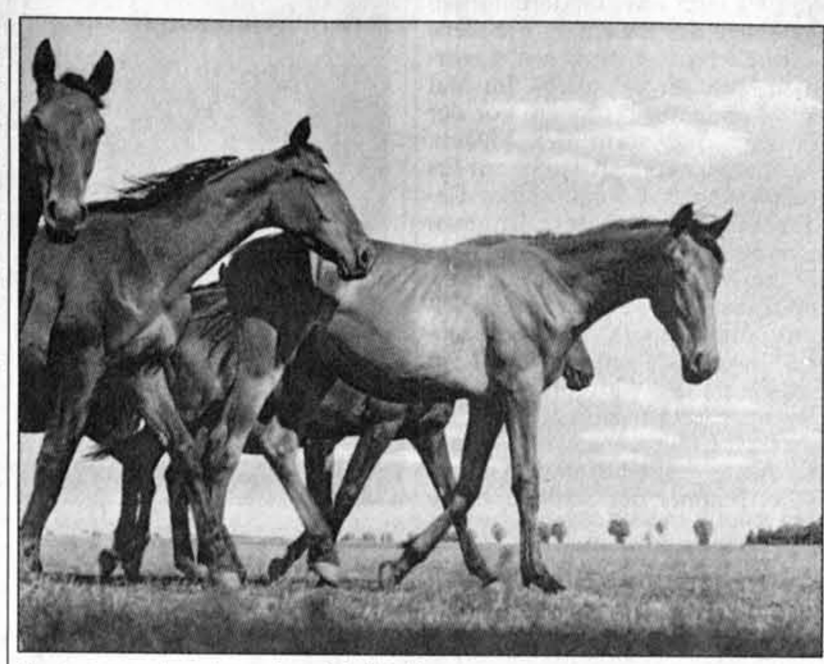
Wenn alle zusammenhalten, dann kann man auch das größte Unheil abwenden. Diese Erkenntnis gewinnt der kleine – und auch der große – Leser bei der Lektüre eines wunderschönen Märchens, das Rico Nestmann, 1969 auf Rügen geboren, für seine Töchter Maite und Nele, aber auch für alle anderen Kinder geschrieben hat. **Leander der Robbenkönig**, so der Titel des Buches (Verlag Nestmanns Foto, 18556 Wiek/Rügen. 28 Seiten mit 13 farbigen Illustrationen von Michael Zimmermann, geb., 21 DM), ist der Held dieser Geschichte, aber auch der Fischer Fiete Hansen. Der nämlich muß den Tieren der Ostsee, vertreten durch Leander, helfen, ein großes Schleppnetz, das sich von einem Trawler gelöst hat und nun Fischen den Zugang vom freien Meer zum Boden versperrt, von seiner unfreiwilligen Verankerung zu lösen. Torfke, die Krabbe, und viele eifrige Kollegen packen mit an, als Fiete Hansen das Netz gelöst hat, und bringen es ans Ufer. Eine Geschichte um Zusammenhalt, aber auch eine über die bedrohliche Umweltverschmutzung in der Ostsee. Illustriert wurde sie von dem Maler Michael Zimmermann, der mit diesen Bildern erstmals für Kinder arbeitete. In kräftigen Farben, mit starkem Pinselstrich hat er das abenteuerliche Geschehen festgehalten. Der Sohn einer ostpreußischen Mutter fühlt sich seit jeher der Küste eng verbunden und hat ein Jahr auf der Insel Rügen verbracht. – Eine gelungene „Fusion" und ein spannendes modernes Märchen. **SiS**



Frauen stehen ihren Mann

Beispielhaftes im Dienste der Landwirtschaft geleistet (IV)

Den bei weitem wichtigsten Wirtschaftszweig in Ostpreußen bildete die Landwirtschaft. So ermittelte man 1939, daß 46,8 Prozent der Erwerbspersonen in diesem Bereich beschäftigt waren, unter ihnen auch viele Frauen, die mit Fleiß und Einsatzbereitschaft ihrer Aufgabe nachgingen. Einige von ihnen wollen wir in loser Folge im Ostpreußenblatt *vorstellen. Grundlage ist der von Gerhard Fischer zusammengestellte Band mit 630 Biographien von ostpreußischen Männern und Frauen im Dienste der Landwirtschaft:*



Trakehnen: *Junghengste auf der Weide* Foto: Hallensleben

Am 31. Mai 1900 erblickte **Ruth Schulze, geborene Kaeswurm**, das Licht der Welt. Ihr Vater war der in der Provinz Ostpreußen und ganz Deutschland bekannte Landwirt und Pferdezüchter, Fritz Kaeswurm-Puspern. Das Gut Puspern gehörte zu den ältesten Privatgestüten Ostpreußens, deren geschichtliche Entwicklung, vornehmlich der Pferdezucht, auf das Jahr 1786 zurückgeht. In diesem Jahr kaufte Johann Kaeswurm, der Enkel einer Salzburger Emigrantenfamilie, die 1732 in Ostpreußen eingewandert waren, das zuvor adlige Gut Groß Bedow. Nach dem Erhalt der Besitzrechte bekam er von den preußischen Ministerien die Auflage, den adligen Gutsnamen abzulegen und das Gut wieder Puspern zu nennen.

Die beiden Brüder von Ruth waren im Ersten Weltkrieg gefallen. Somit trat sie als Tochter im Jahr 1922, nach dem Tod ihres Vaters Fritz Kaeswurm, das Erbe des 1311 ha großen Gutes Puspern an.

1932 heiratete Ruth Kaeswurm den aus Sachsen stammenden tüchtigen Landwirt und Tierzüchter Alfred Schulze. Bis zur Flucht bewirtschafteten sie gemeinsam die Begüterung mit hohen tierzüchterischen und betriebswirtschaftlichen Ergebnissen. Auf dem Gut befand sich eine staatliche Deckstelle mit sechs Warmbluthengsten vom Landgestüt Georgenburg. In das ostpreußische Stutbuch waren durchschnittlich 40 Stuten eingetragen, die in Stutengespannen alle Arbeiten verrichteten. Neben der seit über mehreren Generationen hinaus bedeutenden ostpreußischen Pferdezucht entstanden unter der sehr starken tierzüchterischen Einflußnahme von Alfred Schulze zwei äußerst leistungsstarke Rinder-Herdbuchherden. Neben der Pferdezucht begründete nunmehr die Rinderzucht den hohen Bekanntheitsgrad von Puspern. Im Durchschnitt wurden jährlich circa sieben Bullen auf Auktionen in Königsberg und Insterburg verkauft. Seiner überaus hervorragenden Leistungen wegen konnte Alfred Schulze als Mitglied des Vorstandes der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft gewählt werden.

Nur selten gab es in der Geschichte der Bewirtschaftung großer Güter Ostpreußens ein solch harmonisches, einheitliches und erfolgorientiertes Leistungsstreben, wie es die Eheleute Ruth und Alfred Schulze praktizierten. Die Mutter von drei Töchtern gehörte zu den bekannten Großen der ostpreußischen Landwirtschaft, die hohen Anteil an der Bereitstellung von über 100 Remonten für die Armee und den Verkauf von circa 200 Hengsten an die preußische Gestütsverwaltung bis zum Zweiten Weltkrieg hatten. Das Ehepaar Schulze fand mit seinen Töchtern, einigen ostpreußischen Mitarbeitern und einem kleinen Teil der Treckpferde nach der Flucht eine Bleibe auf dem Gut des Herrn Leveloh in Scheppau im Kreis Helmstedt, wo Alfred Schulze als landwirtschaftlicher Verwalter tätig war.

Trotz vielfacher Schwierigkeiten widmete sich das Ehepaar wieder der Zucht des ostpreußischen Warmblutpferdes und übernahm Führungsaufgaben im Verband. Alfred Schulze gehörte u. a. zu den Gründungsmitgliedern des Trakehner Verbandes und war mehrere Jahre als Mitglied des Vorstandes tätig. Zwei bedeutende Stutenlinien der Pusperner Zucht hatten im Westen Deutschland züchterische Bedeutung erlangt.

Ab 1953 bewirtschaftete die Familie Schulze das von der Herdbuchgesellschaft gepachtete Gut Thienhausen bei Steinheim/Westfalen und betrieb neben der Pferdezucht wiederum eine sehr erfolgreiche Rinderzucht des schwarzweißen Niederungsrindes.

Im Jahr 1975 starb Alfred Schulze. Seine Ehefrau Ruth hat ihn mehr als 20 Jahre überlebt. Sie starb im Jahr 1996.

*

Weitere Biographien finden sich in dem Band ***Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft*** *von Gerhard Fischer; 569 Seiten, geb., sw Fotos, 39,50 DM zuzüglich Porto und Versand; zu beziehen bei dem Verfasser, Schwaaner Landstraße 24 a, 18059 Rostock, Telefon 03 81/4 00 05 54.* **GF/os**

Tragisches Ende

Albert Matterstock: Ein strahlender Filmheld

Der Star der 30er und 40er Jahre wurde am 13. September 1911 in Leipzig als Offizierssohn geboren. Seine Familie widersetzte sich seinem Wunsch, Schauspieler zu werden. Erst nach seiner Volljährigkeit konnte er seine Karriere in Angriff nehmen und besuchte die Max-Reinhardt-Schauspielschule in Berlin. Nach Wanderjahren über die Bühnen von Leipzig, Hamburg und Berlin holte ihn der Film. In dem Reinhold-Schünzel-Streifen „Land der Liebe" (1937) spielte er an der Seite von Gusti Huber die Doppelrolle als König und Junger Mann. Dieser Film wurde von den Nationalsozialisten mehrfach gekürzt, worauf Regisseur Reinhold Schünzel, der Halbjude war, noch vor der Premiere 1937 Deutschland verließ. Mit dieser Doppelrolle wurde Matterstock praktisch über Nacht zum Leinwandstar. Mit den Filmen „Gastspiel im Paradies" (mit Hilde Krahl), „Lauter Lügen" (mit Hertha Feiler), „Liebeskomödie" (mit Magda Schneider) und als Partner von Jenny Jugo in „Unser Fräulein Doktor" avancierte er zum angehimmelten Backfischschwarm jener Tage.

Er war ein Mann, dem man einst Tausende für eine Rolle zahlte. Jeder kannte den „blonden Siegfried" des deutschen Films. Das war der Zeitpunkt, zu dem der Schauspieler zum erstenmal zum Rauschgift griff, später spritzte er das Rauschgift in Ampullenform. Sein Vermögen und sein Ruhm schwanden. Im Winter 1949 wurde er in München als Obdachloser aufgegriffen. Aber Albert Matterstock konnte sich nochmals stabilisieren. Er spielte mit Karin Himbold in dem Bühnenstück „Pariser Geschichten" an Hamburgs „Kleiner Komödie" und wollte sich als Gastwirt versuchen. Aber sein



Albert Matterstock: *Vor 90 Jahren in Leipzig geboren* Foto: Archiv kai-press

Comeback in den Filmen „Eine Frau von gestern nacht" (mit Heli Finkenzeller), „Gesperrte Wege" und „Drei Birken auf der Heide" bedeutete nur noch einmal ein kurzes Aufflackern seines Erfolges.

1960 hielt er sich in Hamburg auf, um in der Filmreihe „Stars von einst – heute vergessen?" aufzutreten. Für Albert Matterstock, der vor Jahrzehnten der umschwärmte jugendliche Liebhaber des deutschen Films war, kam am 29. Juni 1960 im Zimmer Nr. 20 des „Norddeutschen Hofes" in Hamburg jede ärztliche Hilfe zu spät. Entgegen zunächst anderslautenden Meldungen hat der Schauspieler keinen Selbstmord begangen. Nach ärztlicher Meinung war der organische Verfall infolge jahrelangen Rauschgift- und Tabletten-Mißbrauchs als vermutliche Todesursache anzusehen. **kai-press**

Ostdeutsches Kulturerbe

Broschüre über Heimatstuben in Nordrhein-Westfalen

Sie werden oft belächelt von denen, die sie noch nie besucht haben, die kleinen Heimatmuseen und Heimatstuben im Lande. „Selbstgestrickt", „Ewiggestrig" mokiert man sich. Doch leisten gerade diese meist ehrenamtlich betriebenen Heimatstuben Beachtliches. Einen „bedeutenden Integrationsfaktor der Millionen Vertriebenen" nennt Walter Engel, Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses in Düsseldorf, diese segensreichen Einrichtungen im Vorwort zu einer kleinen Broschüre, die er gemeinsam mit Hans-Jürgen Schuch herausgegeben hat und unter dem Titel **Ostdeutsches Kulturerbe Museen, Heimatstuben und Sammlungen in Nordrhein-Westfalen** vorstellt (Westkreuz Verlag, Berlin, Bonn. 124 Seiten, zahlr. Abb., 19,90 DM; erhältlich beim Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf). In übersichtlicher Form werden die vielen großen und kleinen Einrichtungen, darunter auch das Museum Stadt Königsberg, das Westpreußische Landesmuseum, das Kreisarchiv Gumbinnen, die Heimatstuben der Kreisgemeinschaften Neidenburg, Angerapp und Ortelsburg, das Allensteiner Heimatmuseum und das Sensburger Zimmer, vorgestellt. Ein Muß für Freunde der Heimat und solche, die einmal in Nordrhein-Westfalen auf den Spuren der Ostpreußen wandern wollen. **o-n**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

auch heute wieder Suchfragen, die in die Schreckenszeit des großen Infernos zurückführen. „Erinnert sich noch jemand an das Internierungs-/Arbeitslager 1945/46 in Preußisch Eylau?" fragt Doris Richter aus Berlin. Ihre Mutter, Olga Tischel, geb. Plehn, aus Wolmen/Bartenstein, wurde am 9. April 1945 in Klingenberg mitgenommen und bis zum 23. Dezember 1946 dort interniert. Es fehlt aber jeder schriftliche Beweis für diese Zeit, den jetzt die Stiftung für ehemalige politische Häftlinge zwecks einer Unterstützung fordert. Die Antragsfrist läuft am 31. Dezember 2001 ab. Deshalb werden Zeitzeugen dringend gesucht. Olga Tischel hatte in den letzten Monaten im Lager ihre zehnjährige Tochter Ursula bei sich. (Doris Richter, Goldhähnchenweg 35 in 12359 Berlin.)

Nachbarn oder Freunde der Familie Koeck aus Lindenau bei Seerappen/Samland werden von den Töchtern Rosemarie und Erika gesucht. Der Vater, Emil Koeck, soll 1943 in Rußland gefallen sein. Die Mutter, Charlotte Koeck, geb. Eggert, starb 1945 in Neukuhren an Thyphus. Die beiden Mädchen kamen im November 1947 mit ihrer Pflegemutter Marianne Fürstenau von Rauschen in die damalige Ostzone. Sie würden sich freuen, wenn sich noch jemand an sie erinnert und ihnen etwas von ihrem Zuhause erzählen kann. Sie denken dabei an die Familien Anker und Hoffmann aus Lindenau. (Rosemarie Schäfer, Pfirsichweg 1 in 12524 Berlin, und Erika Köck, Grünbergallee 28 in 12526 Berlin.)

„Man kann sich kaum vorstellen, daß ein Mensch von dieser Erde verschwindet, ohne eine einzige Spur zu hinterlassen", schreibt Jutta Seifert. Sie meint damit ihre Tante Bertha Brzezinski. Ihre Eltern waren der Tischler Carl Brzezinski und Charlotte, geb. Pietrucha, aus Ortelsburg. Als die Mutter Ende 1944 nach Schlesien flüchtete, sprach sie oft von ihrer Tochter Bertha, von deren Verbleib sie nichts wußte und von der auch bis heute niemand etwas gehört hat. Die Nichte der Vermißten weiß leider nicht, ob Tante Bertha, die um 1900 herum in Lehmanen oder Ortelsburg geboren wurde, zum Zeitpunkt der Flucht verheiratet oder ledig war. Sie hatte noch zwei verheiratete Schwestern, Marie Bink und Charlotte Behman, sowie den Bruder Paul Brzezinski, Vater von Frau Seifert. Seit Jahren forscht sie nach dem Verbleib der Tante, leider vergebens, es ergab sich nicht die geringste Spur. Diese aufzufinden dürfte aber nach so langer Zeit schwierig sein. (Jutta Seifert, Alfred-Randt-Straße 33 in 12559 Berlin.)

Auch von dem Schicksal seines Großvaters Gustav Reimann weiß Jens Ahlers nichts, aber in diesem Fall liegen doch genauere Angaben vor. Der am 8. Dezember 1905 in Semmelwitz/Kreis Jauer geborene Schmied und Wagenbauer war zuletzt als Obergefreiter im Raum Landsberg eingesetzt (Erkennungsmarke: -452-Heim-Pfd.Park 8). Truppenteil bis September 1944: Lds.Schtz.Btl. 637, dann 541. Volks-Grenadier-Division. Die letzte Feldpost kam am 6. Februar 1945 aus Landsberg. Laut Informationen des DRK-Suchdienstes ist Gustav Reimann im Heiligenbeiler Kessel in Gefangenschaft geraten. Er dürfte auf dem Marsch in das Gefangenenlager verstorben sein, denn er ist von russischer Seite nicht erfaßt worden. Vielleicht können ehemalige Kameraden Auskunft geben. (Jens Ahlers, Brachvogelweg 12 in 26203 Wardenburg.)

Kurz und knapp: Wer weiß etwas über den Verbleib von Elsa Sanner aus der Försterei Schönlinde, Kreis Wehlau, an der Grenze zu Schönlinde, Kreis Gerdauen? (Ilse Waidelich, Posthofstraße 5 in 24321 Lütjenburg.)

Eure

Ruth Geede

Vor 100 Jahren, am 9. September 1901, wurde die Königin-Luise-Gedächtniskirche in Königsberg eingeweiht. Dem Eifer des Konsistorialrates Matthias Lackner – Pfarrer an der Altstädtischen Kirche von 1865 bis 1915 – soll diese erste Kirche außerhalb des Wallrings für die Ende des 19. Jahrhunderts entstehenden Villenvororte Hufen und Amalienau zu verdanken sein. Den Baugrund und die Hälfte der Baukosten stiftete Louis Großkopf mit der Bedingung, daß die Kirche der Königin Luise gewidmet werde. In seiner Schenkungsurkunde heißt es: „Seit einer Reihe von Jahren von dem innigsten Wunsche erfüllt, eine dauernde pietätvolle Erinnerung zu Ehren des Andenkens der hochseligen unvergeßlichen Königin Luise zu zung, daß diese Kirche dem Gedanken meiner Stiftung gemäß den Namen Königin Luise Gedächtnis-Kirche erhalten ... werde." Wäre die Kirche am 18. Januar 1901 zum zweihundertjährigen Jubeltage der Erhebung Preußens zum Königreich eingeweiht worden, hätte er dies erlebt. Im Mai 1901, dreieinhalb Monate vor der Einweihung, starb der Mäzen. Auch in der vom „Komitee zur Errichtung der Königin Luise-Gedächtniskirche" unterzeichneten Urkunde des Grundsteins, der am 7. Juli 1899 unter dem „Protektorate unserer allergnädigsten Kaiserin und Königin Auguste Viktoria" gelegt wurde, werden Großkopf, die Widmung und der Fertigstellungstermin genannt. Zu den Spendern, „einer Anzahl kirchlich gesinnter und patriotischer Männer der Stadtgemeinde



Postkarte von 1901: *Sie erinnert an die Einweihungsfeierlichkeiten in der Königin-Luise-Gedächtniskirche. Anwesend war auch der Enkel der Königin Luise, Kaiser Wilhelm II., mit seiner Gemahlin Auguste Viktoria.*

Foto: Sammlung Lange

Jubiläum:

»Der unvergeßlichen Königin Luise«

Die nach ihr benannte Kirche in Königsberg wird 100 / Von Heinrich Lange

schaffen, welche in den schwersten Jahren unserer vaterländischen Geschichte mit ihren beiden Söhnen auf dem neben meiner Hufen-Besitzung gelegenen geweihten Boden des ehemals Busoltschen, jetzt Luisenwahl genannten Gartens weilte, zugleich von dem Gedanken beseelt, meinem kaiserlichen Herrn, unter dessen Schutz und Schirm ich im Frieden meine Arbeit tun konnte und dessen Huld und Gnade mich ausgezeichnet hat, meinen tiefempfundenen Herzensdank durch die Tat zu bezeugen, vor allem aber, um Gott dem Herrn, der meine Arbeit so sichtbar gesegnet hat, zu dienen, widme ich Louis Großkopf, Königl. Preußischer Kommerzienrat, der altstädtischen Gemeinde hierselbst zu dem Bau einer Kirche nebst Pfarre für die Hufengemeinde das erforderliche vermessene und abgesteckte Areal von 5182 qm Größe und zu den Kosten des Kirchenbaus die bare Summe von zweihundertzwanzigtausend Mark, sowie als weiteres Geschenk meiner Ehefrau Helene Großkopf geb. Winkler vier Glocken für den Turm der Kirche in der Voraussetzung, daß Königsberg unter Beteiligung der Altstädtischen Gemeinde als der eigentlichen Bauherrin", gehörten Kommerzienrat und Bankier Walter Simon und Fritz Heumann, Inhaber der Waggonfabrik Steinfurt.

In der Grundsteinlegungsurkunde heißt es: „Es ist der Wunsch, daß die Königin Luise-Gedächtniskirche für jedermann und zu jeder Zeit offen stehe als eine Stätte heiliger Erbauung und zugleich auch dankbarer Erinnerung an die unvergeßliche Königin, die in den trübsten Tagen unserer Geschichte am Anfang dieses Jahrhunderts Preußens Genius gewesen, und an ihren großen Sohn, dessen von Gott reich gesegnete Regierung der Anfang einer neuen, glücklichen Zeit geworden ist und das geeinte deutsche Vaterland unter dem mächtigen Schutz und Schirm des Enkels, unseres allergnädigsten Kaisers, Königs und Herrn, dem neuen Jahrhundert mit freudiger Zuversicht entgegensehen läßt." Keine andere deutsche Königin genoß zu Lebzeiten und nach ihrem Tode eine so große Popularität wie Königin Luise von Preußen, Gemahlin König Friedrich Wilhelms III. Posthum waren es vor allem die Aufopferung ihres Lebens für das Gemeinwesen und ihr Kampf gegen Napoleon – nicht zuletzt ihr Bittgang zu Napoleon in Tilsit im Juli 1807, wo sie versuchte, günstigere Friedensbedingungen zu erreichen –, die den Luise-Mythos prägten. In der Entstehungsphase war es Luises Bürgerlichkeit sowie ihre von vielen Zeitgenossen gerühmte Schönheit und Ausstrahlung.



Königin-Luise-Gedächtniskirche: *Ursprünglich hatten sich die Architekten einen Bau in Formen der Frührenaissance vorgestellt. Letztendlich wählte man aber eine romanische Ausgestaltung. Die Mittel für die Natursteinverkleidung reichten nicht aus, so entschied man sich bei den Ecksteinen, Türausbildungen und Fenstergewänden für einen Hydro-Sandstein der Firma Zeyer aus Berlin.*

Foto: Archiv

Wie in der Urkunde des Grundsteins vermerkt, wurde die Kirche mit dreischiffigem Langhaus und spitzem Turm in neuromanischem Stil nach den Plänen und unter der Leitung der Architekten Heitmann und Krah errichtet. Friedrich Heitmann (1853–1921), dem vom Kaiser bei der Einweihung für sein erstes großes Werk der Kronenorden verliehen wurde, war vor dem Ersten Weltkrieg einer der namhaftesten Königsberger Architekten. Seit 1898 die treibende Kraft bei der Gründung der „Königsberger Immobilien- und Baugesellschaft", erbaute er die meisten Villen und Mehrfamilienhäuser in der zur Luisenkirche gehörenden Siedlung Amalienau. Später errichtete er in Königsberg vier weitere Kirchen und Kapellen, so die katholische Kirche „Zur heiligen Familie" (1907) in neugotischem Stil und die Luther-Kirche (1910) im Stil der Neorenaissance.

Der Berliner Architekt Baldur Köster analysiert die Architektur jüngst in „Königsberg – Architektur aus deutscher Zeit" (2000), einem der innovativsten Beiträge zum Preußenjahr 2001: „Die einfachen romanischen Architekturteile geben dem Bau einerseits eine gewisse mittelalterliche Strenge; andererseits aber findet sich auch die verspielte romantische Haltung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, was sich im asymmetrisch gestalteten Innenraum zeigt, aber auch in der nicht axialen Anordnung der Türme. Beide sind, um eine möglichst große Wirkung auf die Passanten zu erzielen, zur Lawsker Allee gerichtet; einmal der hohe, auf Fernwirkung bedachte Hauptturm im Nordosten, dann der wesentlich kleinere, etwas verspielte Nebenturm im Nordwesten ... Heitmann war im ‚Historismus' groß geworden, er liebte dessen romantische Variante mit der Auflösung der Symmetrie." Die Ausrichtung des Chores nach Osten wählte man, so Köster, „auch deshalb, um so eine Verbindung herzustellen zu dem Ort im Park, an dem Königin Luise geweilt hatte." Schon Großkopf hatte ja die Widmung der Kirche mit dem Aufenthalt der Königin im „ehemals Busoltschen, jetzt Luisenwahl genannten Garten" begründet.

Hier handelte es sich um das schräg gegenüber der Luisenkirche auf der anderen Seite der Hufenallee gelegene kleine Gutshaus, das der Kirchen- und Schulrat Gotthilf Christoph Wilhelm Busolt 1796 mit dem weitläufigen, im englischen Stil angelegten Landschaftspark als „Gut Pojentershof" des Stadtpräsidenten und Schriftstellers Theodor Gottlieb von Hippel d. Ä. erworben und seiner Gattin zu Ehren „Louisenwahl" genannt hatte. Er stellte das bescheidene Landhaus Friedrich Wilhelm III. und Luise während ihres durch die napoleonische Besetzung Preußens erzwungenen Exils als Sommerwohnung 1808 und 1809 zur Verfügung. Im „Luisenhaus" wohnten demnach auch ihre beiden ältesten Söhne, der 1808 zwölf Jahre alte Prinz Friedrich Wilhelm, der spätere König Friedrich Wilhelm IV., und der elfjährige Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I. Dieser besuchte 1861 anläßlich seiner Krönung zum König in Königsberg in Erinnerung an seine Jugendzeit Luisenwahl mit dem Luisenhaus und kaufte es 1872. Zu dem 1874 errichteten Luisendenkmal auf dem höchsten Punkt des Parks mit Aussicht auf das Pregeltal – Königin Luises Lieblingsplatz – stiftete er die nach dem Modell von Rauch ausgehauene Marmorbüste. Sie stand in einem Medaillonbogen der halbrunden steinernen Exedrabank mit der Inschrift: „Dem Genius Preußens – Der unvergeßlichen Königin Luise – Die Königsberger Bürger". Während das Luisenhaus nicht überdauert hat, finden sich im nunmehrigen „Kulturpark Kalinin", der sich mit



Der erste Pfarrer: *Dr. Otto Lackner, Sohn von Matthias Lackner, hielt bei der Einweihung die Festpredigt. Die Pfarrstelle hatte er bis 1935 inne.*

Foto: Archiv

Karussells auf das Gelände des ehemaligen Friedhofs erstreckt, noch Reste des Luisendenkmals und die 1874 davor gepflanzte Grünbuche. Die Büste, die Inschrift und die Ziervasen sind freilich verschwunden. Überdauert hat auch die Luisenkirche. Das 1945 beschädigte Gotteshaus wurde, wie Anatolij Bachtin vom Königsberger Gebietsstaatsarchiv in „Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen" (1998) berichtet, zunächst von der Verwaltung des Parks als Lagerraum genutzt, verfiel dann aber zusehends: „Um 1958 fehlte das Kirchendach ...". Nach Köster sollte die Kirche in den 60er Jahren abgerissen werden. Jurij Waganow, dem Architekten des staatlichen Projektierungsinstitutes für zivile Bauten sei es zu verdanken, daß das Äußere weitestgehend erhalten blieb. 1968 bis 1976 erfolgte durch ihn die Wiederherstellung des Äußeren sowie der Umbau des Inneren zu einem Puppentheater. Die Turmspitzen und Dächer wurden mit Kupferplatten gedeckt, die Gewölbe bis auf Reste im nördlichen Seitenschiff, heute Foyer des Theaters, beseitigt und in Höhe der Emporen eine Zwischendecke eingezogen. ■

In den 60er Jahren sollte die Kirche abgerissen werden

Neidenburg:

Der Dank einer Stadt

Johanniter Botho v. La Chevallerie mit Ehrenbürgerwürde geehrt

Der Dank der Stadt Neidenburg im südlichen Ostpreußen galt Dr. Botho v. La Chevallerie. Zusammen mit vier weiteren verdienten Personen wurde er am 3. Mai diesen Jahres anläßlich einer Festveranstaltung zum Nationalfeiertag im Rittersaal der Neidenburger Burg zum Ehrenbürger ernannt. Gewürdigt wurde sein humanitärer Einsatz für die Menschen in Stadt und Kreis.

Botho v. La Chevallerie, Rechtsritter des Johanniterordens, Ostpreuße, geboren in Bartenstein, fuhr seit 1986 seine 54 Hilfstransporte in das südliche Ostpreußen und stets auch nach Neidenburg. Im Rahmen der Ostpreußenhilfe der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens und mit Unterstützung der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) Baden-Württemberg betreute er die evangelischen Gemeinden in Masuren, und über diese versorgte er auch die örtlichen Krankenhäuser mit Medikamenten und medizinischer Ausrüstung. Die in unermüdlichem Einsatz gezielt von ihm beschafften Hilfsgüter, ausschließlich Spenden, fuhr er, stets selbst am Lenkrad, mit einem Lastzug der JUH gen Osten. Er scheute kein Abenteuer. Neben dem Krankenhausbedarf versorgte er die Gemeinden mit Bekleidung, Nahrungsmitteln, Haushaltsgeräten. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Transporte war Material für Bau und Einrichtung von gemeindeeigenen Touristenunterkünften zur finanziellen Stärkung der Gemeinden, aber auch zum Bau von Kapellen und der Renovierung der Pfarrhäuser. Seine humanitären Transporte summieren sich über die 16 Jahre auf 545 Tonnen im Werte von rund 18 Millionen Mark und eine Fahrstrecke von 210.000 Kilometern.

Aufgrund der besonderen Zuneigung zu und Sympathie für Pfarrer Otello war die evangelische Gemeinde Neidenburg für Botho v. La Chevallerie ein ständiges Ziel seiner Hilfen. Regelmäßig versorgte der pensionierte Chefarzt der Kinderklinik Aalen das ehemalige Johanniter-Krankenhaus der Stadt mit Medikamenten und medizinischer Ausrüstung. Ständig erhielten die Apotheke der evangelischen Gemeinde und die der deutschen Volksgruppe ihre Medikamenten-Ausstattung, er begleitete helfend den Aufbau der Kinder-Reha-Station und unterstützt die Kopernikus-Schule. Ein Aufgabenschwerpunkt im vergangenen Jahr war der Wiederaufbau des abgebrannten Bauernhauses eines Gemeindemitglieds, dessen Kinder bei dem Brand ums Leben gekommen waren.

So fuhr Botho v. La Chevallerie nun auf Einladung von Bürgermeister Ryszard Kumelski erstmalig mit dem Personenkraftwagen, jedoch beladen mit Hilfsgütern, nach Neidenburg, um von diesem und dem Landrat Ryszard Cytowskiego die Urkunde mit dem Ehrentitel „Freund der Kommune Neidenburg" und ein Bronzeschild entgegenzunehmen. Auch Pfarrer Otello wurde posthum in gleicher Weise geehrt. In seiner Danksagung konnte der Johanniter noch die besonderen Verdienste seines Freundes Pfarrer Otello hervorheben und bat um eine Schweigeminute zu seinem Gedenken.

Gratulation: *Blumen für den Ehrenbürger (links)* Foto: Graf zu Eulenburg

Auch die preußische Genossenschaft des Johanniterordens freut sich sehr über diese so verdiente Ehrung für einen Ritterbruder, der schon als langjähriger Landesbeauftragter der JUH und nun über 15 Jahre in der Ostpreußenhilfe der Genossenschaft so beispielhaften und selbstlosen Einsatz im Dienst am Nächsten geleistet hat.

Dr. Botho v. La Chevallerie, in seinem 74. Lebensjahr stehend, wird von Schloß Ehningen aus auch noch weiterhin Hilfsgüter vermitteln. Für den späten Sommer plant er erneut eine Fahrt gen Osten.

Mortimer Graf zu Eulenburg

Soldatenfriedhöfe von Jugendlichen gepflegt

Jugendlager des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Johannisburg, Trakehnen und Litauen / Von Hans Linke

Am Freitag begann die Reise in die Jugendlager des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürorge mit der gemeinsamen Abfahrt am Kamener Hauptbahnhof um 17.30 Uhr. Dort hatten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den westlichen Bundesländern eingefunden. Jene aus den neuen Bundesländern wurden entlang der Autobahn an Raststätten bis Frankfurt an der Oder aufgenommen. Gemeinsam fuhren die drei Busse über Posen und Thorn nach Johannisburg. Dort war in einer noch neuen Internatsschule das deutsch-polnische Jugendlager untergebracht. Diese Schule wurde für die beiden anderen Jugendlager auf der Hin- und Rückreise Zwischenstation. Die Busse der Jugendlager Vilkaviskis und Trakehnen setzten am Sonntag morgen die Reise fort und trafen am Nachmittag in ihren Standorten ein. In Vilkaviskis war ein kleines Hotel und in Trakehnen eine Internatsschule auf dem Gelände des ehemaligen Trakehnergestüts Unterkunft für das entsprechende Jugendlager. In allen drei Quartieren wurden die deutschen Jugendlichen von den polnischen, litauischen und russischen Teilnehmern und Teilnehmerinnen herzlich begrüßt.

> Gearbeitet wurde in Vilkaviskis, Johannisburg und Mattischkehmen

Wie geplant, begannen die drei Jugendlager am Montagmorgen mit der Arbeit auf den Kriegsgräberstätten in Vilkaviskis, Mattischkehmen und Johannisburg, die am Freitag beendet werden konnte. Zwischen 36 und 40 Arbeitsstunden hatten alle deutschen und ausländischen Jugendlichen leisten müssen, damit die Arbeitsaufträge erfüllt werden konnten. Die Arbeitsberichte weisen im Detail aus, welche Arbeiten von jedem Jugendlager geleistet wurden. Sie liegen bereits der Abteilung Bau und Pflege bei der Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes in Kassel vor. Die jungen Leute haben die Arbeitsaufträge voll erfüllt und können sich mit ihren Leistungen sehen lassen.

Schwierigkeiten beim Arbeitsablauf gab es nur in Johannisburg, da dort die Stadtverwaltung mit ihrem Bauhof die noch vor dem Jugendlager auszuführenden Vorarbeiten nur teilweise ausgeführt hatte. Das brachte den Arbeitsplan durcheinander, und deshalb waren die vom Jugendlager auszuführenden Arbeiten bis zur endgültigen Gestaltung des Friedhofs in der vorhandenen Zeit nicht zu schaffen. Daß diese am Ende doch noch geschafft wurden, war letztendlich der Mithilfe von Arbeitskräften des städtischen Bauhofes zu danken.

Mit Kranzniederlegungen auf den drei Kriegsgräberstätten wurden die Arbeitseinsätze beendet. Besonders feierlich geschah dieses in Johannisburg. Dort versammelten sich am Hochkreuz mit dem Jugendlager der Bürgermeister der Stadt, die Spitzen des Rates und der Stadtverwaltung, die Geistlichen der örtlichen katholischen und evangelischen Kirchen sowie Vertreter des Kulturvereins „Rosch" der deutschen Volksgruppe und der Kreisgemeinschaft Johannisburg zu einer Andacht mit anschließender Kranzniederlegung. Noch während der Arbeit auf den Friedhöfen wurden in den Jugendlagern die Abendstunden nach Art der jungen Leute, zünftig und erlebnisreich gestaltet. Bei Sport, Spiel und entspannender Unterhaltung lernten die Jugendlichen einander besser kennen und verstehen. Erstaunlich war, wie viele Talente sich an diesen Abenden darstellten. Interessant wurden die Gespräche, wenn man sich über die Schule, die berufliche Ausbildung und die Freizeitgestaltung austauschte.

> Nach der Arbeit blieb genügend Zeit für Sport, Spiel und Unterhaltung

Nach der Arbeit erfolgte beim deutsch-litauischen Jugendlager der Quartierwechsel von Vilkaviskis nach Memel. Auf der Fahrt dorthin wurden die Kriegsgräberstätten in Schmaileningken und Matzicken besucht. Auf beiden haben bereits Jugendlager des Volksbundes gearbeitet. In diesem Zusammenhang soll auch der Besuch der erweiterten und neugestalteten Kriegsgräberstätte in Memel erwähnt werden, auf der Jugendlager des Volksbundes hart gearbeitet haben. Diese Kriegsgräberstätte wird von der litauischen Bevölkerung und ebenso von deutschen Besuchern aufgesucht.

Nach der Ankunft in Memel gab es einen herzlichen Empfang durch die litauischen Gastfamilien, die die deutschen Jugendlichen für die restlichen Tage der Lagerzeit aufnahmen. Sie hatten für ihre Gäste ein Besichtigungsprogramm mit vielen Informationen über Memel gestaltet und gaben ihnen einen Einblick in das Leben in einer litauischen Familie. Das gesamte Jugendlager unternahm in diesen Tagen Informationsfahrten nach Wilna, auf die Kurische Nehrung und nach Polangen. In Memels Altstadt erinnerte noch sehr viel an den Zustand der alten deutschen Stadt vor Flucht und Vertreibung.

Die beiden anderen Jugendlager verblieben in ihren Standorten und gestalteten die restlichen Lagertage mit interessanten Programmen. Das Jugendlager in Trakehnen war ja auf dem Gelände des früheren Landgestüts untergebracht. Durch den Lagerleiter erfuhren die jungen Leute etwas über die Geschichte des Gestüts und die berühmten Trakehner Pferde. Leider verfallen die Bausubstanz und auch der frühere Park immer mehr, und niemand vermag, diesem Zustand eine Wende zu geben. Tagesfahrten führten nach Königsberg, an die Ostsee und nach Heiligenbeil. In der ostpreußischen Provinzhauptstadt Königsberg gibt es noch Bauten, die an die Zeit vor Flucht und Vertreibung erinnern. Das Jugendlager besuchte den Dom, an dem noch gebaut wird, stand am Grabmal des großen deutschen Philosophen Immanuel Kant und besuchte die Universität „Albertina" sowie einige Museen. Auch sonst schaute man sich in Königsberg um mit seinem regen Stadtleben und hatte Gelegenheit, einen Markt zu besuchen.

> Die Kurische Nehrung, Königsberg und Wilna wurden besucht

In Heiligenbeil wurde die Kriegsgräberstätte besucht, auf der bereits drei Jugendlager des Volksbundes gearbeitet haben. Man staunte, was Hartmut Feuerriegel vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge inzwischen schon ausgebaut hat. Bei den jungen Leuten bleibt besonders die Fahrt in die auch heute noch romantische Rominter Heide mit dem lieblichen Gömbössee in guter Erinnerung.

Bei dem Jugendlager in Johannisburg waren die Freizeittage mehr auf Masuren und die herrliche Natur in der Umgebung der Stadt abgestellt. Zum Programm gehörten die Bootsfahrt vom Ort Niedersee nach Nikolaiken – vom Niedersee aus über den Beldahnsee und den Spirdingsee in die Talter Gewässer –, eine Fahrt durch die Johannisburger Heide sowie die Fahrt zum ehrwürdigen Kloster Heiligelinde und zur „Wolfschanze" in Rastenburg.

Das Jugendlager wurde vom Verteidigungsattaché bei der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Warschau, Oberst i. G. Brieber, besucht, der sich über das Jugendlager und die Arbeit auf der Kriegsgräberstätte informierte. Dabei hatte er auch Gelegenheit, mit Bürgermeister Puchalski, mit Frau Kreska vom deutschen Kulturverein „Rosch" und mit Wilhelm Czypull von der Kreisgemeinschaft Johannisburg zu sprechen. Frau Kreska hat mit ihrem deutschen Verein an diesem Besuchstag dem Jugendlager und den Gästen einen zünftigen Abend am Lagerfeuer gestaltet. Oberst Brieber und die anderen Gäste blieben bis in den späten Abend dabei. Die Stadt Johannisburg hatte dem Jugendlager einen Segeltörn auf dem Roschsee und einen Discoabend geschenkt. ■



zum 99. Geburtstag

Sieloff, Max, aus Warlen, Kreis Insterburg, jetzt 24223 Raisdorf bei Kiel, am 6. September

zum 97. Geburtstag

Borkowski, Gustav, aus Treuburg, Markt 34, jetzt Havelländer Weg 21, 14612 Falkensee, am 15. September

Endrejat, Erna, geb. Schneidereit, aus Tauern, Kreis Tilsit, jetzt Solmitzstraße 14, 23569 Lübeck, am 15. September

Jelinski, Adolf, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Rotkopfweg 25, 12107 Berlin, am 16. September

zum 95. Geburtstag

Grieswaldt, Anna, geb. Bmusz, aus Gutten, Kreis Johannisburg, und Königsberg, Schleusenstraße, jetzt An der Decksteiner Mühle 5, 50935 Köln, am 15. September

zum 94. Geburtstag

Czarnetzki, Lina, geb. Kuhn, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenbruchstraße 8, 42553 Velbert, am 13. September

Czychon, Willi, aus Prostken, Kreis Lyck, Altes Dorf 27, jetzt Albert-Braun-Straße 20 b, 76189 Karlsruhe, am 13. September

zum 93. Geburtstag

Gehrmann, Hedwig, geb. Sanio, aus Lyck, Schulstraße 3, jetzt Eisenlohrsweg 5, 20249 Hamburg, am 13. September

Kiy, Auguste, geb. Losch, aus Ortelsburg, jetzt Menzelstraße 17 (Altersheim), 42113 Wuppertal, am 15. September

Klanke, Albert, aus Hasenberg, Kreis Wehlau, jetzt Martinskirchweg 3, 31789 Hameln, am 16. September

Lüders, Charlotte, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heidenring 7, 38440 Wolfsburg, am 13. September

Scharnowski, Max, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Ravensburger Straße 74, 89079 Ulm, am 10. September

Urban, Richard, aus Lötzen, jetzt Paulmannshöhe 14, 58515 Lüdenscheid, am 13. September

zum 92. Geburtstag

Bury, Auguste, geb. Jorga, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 45892 Gelsenkirchen, am 16. September

Czeranski, Emma, geb. Mrowinski, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Rauschenbuchstraße 55, 44319 Dortmund, am 12. September

Hoenig, Karl, aus Wargienen 7, jetzt Abt-Jerusalem-Straße 1, 38304 Wolfenbüttel, am 11. September

Leszim, Charlotte, geb. Koß, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Alte Rheinstraße 4, 47051 Duisburg, am 15. September

Lutz, Rotraud, geb. Schütz, aus Königsberg, jetzt Bruchstraße 150, 45468 Mülheim/Ruhr, am 11. September

Paragnik, Marie, geb. Führer, aus Treuburg, Hans-Maikowski-Straße, jetzt Hauptstraße 30, 22145 Stapelfeld, am 14. September

Skupch, Hermann, aus Johannisburg, Terpitzstraße 12, jetzt Gunzelinstraße 3, 31224 Peine, am 15. September

Schober, Emma, geb. Bendrat, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Fasanenweg 14, 01465 Liegau-Augustusbad, am 13. September

Steinhorst, Margarete, geb. Lojewski, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wedeler Straße 63, 22559 Hamburg, am 15. September

zum 91. Geburtstag

Bautz, Gertrude, geb. Heling, aus Lötzen, jetzt Alter Postweg 12 a, 33719 Bielefeld, am 13. September

Besmehn, Herta, geb. Boywitt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Espenweg 4, 49808 Lingen, am 11. September

Czoske, Marta, aus Willkeim 1, jetzt Lange Straße 29, 31626 Haßbergen, am 14. September

Fischer, Gertrud, geb. Tobinnus, aus Großschenkendorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gartenstraße 6, 04567 Kitscher/Borna, am 11. September

Frenkler, Martha, geb. Ludwig, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Hohensteiner Weg 2, 63667 Nidda, am 16. September

Kinnigkeit, Frieda, geb. Mischel, aus Lötzen, jetzt Pastor-Weilbach-Straße 18, 25560 Schenefeld, am 12. September

Przyborowski, Hermann, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Am Hagen 6, 22926 Ahrensburg, am 9. September

Sawicki, Anton, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Schwemannskamp 6, 59555 Lippstadt, am 16. September

Spieß, Erwin, aus Rastenburg und Tilsit, jetzt Togostraße 42 e, 13351 Berlin, am 7. September

Schwarznecker, Eva, geb. Nagaitschik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rudolfstift, Rudolfstraße 21, 38114 Braunschweig, am 16. September

Wylutzki, Margarete, geb. Preuß, aus Herrnbach, Kreis Lyck, jetzt Hopgarten 4, 38462 Grafhorst, am 15. September

zum 90. Geburtstag

Bolz, Elisabeth, geb. Schwatz, aus Osterode, jetzt Seniorenheim, Hohensteiner Straße 6, 14197 Berlin, am 15. September

Breipohl, Martha, geb. Klein, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Horstheider Weg 95, 33613 Bielefeld, am 13. September

Glanden, Frieda, geb. Rudatis, verw. Przykopp, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 4, 23970 Greese, am 12. September

Horn, Bruno, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt August-Schmidt-Straße 39, 45701 Herten, am 13. September

Jonuscheit, Fritz, aus Hoffwerder, Kreis Labiau, jetzt Grellkamp 17, 24790 Ostenfeld, am 13. September

Leckner, Anna, geb. Bracht, aus Kamswicken, Kreis Insterburg, jetzt Sutthauser Straße 222, 49080 Osnabrück, am 5. September

Patz, Marie, geb. Milewski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hackenberger Straße 14, 42897 Remscheid, am 12. September

Rexin, Anna, geb. Hansel, aus Ortelsburg, jetzt Auf dem Teich 2, 53639 Königswinter, am 12. September

Schneidereit, Lisbeth, geb. Reese, aus Ostseebad Cranz, jetzt Bergstraße 21, 23669 Timmendorfer Strand, am 16. September

Schübeck, Gertrud, aus Gallgarben 2, jetzt Arenbergstraße 20 e, 45701 Herten, am 14. September

Stadie, Martha, aus Randau, Kreis Ebenrode, jetzt Breite Straße 74 b, 39448 Hakeborn, am 15. September

Wronna, Klara, geb. Bieber, aus Krummendorf, Kreis Sensburg und Gronden bei Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Heinrich-Leußler-Straße 3, 36304 Alsfeld, am 7. September

zum 85. Geburtstag

Bikowski, Leo, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, und Hohensee, Kreis Sensburg, jetzt Van-der-Velden-Straße 8, 51789 Lindlar-Frielingsdorf, am 14. September

Hofer, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Hindenburgstraße 90, 27442 Gnarrenburg, am 12. September

Holland, Friedrich, aus Neidenburg, jetzt Dorfstraße 44, 49453 Dickel, am 16. September

Kaminski, Elfriede, geb. Orzessek, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 94, 45473 Mülheim/Ruhr, am 12. September

Kohnke, Ilse, geb. Fließ, aus Lötzen, jetzt Giesekingstraße 8, 70563 Stuttgart, am 12. September

Lindenblatt, Charlotte, geb. Tzielinski, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hinrich-Fehrs-Weg 20, 25436 Uetersen, am 15. September

Malessa, Marie, geb. Kallinich, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerichtstraße 2, 44649 Herne, am 14. September

Robitschek, Elisabeth, geb. Larm, aus Neidenburg, jetzt An der Mühle 35, 27570 Bremerhaven, am 11. September

Siegmundt, Gertrud, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Ruhwaldstraße 39, 16540 Hohen Neuendorf, am 15. September

Szameitat, Wilhelm, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rauthstraße 16, 51588 Nümbrecht, am 10. September

Wagner, Helene, geb. Bajohr, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Reepschlägerstraße 21, 22880 Wedel, am 16. September

zum 80. Geburtstag

Becker, Helmut, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Fraunhofer Straße 4, 44879 Bochum, am 13. September

Czieschewski, Waltraut, geb. Holz, aus Lyck, jetzt Rosengang 7, 24340 Eckernförde, am 13. September

Dikomey, Johanna, geb. Schaaf, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Erlenweg 21, 45481 Mülheim/Ruhr, am 10. September

Ebert, Horst, aus Neidenburg, Töpferberg 3, jetzt Schillerplatz 4 a, 96450 Coburg, am 14. September

Eger, Gertrud, geb. Dukat, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Neißestraße 10, 73529 Schwäbisch Gmünd, am 13. September

Gehre, Martha, geb. Buchholski, aus Sochen, Kreis Neidenburg, jetzt Lenbachstraße 11, 12157 Berlin, am 11. September

Gross, Rudi, aus Königsberg, jetzt Robert-Koch-Straße 4, 50937 Köln, am 10. September

Haas, Gertrud, geb. Perkuhn, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Oberwolfacher Straße 68, 77709 Wolfach, am 9. September

Hardt, Frida, geb. Gielich, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Lerchenweg 11, 19230 Hagenow, am 10. September

Heyer, Gerhard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ritterstraße 28, 26789 Leer, am 16. September

Hoelnigk, Georg, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinkenbötener Weg 14, 29646 Bispingen, am 12. September

Jopp, Erich, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Kranichsteiner Straße 82, 64289 Darmstadt, am 16. September

Klahr, Emmy, geb. Krause, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrichstraße 116, 57072 Siegen, am 10. September

Krisch, Paul, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Pruppach 5, 92275 Hirschbach, am 13. September

Krupka, Emma, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Steller Straße 26, 30916 Isernhagen, am 15. September

Mosel, Otto, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Herzfeldstraße 26, 45892 Gelsenkirchen, am 15. September

Pacht, Gerda, geb. Grubert, aus Argenbrück/Waldeneck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schützenweg 3, 88045 Friedrichshafen, am 16. September

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 7. September, 20.15 Uhr, Phoenix: Frauen in Uniform (Dokumentation: Wehrmachtshelferinnen im Zweiten Weltkrieg)

Sonnabend, 8. September, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wie mit alten Freunden – Ein Deutschbalte engagiert sich in Lettland

Sonntag, 9. September, 18.30 Uhr, N 3: Ostsee-Report

Montag, 10. September, 16.30 Uhr, 3 SAT, E. T. A. Hoffmann (1)

Freitag, 14. September, 20.15 Uhr, Phoenix: Späte Opfer – Deutsche in polnischen Lagern 1945 bis 1960

Sonnabend, 15. September, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Manchmal ist man schon verzweifelt – Unterwegs mit den Johannitern in Ostpreußen

Peter, Reinhold, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Epscheider Straße 11, 58339 Breckerfeld, am 11. September

Poyka, Frieda, geb. Wasilewski, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Post Puchow, 17217 Rahnenfelde, am 12. September

Praetorius, Hildegard, geb. Praetorius, aus Oswald, Kreis Elchniederung, jetzt Am Plan 4, 39261 Zerbst, am 11. September

Raether, Elisabeth, aus Malschöwen, Kreis Ortelsburg, jetzt Südallee 37 b, 54290 Trier, am 14. September

Ramm, Elfriede, geb. Tobies, aus Königsberg, Nasser Garten 63, jetzt Kirschnerweg 5, 12353 Berlin, am 14. September

Scheidereiter, Ernst, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ritter-von-Halt-Straße 49, 42477 Radevormwald, am 14. September

Schenk, Hans-Gerhard, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt St. Vitus-Straße 3, 85232 Bergkirchen, am 10. September

Slawski, Wilhelm, aus Spiergsten, Kreis Lötzen, jetzt Ina-Seidel-Weg 10, 42489 Wülfrath, am 10. September

Fortsetzung auf Seite 19





Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 22. September, **Lötzen**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

LANDESGRUPPE

Landesgruppe – Sonnabend, 15. September, 15 Uhr, Gottesdienst des L.V.D. in der Sankt Ansgar Kirche (Kleiner Michel) mit Beteiligung des Ostpreußenchores. – Sonntag, 16. September, 15 Uhr, **Tag der Heimat** im Congreßzentrum Hamburg-CCH, Saal 4. Redner: Ole von Beust, Vorsitzender der CDU-Fraktion. – Sonntag, 7. Oktober, 15 Uhr, Konzert des Ostpreußenchores Hamburg in der Erlöserkirche, Ecke Klaus-Groth-Straße, Jungestraße, am Berliner Tor.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Donnerstag, 27. September, 11.30 Uhr, Kegelausflug, Start U-Bahn Buckhorn. Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 24. September, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle). Thema: Erntedank, früher – heute.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 26. September, 15 Uhr, Erntedankfest in den ETV-Stuben. Mit frohen Liedern und Musik wird Erntedank gefeiert. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei, aber um Gaben für den Erntetisch wird gebeten. Der Verkaufserlös ist für die Kasse der Kreisgruppe bestimmt.

Heiligenbeil – Mittwoch, 3. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Der Kostenbeitrag liegt bei 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bis 29. September bei K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60.

Insterburg – Freitag, 7. September, 14.30 Uhr, Monatstreffen im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Auf dem Programm steht ein Reisebericht über Insterburg.

Königsberg-Stadt – Freitag, 21., bis Sonntag, 23. September, Fahrt zum Treffen der Königsberger nach Potsdam. In dem Bus sind noch Plätze frei, Gäste sind herzlich willkommen. Geplant ist folgendes Programm: Freitag, 21. September, Abfahrt um 8 Uhr von Moorweide (gegenüber vom Dammtorbahnhof); nachmittags Besuch der Bundesgartenschau. Des weiteren erfolgt die Teilnahme am Treffen der Königsberger sowie eine Stadtrundfahrt in Potsdam. Am Sonntag trifft die Gruppe gegen 20 Uhr wieder in Hamburg/Moorweide ein. Der Preis beträgt 317 DM pro Person im Doppelzimmer (Einzelzimmerzuschlag 60 DM). Im Preis enthalten sind: Busfahrt, zwei Übernachtungen mit Halbpension, Eintritt für die Bundesgartenschau, Stadtrundfahrt in Potsdam. Anmeldung bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg, Telefon 0 40/ 4 60 40 76.

Osterode – Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, heimatliches Erntedankfest in den ETV-Stuben, Hamburg-Eimsbüttel, Bundesstraße 96, 1. Stock. Zu erreichen mit der U-Bahn-Station Schlump oder mit dem Bus 182. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel und dem Singen von Erntedankliedern. Spenden für den Erntetisch werden dankend entgegengenommen und verlost. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt kostet 3 DM.

Sensburg – Sonntag, 16. September, 15 Uhr, Treffen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Stuttgart – Freitag, 21. September, 15 Uhr, unter dem Moto „Mit Gesang und Klang in den Herbst" trifft sich die Frauengruppe im Haus der Heimat, Schloßstraße 92. Leitung: Frau Lüttich.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mittwoch, 12. September, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer im Bahnhof. – Freitag, 14. September, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bamberg – Mittwoch, 19. September, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi. Vortrag von Rosemarie Pezzei zum Thema „Auf den Spuren meiner Vorfahren in Nordostpreußen".

Bayreuth – Freitag, 21. September, 16.30 Uhr, Zusammenkunft in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Erlangen – Dienstag, 18. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

Gunzenhausen – Sonntag, 23. September, 10.30 Uhr, Mahnmalfeier am Vertreibungsdenkmal in Muhr am See.

Memmingen – Sonntag, 23. September, 15 Uhr, Tag der Heimat in der Stadthalle.

Nürnberg – Sonntag, 23. September, 15 Uhr, Tag der Heimat in der Meistersingerhalle. Oberbürgermeister Ludwig Scholz ist als Festredner geladen.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Potsdam-Mittelmark – Sonnabend, 22. September, gemeinsame Busfahrt zum ostdeutschen Kulturtag in Neustadt/Dosse. Anmeldung in der Heimatstube, Telefon 03 38 30 /6 13 48 oder 21 29 22. – Sonntag, 23. September, 16 Uhr, Treffen in der Ferienanlage Schmöllner Weg in Wilhelmsdorf. Die Jugendgruppe Saga aus Bartenstein ist zu Gast.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 15. September, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Darmstadt-Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel steht der Nachmittag im Zeichen Danzigs. „Danzig und zurück" heißt das Thema des Diavortrages, den der Vorsitzende des Bundes der Danziger, Horst Jantzon, hält.

Frankfurt/Main – Bei der letzten Monatsversammlung wurde Eleonore Boese zur Schriftführerin gewählt. Gerlinde Groß hielt zur Freude aller einen liebevoll ausgearbeiteten Vortrag über die Lebensgeschichte von Königin Luise. Fröhliche Lieder rundeten den Abend ab.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Landesgruppe – Vorankündigung: Sonntag, 21. Oktober, 6. Ostpreußentreffen in der Stadthalle Rostock, Südring 90, 18059 Rostock. Beginn 10 Uhr, Einlaß 9 Uhr. Ende gegen 17 Uhr. Die Stadthalle befindet sich in der Nähe des Hauptbahnhofs Rostock. Bahnreisende verlassen das Bahnhofsgelände in Richtung „Südstadt". Die Stadthalle ist in etwa zehn Minuten erreichbar.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Bei der Monatsversammlung stellte Dr. Heinz Ihlo ernst-heitere „Betrachtungen in ostpreußischer Runde" an. Einleitend wurde das Gedicht „Es war ein Land" von Agnes Miegel zu Gehör gebracht. Weiter ging es mit Erinnerungen an eine Geburtstagsfeier in der Heimat. Daß diese sich über Tage ausdehnen konnte, weckte Schmunzeln. Höhepunkt war die Geschichte von den „Cholesterinchen", in welcher die derzeitige übertriebene Gesundheitsdebatte gehörig durch den Kakao gezogen wurde. Die Zuhörer dankten mit herzlichem Beifall. – Der Tagesausflug führte die Gruppe nach Einbeck, einer Kreisstadt im Ilmebecken. Ein reizvolles altes Stadtbild tat sich auf. Im Rathaus empfing Till Eulenspiegel die Ausflügler. Fachwerkhäuser aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, eine Stiftskirche und eine teilweise erhaltene Stadtmauer ließen die Gruppe staunen. Nach dem Rundgang und dem Mittagessen gab es noch eine Harzrundfahrt, die bis in die Nähe Goslars führte.

Delmenhorst – Montag, 17. September, 15 Uhr, Vorstandssitzung in der Heimatstube. – Freitag, 21. September, Radtour der Männergruppe zur Ausstellung im Bremer Flughafen. Start um 10.30 Uhr an den Graftwiesen.

Osnabrück – Freitag, 7. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Dienstag, 18. September, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Freitag, 21. September, 15.30 Uhr, Treffen in der Stadthalle Osnabrück, Räume Osnabrücker Land I und II. Nach der Kaffeetafel werden gemeinsam Heimat- und Volkslieder gesungen. Anmeldung bei Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51, oder bei Gertrud Franke, Telefon 6 34 79.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bochum – Sonntag, 9. September, 16 Uhr, Tag der Heimat in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Bochum, Wittener Straße 61.

Dortmund – Mittwoch, 19. September, Tages-Kreuzfahrt zum Schiffshebewerk und Schleusenpark Henrichenburg. Abfahrt um 11 Uhr vom Stadthafen gegenüber dem alten Hafenamt, westliches Ende der Mallinckrodtstraße, U-Bahn-Station „Hafen".

Düsseldorf – Montag, 17. September, 11 Uhr, Ausstellungseröffnung „Danzig" im Rathaus von Düsseldorf. Die Ausstellung ist bis einschließlich Freitag, 28. September, zu sehen. – Dienstag, 18. September, 15 Uhr, Frauennachmittag im GHH/Ostpreußenzimmer 412. Gäste sind herzlich willkommen. Leitung: Helga Müller und Christa Petzold. – Mittwoch, 19. September, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei im GHH/Zwischengeschoß, 1. Etage. – Sonnabend, 22. September, 13 Uhr, Treffen vor dem Hauptbahnhof zu einer Fahrt nach Lörick. Geplant sind ein gemütlicher Spaziergang über den Rheindamm und anschließendes Kaffeetrinken.

Essen – Sonntag, 23. September, 15 Uhr, Heimattreffen im Restaurant Eigene Scholle, Raumstraße 74. Die Festansprache hält Albrecht Reckzeh. Einlaß ab 14 Uhr.

Gütersloh – Einmal im Jahr lädt die Gruppe ihre Senioren zu einer gemeinsamen Veranstaltung ein. In diesem Jahr wurde eine Busfahrt zur Landesgartenschau nach Oelde organisiert. Für die Senioren ab dem 65. Lebensjahr waren die Fahrt, Eintritt und das Kaffeetrinken kostenlos. 47 Teilnehmer haben das Angebot genutzt, darunter auch einige „Nicht"-Senioren, „Nicht"-Mitglieder und drei Kinder, denn wie angekündigt wurden freie Plätze im Bus zum Selbstkostenpreis an Interessierte vergeben. Auf 44 Hektar großem Areal bietet die Landesgartenschau für jeden Geschmack etwas: 30 Themengärten, Seen, 13 Brücken, 205 Ruhebänke und Liegen, Cafés, 20 Spielplätze und viele Wanderwege, so daß in der freien Zeit jeder das machen konnte, wozu er Lust hatte. In der Aktionsmulde sorgte der Shanty-Chor Herzebrock mit Seemannsliedern für stimmungsvolle Atmosphäre. Zahlreiche Gäste genossen die Fahrt und gönnten sich einen musikalischen Ausklang des Tages.

Gummersbach – Mittwoch, 19. September, 18 Uhr, Treffen im Hotel Bodden in Gummersbach/Rebbelroth. Lieselotte Attendorn von „Pro-Senior" referiert zum Thema „Mit dem Älterwerden leben".

Köln – Sonntag, 16. September, 15 Uhr, Tag der Heimat im Bezirksrathaus Köln Chorweiler, Pariser Platz. Thema: „Im Zentrum – Vertreibung ächten". Hauptredner ist der Landesvorsitzende Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Für den kulturellen Teil sind der Chor der Deutschen aus Rußland und die Bergischen Spatzen aus Burscheid unter der Leitung von Frau Pass geladen.

Recklinghausen – Mittwoch, 12. September, 16 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Schwelm – Sonntag, 9. September, 15 Uhr, Treffen im Lokal Weidner am Brunnen. Der Tag der Heimat wird dieses Jahr von der Landsmannschaft Schlesien ausgerichtet.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Dresden – Sonntag, 16. September, 10 bis 14 Uhr, Tag der Heimat im Plenarsaal des Dresdner Rathauses. Festredner ist der Staatsminister des Inneren, Klaus Hardrath. Das Kulturprogramm wird vom Dresdner BdV-Chor Heimatmelodie, einem schlesischen und einem ostpreußischen Mundartsprecher, dem schlesischen Heimatkreis Pirna und einer jungen Instrumentalgruppe gestaltet. Außerdem zeigt die Dresdner Frauengruppe Textiltechniken.

Hoyerswerda – Sonnabend, 22. September, 14 bis 17 Uhr, Tag der Heimat des BdV-Stadtverbandes in der Sparkasse Westlausitz, Schloßpark 1. Als Gäste werden der Oberbürgermeister der Stadt, Vertreter der Kirchen, Mitglieder des Bundestages und Landtages der Region, Vertreter des Regionalverbandes, Vorsitzende der Fraktionen der Parteien, des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und viele andere offizielle Persönlichkeiten geladen sein. Die Festansprache wird von Sibylle Dreher, Präsidentin des Frauenverbandes im BdV, gehalten. Umrahmt wird die Veranstaltung von dem Chor „Strzecha", Ratibor. Im Anschluß an die Veranstaltung findet die inzwischen Tradition gewordene Kranzniederlegung zum Gedenken an die hier verstorbenen deutschen Kriegsgefangenen und Vertriebenen des Lagers Elsterhorst auf der Kriegsgräberstätte in Nardt statt.

Erinnerungsfoto 1261



Gesangverein Neuhausen bei Königsberg – *Unsere Leserin Dorothea Blankenagel schickte uns dieses Foto. Sechs Mitglieder des Gesangvereins kann sie noch namentlich identifizieren: Herr Hennigs, Herr und Frau Rattay, Johannes Simmat, Frau Neubacher und Frau Kadereit. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1261" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **RB**

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 10. September, 14 Uhr, Tag der Heimat im Krötenhof. – Montag, 17. September, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße. – Mittwoch, 19. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 18. September, 15 Uhr, Bowling im Lemsdorfer Weg. – Freitag, 21. September, 16 Uhr, Singproben des Chores im Sportobjekt TuS.

Salzwedel – Sonnabend, 22. September, 14 Uhr, Tag der Heimat im Odeon.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonntag, 9. September, 11 Uhr, Tag der Heimat im Feuerwehrhaus der Stadt Bad Schwartau.

Itzehoe – Mit dem Thema „Dithmarschen – Kohl, Öl, Koogland" startete die Frauengruppe ihren diesjährigen Tagesausflug. Der Schafstedt ging die Reise über an Ostpreußen erinnernde Alleen nach Burg/Dithmarschen, wo in einer kurzen Rast die Innenstadt mit dem Kirchspielgebäude und dem bemerkenswerten Kriegerdenkmal besichtigt wurde. Vor allem aber wurde ein Blick von der Kliffkante in das weite Marschenland geworfen. Über Buchholz, Kuden, Eddelak, Sankt Michaelisdonn und Gunderdorf mußte es dann schnell weitergehen, weil am Domplatz zu Meldorf im Restaurant Zur Linde eine ausgezeichnete Kohlmahlzeit auf die Reisegesellschaft wartete.

Fortsetzung auf Seite 19

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

14. –16. September, **Fischhausen**: Hauptkreistreffen „50 Jahre Patenschaft". Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, 25421 Pinneberg.

14. –16. September, **Johannisburg**: Treffen der Sparker, Wilker, Reinersdorfer und Balkfelder. Hotel Goldener Stern, Bäringer Straße 6, Goslar.

14. –16. September, **Preußisch Eylau**: Heimatkreistreffen. Verden/Aller.

15. September, **Allenstein-Land**: Treffen Groß Cronau, Lapka und Nachbardörfer. Gaststätte Brauerei Schmitz, Jakob-Krebs-Straße 28, Willich-Anrath.

15. September, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Groß-schöndamerau. AWO-Heim, Gladbeck.

15. /16. September, **Allenstein-Land**: Heimatkreistreffen. Mehrzweckhalle, Schulstraße, Hagen a. T. W.

15. /16. September, **Angerburg**: 47. Angerburger Tage. Bürgersaal, Rotenburg (Wümme)

16. September, **Neidenburg**: Heimattreffen. Glas-Halle, Hannover.

16. September, **Ortelsburg**: Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen.

21. /22. September, **Fischhausen**: Dorftreffen Germau. Hotel zur Linde, Neuhaus-Bolling.

21. –23. September, **Fischhausen**: Ortstreffen Moditten. Hotel Tann-Eck, Schellbach/Knüllwald.

21. –23. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Breitenstein, Hohensalzburg und Rautenberg. Lütjenburg.

21. –23. September, **Wehlau**: Hauptkreistreffen. Kurhaus, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

21. –23. September, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Petersdorf, Kurhaus Bad Nenndorf, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

22. /23. September, **Allenstein-Stadt**: Jahrestreffen. Schloß Berge, Gelsenkirchen.

22. /23. September, **Braunsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Münster-Hiltrup.

22. /23. September, **Königsberg-Stadt**: Königsberger Treffen. Potsdam.

22. /23. September, **Rößel**: Hauptkreistreffen. Berufsbildungszentrum, Aula, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.

22. /23. September, **Sensburg**: Ortstreffen Karwen. Gasthaus Bayrischer Hof in Marborn, 36396 Steinau an der Straße.

28. –30. September, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Neukirch, Weidenau. Kurhaus, Bad Nenndorf.

29. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen Mitteldeutschland. Dorint-Hotel, Gera.

29. /30. September, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Berliner Platz, Gießen.

5. –8. Oktober, **Gerdauen**: Ortstreffen Neuendorf. Hotel Braunschweiger Hof, Neustädter Straße 2, Bad Bodenteich.

6. Oktober, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

6. /7. Oktober, **Insterburg Stadt und Land**: Hauptkreistreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld.

6. /7. Oktober, **Schloßberg**: Langenfelder Dorftreffen. Hotel Zum alten Brauhaus, Hofgeismar.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Jahrestreffen – Vom 21. bis 23. September kommen die Allensteiner aus der ganzen Bundesrepublik und aus Allenstein nach Gelsenkirchen, um ihre Verbundenheit mit der Heimat zu bekunden, alte Bekannte wiederzusehen oder neue Menschen kennenzulernen. Am Freitag kommen schon die 25 Stadtverordneten zusammen, um die Rechenschaftsberichte der aktiven Mitglieder entgegenzunehmen und den neuen Haushaltsplan sowie die neue Satzung zu beschließen. Am ersten Tag treffen sich aber auch die Allensteiner, die durch Schule und Sportverein oder Beruf miteinander bekannt sind. Schwerpunkt des Heimattreffens ist aber der Sonnabend, 22. September, mit verschiedenen Programmpunkten. Auftakt bildet um 11 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst in der katholischen Propsteikirche, an dem auch der evangelische Bischof Bazanowski aus Allenstein teilnehmen wird. Um 12 Uhr werden die Räumlichkeiten von Schloß Berge geöffnet, wo zunächst Verkaufs- und Informationsstände, aber auch Ausstellungen und Vorführungen textiler Volkskunst Ostpreußens warten. Um 15 Uhr beginnt dann die bunte Eröffnungsfeier mit Reden und viel Musik. Der Bläser- und Posaunenchor Gelsenkirchen-Erle wird klassische und volkstümliche Werke präsentieren, und die bewährte Kapelle Oskar Delberg wird von 17 bis 24 Uhr zum Tanz und zur Unterhaltung aufspielen. Dazwischen wird es „Ostpreußisches zum Schmunzeln und Lachen" von der Reiseleiterin Teresa Boehm geben. Der Sonntag vormittag bleibt in gewohnter Weise dem Gottesdienst in der Propstei- und Altstadtkirche vorbehalten. In letzterer wird wieder Bischof Bazanowski predigen. Ab 11.15 Uhr steht ein Platzkonzert auf dem Programm, das die Big Band des Posaunenchors Gelsenkirchen-Erle auf dem Bahnhofsvorplatz geben wird. Bis 13 Uhr kann auch das Heimatmuseum „Treudank" besucht werden, während für persönliche Begegnungen und Gespräche keine Zeitbegrenzung vorgesehen ist. Es bleibt nur zu hoffen, daß möglichst viele Allensteiner die Möglichkeiten und Angebote dieses jährlichen Heimattreffens nutzen und mit ihrem Kommen den Aufwand der Vorbereitungen lohnen werden.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Ebenroder (Stallupöner) Heimatbrief mit Nachrichten von gestern und heute – Die 38. Folge des Heimatbriefes wird vorbereitet. Der Versand wird rechtzeitig zum Weihnachtsfest erfolgen. Leider traf in den letzten Jahren nach dem Versand der Heimatbriefe eine große Anzahl als Rückläufer ein, da die vorgesehenen Empfänger der Kreisgemeinschaft erfolgte Anschriftenänderungen nicht mitgeteilt hatten. Vielfach gingen die Empfänger davon aus, daß bei Wohnungswechsel eine Nachsendung durch die Post erfolgt. Doch das ist seit Jahren nicht mehr der Fall, da auf die Versandtaschen der Hinweis „Falls verzogen, an Absender zurück" gedruckt wird. Damit will die Kreisvertretung sicherstellen, daß die Anschriften nicht verlorengehen. Die Kreisvertretung bittet um Verständnis für diese Regelung und bittet, künftig alle erfolgten Wohnungswechsel umgehend der Kreisgeschäftsstelle mitzuteilen. Darüber hinaus werden Angehörige gebeten, Sterbefälle bekanntzugeben. Im letzten Fall sollte auch eine Mitteilung erfolgen, wer in der Familie künftig den jährlich erscheinenden Heimatbrief erhalten soll. Dabei sind die Personalien des neuen Empfängers mitzuteilen. Die Bearbeitung der Rückläufer erfordert einen großen Arbeitsaufwand, darüber hinaus fallen erhebliche Portokosten an. Landsleute, die in den letzten zwölf Monaten umgezogen sind, sollten, falls noch nicht erfolgt, der Kreisgeschäftsstelle die neue Anschrift bekanntgeben. Damit entfallen zu einem späteren Zeitpunkt die notwendigen Nachforschungen.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Gesucht wird ein Titelbild für den nächsten Heimatbrief. Es sollte sich möglichst um ein heimatbezogenes weihnachtlich-winterliches Motiv handeln. Vorschläge bitte baldmöglichst an die oben genannte Anschrift der Geschäftsstelle senden. Die unverzügliche Rücksendung der Bilder wird zugesichert.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Veranstaltungsprogramm anläßlich „50 Jahre Patenschaft zwischen dem Kreis Pinneberg und der Kreisgemeinschaft Fischhausen" – Donnerstag, 13. September, 15 Uhr, Pressekonferenz Museum/Geschäftsstelle, Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg. Freitag, 14. September, 17.45 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal im Drosteipark, 18 Uhr, Empfang durch den Kreis Pinneberg, 20 Uhr, Konzert in der Rübekamphalle. Teilnehmende Chöre: 1. Musikfachschule Königsberg, 2. MGV Pinneberg, 3. MGV Dissen/Bielefeld. Sonnabend, 15. September, 10 Uhr, Museum, Fahltskamp 30, Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußische Landwirtschaft Schwerpunkt Samland". Weitere Veranstaltungen: I. im VfL-Heim – gegenüber dem Hotel Cap Polonio, 12 bis 13 Uhr, Besprechung des Vorstandes mit den Ortsvertretern. 14 Uhr, Arno Surminski liest aus seinen Werken und signiert seine Bücher; 16 Uhr, Dr. Christa Benz, Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V., liest aus den Werken der „Mutter Ostpreußen". II. Daneben wird angeboten: Fahrt ins Arboretum nach Ellerhoop/Kreis Pinneberg. Ein Gartenparadies mit Bäumen, blühenden Stauden im Rosenpark, Bauerngarten, Heide- und Teichlandschaft und Naturlehrpfad. Beginnende Herbstfärbung der Laubhölzer. Abfahrt: 15.15 Uhr ab Hotel Cap Polonio, Rückkehr gegen 17.45 Uhr. Leitung: Gustav Adolf Schulz (aus Bartenstein). Um verbindliche Zusage wird gebeten bis spätestens 5. September. III. Im Hotel Cap Polonio, 18.10 Uhr, Begrüßung durch Louis-Ferdinand Schwarz; 18.20 Uhr, Trachtentanzgruppe Waldenau; 19.30 Uhr, Auftritt der Chöre aus Königsberg und Dissen/Bielefeld; gegen 21 Uhr erfolgt Unterhaltungsmusik/Tanz mit Fiete vun Appen. Sonntag, 16. September, 11 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat, 50 Jahre Patenschaft zwischen Fischhausen und Kreis Pinneberg Rübekamphalle, Rübekamp. 13 Uhr, Empfang Kreis Pinneberg.14.30 Uhr, Kurische Nehrung als Brücke des Vogelzuges: Diavortrag von und mit Dr. Christoph Hinkelmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter für Naturkunde am Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Hinweis: 1. Versammlungsräume im Hotel Cap Polonio mit Informationsstand sind geöffnet: Sonnabend 9 bis 18 Uhr, Sonntag 9 bis 18 Uhr. 2. Zur Feierstunde am Sonntag fahren Busse vom Hotel Cap Polonio ab 10.15 Uhr.

Feierstunde zum Tag der Heimat in der Rübekamphalle, Rübekamp. Programm: Schleswig-Holstein-Lied, Begrüßung durch Louis-Ferdinand Schwarz, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Grußworte, Totenehrung durch Wolfgang Sopha, stellvertretender Vorsitzender der Kreisgemeinschaft. Ansprache: Prof. Dr. Jürgen Bloech, Professor für Betriebswirtschaftslehre, zum Thema „Samland in Ostpreußen – auf dem Weg in das neue Jahrtausend". Es folgt das Ostpreußenlied und das Schlußwort von Louis-Ferdinand Schwarz. Abschließend wird das Deutschlandlied gesungen.

Gerdauen



Geschäftsführende Kreisvertreterin: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89.

Reuschenfeld im Internet – Mit Reuschenfeld ist ein weiterer Ort aus unserem Kreis im Internet vertreten. Unser Landsmann Heinz Possekel hat unter www.reuschenfeld.de viele Informationen über Reuschenfeld, Wilhelmssorge und Waldhof zusammengestellt. Neben einem geschichtlichen Überblick und einer Übersicht zu Gewerbe und Infrastruktur in Reuschenfeld gibt es zu allen drei Orten Lagepläne und eine Liste der Haushalte. Ein Blick auf die heutige Situation fehlt ebensowenig wie Informationen zu Flucht und Vertreibung, inklusive Listen der Vermißten und Toten. Auch das reichhaltige kulturelle Leben in Reuschenfeld hat mit Geschichten, Sitten und Bräuchen, einer Übersicht zu Veranstaltungen und Feiern im Ort und Gedichten von Marianne Gause seinen Platz auf der ansprechenden Homepage. Reinschauen lohnt sich auf jeden Fall, nicht nur für die Reuschenfelder Landsleute.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Das norddeutsche Regionaltreffen der Gumbinner findet am Sonnabend, 13. Oktober, 10 Uhr, im Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 579, 22419 Hamburg, Telefon 0 40/5 27 80 81, statt. Im Rahmen des Programms wird Lm. Herbert Wallner seine Videoaufzeichnung von dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2000 in Leipzig zeigen. Die allen Landsleuten bekannte Schriftstellerin Ruth Geede wird mit einem Bücherstand vertreten sein und vorwiegend Heiteres aus ihren Werken lesen. Außerdem hat der Ostpreußenchor sein Kommen zugesagt. Daneben wird es aber auch genügend Zeit zum Gedankenaustausch geben. Gegen 12 Uhr wird es Mittagessen und Kaffee und Kuchen geben. Um 16 Uhr wird die Veranstaltung enden. Mit öffentlichen Verkehrmitteln ist das Hotel Tomfort entweder mit dem Bus 292 bis AK Ochsenzoll oder mit der U1 bis Ochsenzoll (von hier sind es noch 400 Meter zu Fuß) zu erreichen. Mit dem Pkw gibt es mehrere Möglichkeiten: A 7, Abfahrt Schnelsen Nord, dann B 432 Richtung Norderstedt, Ohechaussee, Langenhorner Chaussee rechts. A 24 aus Richtung Berlin: Kreuz Hamburg Ost in Richtung Jenfeld/Hamburg Horn bis Autobahnende, rechts abbiegen und den Hinweisschildern „Flughafen Fühlsbüttel" folgen, dann weiter Langenhorner Chaussee. B 432 aus Richtung Bad Segeberg: Segeberger Chaussee, Langenhorner Chaussee links. B 433 aus Richtung Kaltenkirchen: Ulzburger Straße, Segeberger Chaussee links, Langenhorner Chaussee rechts. Aus Richtung Bremen und Hannover: Hinweis „Flughafen" beachten, Erdkampsweg, Langenhorner Chaussee. Wer in dem Hotel Tomfort übernachten möchte, sollte sich möglichst telefonisch vorher anmelden. Auskunft erteilt Ihnen Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon 0 40/6 01 64 60, oder H. H. Balk-Rothgänger, Telefon 0 40/ 6 41 45 74, G. Schattling, Telefon 0 40/ 5 22 48 79, und G. Gaudszuhn, Telefon 0 41 31/ 5 03 82.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Das Königsberger Heimattreffen findet dieses Jahr am 22. und 23. September in Potsdam statt. Der Festsaal befindet sich in der Mensa der Fachhochschule Potsdam, Friedrich-Ebert-Straße 4, am „Alten Markt". Als vom Hauptbahnhof kommender Fußgänger erreichen Sie die Fachhochschule auf folgendem Weg: Babelsberger Straße, dann über die „Lange Brücke" in Richtung Nikolaikirche. Für Straßenbahnfahrer vom Hauptbahnhof: Ausgang „Süd", „Zentraler Busbahnhof" benutzen, Linien in Richtung Potsdam Innenstadt bis zum alten Markt fahren (zwei Stationen). Zimmervermittlung: TMB Information Potsdam, Telefon 03 31 /2 00 47 47. Weitere Fragen über das Königsberger Treffen beantwortet Ihnen die Geschäftsführerin Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen, Telefon 02 41 /6 81 09, Fax 02 41/6 26 03, E-Mail: geschaefts-stelle@stadtgemeinschaft-koenigsberg.de.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Das nächste Kreistreffen für den gesamten Landkreis Königsberg findet am 13. und 14. Oktober in der Stadthalle in Minden statt. Zimmerreservierungen können bei den bekannten Hotels direkt oder aber über die Marketing Minden, Haus des Handels, Stiftstraße 35, 32427 Minden, Telefon 05 71/ 8 29 06 59, Fax 05 71/8 29 06 63, gebucht werden. Über das Programm wird zu gegebener Zeit informiert.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/ Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf – Am 8. und 9. September findet im Kurhaus des Staatsbades das Hauptkreistreffen statt. Um den Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft zu erhalten und noch weiter zu festigen, wird um zahlreiches Erscheinen der Labiauer aus Stadt und Land beim Hauptkreistreffen gebeten. Ein buntes Programm, die schönen Räumlichkeiten des Kurhauses und die gute Küche des Kurhauswirtes sowie die Einrichtungen des Staatsbades und das Wichtigste natürlich, das Zusammenkommen mit alten Freunden, Nachbarn und Verwandten aus dem Heimatkreis, versprechen wieder ein schönes und interessantes Wochenende. Das ausführliche Programm liegt an den Veranstaltungstagen an der Kasse aus. Am Sonnabend, 8. September, findet um 15 Uhr die Versammlung zur Gründung des e.V. statt. Bitte fragen Sie an der Kasse, in welchem Raum diese stattfindet. Wer noch kein Quartier hat, meldet sich bitte bei der Touristikinformation, Am Thermalbad 1, 31542 Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/34 49.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Heimatkreistreffen – Unser Heimattreffen, verbunden mit dem Tag der Heimat, findet vom 14. bis 16. September wie in den vergangenen Jahren in Verden statt. Aus Anlaß der fünfjährigen Partnerschaft zu der Stadt Preußisch Eylau und der Stadt Landsberg werden umfangreiche Gastdelegationen aus den Verwaltungen beider Regionen sowie der Deutschen Gesellschaft Natangen erwartet. Nach dem Besuch einer Delegation von Landkreis und Stadt Verden sowie der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau im Juni dieses Jahres in beiden Städten sind die Kontakte wesentlich erweitert worden. Dieses wird im Besuch der Delegationen aus Preußisch Eylau und Landsberg seinen Ausdruck finden. Die gemeinsame Jugendarbeit dient mit den Jugendfreizeiten in Ostpreußen dem Ziel der Verständigung und trägt reiche Früchte. Ebenso ist die Teilnahme der Gastdelegationen ein Ausdruck

Fortsetzung auf Seite 19

Auf den Spuren der Vorfahren

Salzburger Verein begeht mit zahlreichen Veranstaltungen 90jähriges Bestehen

Bielefeld – In den Jahren 1731 und 1732 wurden ungefähr 20 000 im Salzburger Land ansässige Protestanten aus religiösen Gründen aus ihrer Heimat vertrieben und auf Veranlassung von Friedrich Wilhelm I. in Ostpreußen angesiedelt. 1911 gründeten ihre Nachkommen in Gumbinnen den Salzburger Verein e.V. mit 16 Zweigvereinen an verschiedenen Orten Ostpreußens sowie in Berlin, Dresden und Danzig.

Geschäftsstelle und Archiv des Vereins wurden zunächst in Räumen des Prussiamuseums im Königsberger Schloß und später im Haus Hintertragheim 31 eingerichtet. Dort befand sich auch die aus 32 000 Blatt bestehende Kartei



mit Daten der Emigranten und ihrer Nachkommen, die damals Grundlage des von dem in Ostpreußen berühmten Archivrat Dr. Hermann Gollub zusammengestellten „Stammbuchs der Ostpreußischen Salzburger" wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Verein in Bielefeld neu gegründet, Patenschaften übernahmen das Land Salzburg und die Stadt Bielefeld. Gemeinsam mit der seit 1740 bestehenden Sozialstiftung Salzburger Anstalt Gumbinnen und dem neugegründeten Trägerverein Wohnstift Salzburg e.V. errichteten Nachkommen der Salzburger Emigranten mit vielseitiger Unterstützung das Altenzentrum „Wohnstift Salzburg" in Bielefeld, bauten nach der Wende in Gumbinnen 1995 die Salzburger Kirche wieder auf und stellten sie der allmählich neu wachsenden evangelischen Gemeinde zur Verfügung. Weiter errichteten sie dort 1998 das Diakoniezentrum „Haus Salzburg". Der Salzburger Verein e.V. hat heute etwa genau so viele Mitglieder wie vor dem Zweiten Weltkrieg (ungefähr 1000), hat zehn Landesgruppen und ein reges Vereinsleben.

Vom 8. bis zum 16. September feiern die Salzburger Vereinigungen in Bielefeld im Rahmen der „Salzburger Festwoche" folgende wichtige Jahreszahlen ihrer 270jährigen Geschichte: 90 Jahre Salzburger Verein e.V., 25 Jahre Wohnstift Salzburg nebst 35 Jahre Trägerverein, 261 Jahre Stiftung Salzburger Anstalt Gumbinnen und 270. Jahrestag der Salzburger Emigration. Die Festwoche beginnt mit Mitarbeitertagen und dem Bewohnerfest des Wohnstifts. Daran schließen sich vom 13. bis 16. September folgende Veranstaltungen an: Am Donnerstag, 13. September, findet im Tagungshotel Brenner-Hotel Diekmann in Bielefeld nach der Sitzung des Gesamtvorstands um 16 Uhr die Salzburger Versammlung, also Mitgliederversammlung des Salzburger Vereins e.V., mit der Eröffnung der Ausstellung über die 90jährige Vereinsgeschichte statt. Der Freitag, 14. September, steht unter dem Thema „Preußentag". Ab 10 Uhr ist eine Führung durch das Preußenmuseum in Minden vorgesehen, anschließend eine Weserkreuzfahrt und ein Aufenthalt in Bad Salzuflen.

Besonderer Höhenpunkt der Festwoche ist das Salzburger Forum, das am Sonnabend, 15. September, im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, in Bielfeld von 10 bis 16 Uhr stattfindet: Nach Begrüßung der Ehrengäste erfolgt die Verleihung des Professor-Gerhard-Florey-Preises an Dr. sc. Dr. Hanns Baerfacker, Minden. Anschließend hält Ministerialrat a. D. Gerhard Brandtner, Bonn, den Festvortrag zum Thema „Tätige Nächstenliebe – Im Geiste der Salzburger Exilanten". Nach der Mittagspause spricht der 1. Vorsitzende des Salzburger Vereins e.V., Wolfgang Neumann, Wedemark, zum Thema „90 Jahre Salzburger Verein". Am Schluß des Salzburger Forums steht der Vortrag „Der Salzburger Verein 1914 zu Besuch im Lande Salzburg" von Professor Dr. Reinhard Heinisch, Salzburg. Musikalisch umrahmt wird das Forum vom Streichquartett Dr. E. Schlemminger, Hamburg, und dem Akkordeon-Trio Quisitho.

Am selben Tag spricht Dr. R. Heinisch, Salzburg, im Brenner-Hotel Diekmann zum Thema „Auf den Spuren der Nachkommen der Salzburger Emigranten in den Niederlanden".

Die Salzburger Festwoche endet am Sonntag, 16. September, mit dem 25. Jahresfest des Wohnstifts Salzburg, Bielefeld. Weitere Informationen sind bei der Geschäftsstelle des Salzburger Vereins e.V., Memeler Straße 35, 33605 Bielefeld, Telefon 05 21 /2 99 44 04, zu erfragen. **Wolfgang Neumann**



Gumbinnen: *Die Salzburger Kirche und das Diakoniezentrum „Haus Salzburg" wurden nach der Wende erbaut* Foto: privat

Schnepfenjagd im Frühjahr

Erinnerungen an besondere Jagderlebnisse in Gerdauen

Ostpreußen – und somit mein Heimatkreis Gerdauen – liegt im Verbreitungsgebiet der Waldschnepfe. Ein beliebtes Balz- und Brutgebiet war der Pentlacker Wald mit seinem hohen Laubholzanteil und dem für die Vögel entsprechenden Nahrungsangebot. Schnepfen lieben Würmer aller Arten. Weiterhin nehmen sie aus der Bodenstreu Insekten und Weichtiere auf. Der Schnabel wird in der Waidmannssprache „Stecher" genannt. Kleine Löcher im Boden verraten die Gegenwart der Waldschnepfe. Die Waldschnepfe hat ein rotbraunes, schwarzgeflecktes Gefieder, ihr Bauch ist schmutzigweiß mit braunen Querlinien, was bei Aufenthalt auf dem Waldboden eine ausgezeichnete Tarnfarbe ist. Der ungefähr dreißig Zentimeter große Vogel ist hinsichtlich seiner Größe mit der Ringeltaube vergleichbar.

Wenn es Frühjahr wurde, freuten sich die Jäger – und damit auch mein Vater – auf die Schnepfenjagd. Nach der Schneeschmelze erwachte die Natur, die Zugvögel kehrten zurück. Bis Mitte April war es gesetzlich erlaubt, auf Schnepfenjagd zu gehen, danach jedoch begann die Brutzeit. Mein Vater liebte diese Jagdzeit. Gejagt wurde in den Abendstunden. Wenn er jagen ging, waren wir Kinder immer voller Begeisterung, allerdings in guter Deckung, dabei. Unser Vorstehhund „Lump" war selbstverständlich auch immer an unserer Seite. Bei dem lauten Vogelkonzert zu dieser Tageszeit war es immer ein Kunststück, den Anflug einer Waldschnepfe herauszuhören. Nur mit viel Erfahrung konnte man die Balzlaute der Schnepfe erkennen. Waren nun ein oder zwei Waldschnepfen im Anflug, erlegte mein Vater sie mit seiner Schrotflinte meisterhaft. Es war danach die Aufgabe unseres ungeduldig wartenden Hundes Lump, die erlegten Schnepfen zu suchen und korrekt zu apportieren. Es waren bis zu fünf Schnepfen, die mein Vater je nach Witterungsverhältnissen erbeutete. Bei Dunkelheit und unheimlichem Eulengegurre, alle anderen Vögel ruhten um diese Zeit schon, machten wir uns auf den Heimweg.

Als ich älter wurde, durfte ich als Jungjäger neben den Freunden meines Vater an der Jagd teilnehmen. Das Wildbret der Waldschnepfe war für die Gutsküche, aber auch für das Forsthaus eine außergewöhnliche Delikatesse. Die Jagd auf Schnepfen ist heute in Ostpreußen nicht sonderlich populär, obwohl gerade aufgrund der Versteppung der ehemaligen landwirtschaftlich genutzten Gebiete besonders viele Waldschnepfen dort leben. Die Erinnerung an die Waldschnepfenjagd ist für mich eine ganz besondere, die ich immer mit meinem Vater verbinden werde. **Willi Langer**

Pack die Badehose ein ...

Das Juli-Wetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Der vergangene Juli war in Ostpreußen reich an Niederschlägen und erneut deutlich zu warm. Anfangs schien er leichte Startschwierigkeiten zu haben, um hochsommerliches Wetter in Gang zu bringen. Denn zunächst führte eine nordwestliche Höhenströmung sowohl mäßig warme Luft als auch mit Tiefausläufern Wolken und Schauer herein. Dann aber baute sich hoher Luftdruck auf, der anschließend von einer südwestlichen Höhenströmung abgelöst wurde. So war ab dem 5. Juli der Weg für den Hochsommer frei. Die Höchsttemperaturen lagen zwischen 28 und 31 Grad. Besonders heiß war es dabei ausnahmsweise in den westlichen und nördlichen Bereichen. Sogar in Nidden zeigten die Thermometer trotz der kühlen Luft von Ostsee und Haff volle 30 Grad.

Zum Hochsommer gehören oftmals auch Hitzegewitter. Sie entladen sich spätnachmittags bis nachts örtlich mit heftigen Schauern. Besonders schlimm waren sie diesmal in den Küstenregionen. So gingen am 9. Juli in Königsberg 46 Liter pro Quadratmeter und in Elbing sogar 61 Liter pro Quadratmeter Regen nieder. Das entspricht fast der Niederschlagsmenge eines ganzen Monats. Diese Niederschläge gehörten zu einer Kaltfront, die gleichzeitig eine Zäsur im hochsommerlichen Wetter setzte.

Obwohl über Ostpreußen die südwestliche Strömung erhalten geblieben war, bestimmte bis 13. Juli eine nur mäßig warme Luft das Wetter. Die Maxima erreichten Werte von 20 bis 24 Grad mit Ausnahme des 11. Juli. An diesem Tag war es zwei bis drei Grad wärmer. Insgesamt herrschte in dieser Zeit ein überwiegend heiteres Wetter. Wenn gelegentlich Schauer vorüberzogen, waren sie meist mit intensiven Regenfällen verbunden. Ab dem 14. Juli hatte der Hochsommer das Land im Griff. Gleich einen Tag später wurden die Maxima des Monats gemessen. Am heißesten war es diesmal in Heidekrug und in Allenstein mit 32,5 Grad. An den anderen Tagen lagen die Höchstwerte zwischen 24 und 31 Grad. Nur im Westen der Provinz mußte der Hochsommer seinen Griff an manchen Tagen lockern, da es den Tiefs „Axel" und „Boris" zwischendurch gelang, der Hitze kühlere Luft entgegenzusetzen.

Fast an jedem Tag entwickelten sich während dieser Witterungsperiode dunkle Quellwolken und daraus Schauer oder gar Gewitter. Manche von ihnen brachten erneut durchnässende Regengüsse mit sich. Besonders schlimm meinte es am 20. und 21. Juli der Ausläufer des Tiefs „Boris". Aus seinen schwarzen Wolken brach der Regen wie bei einer Sintflut herunter. Von ihm wurden Nidden und Heidekrug am stärksten betroffen, wo 43 Liter und 56 Liter pro Quadratmeter innerhalb weniger Stunden niederprasselten. Von den Niederschlägen, die am 22. Juli das katastrophale Weichselhochwasser verursachten, blieb Ostpreußen jedoch verschont. Im Gegenteil, das Wetter blieb dort bis Ende des Monats sonnig. Diesen Eindruck konnten selbst die Wärmegewitter nicht trüben, bei denen es vor allem im Südosten der Heimat intensiv geregnet hatte. In Nikolaiken wurden nach solch einem Gewitter 23 Liter pro Quadratmeter registriert.



Der letzte Tag im Monat gehörte einem Nordmeertief und seinem Ausläufer, der Ostpreußen ostwärts überquerte. Da er Atlantikluft mit sich führte, stiegen die Temperaturen noch auf 20 bis 23 Grad.

Faßt man die Witterungsergebnisse des vergangenen Juli zusammen, so verwundert es nicht, daß mehr Niederschläge als gewöhnlich gefallen sind. Am meisten Regen – 158 Liter pro Quadratmeter – kam im ganzen Monat in Elbing zusammen. Das ist fast die doppelte Monatsmenge wie sonst. Am „trockensten" war es mit 77 Litern pro Quadratmeter in Memel. Dennoch wurde auch hier der Normalwert um 20 Prozent übertroffen. Trotz der reichlichen Niederschläge addierten sich die Sonnenscheinstunden während des Monats auf ungefähr 290 Stunden. Das bedeutet einen Überschuß von zehn Prozent. Die Erklärung dafür ist einfach: Die dunklen Schauerwolken ließen immer noch genug Raum für einen blauen Himmel.

Als Monatsmittel der Temperatur wurden Werte um 20 Grad errechnet. Das bedeutet, daß der Monat mit 2,3 bis 3 Grad zu warm war. Die Ostsee, Binnenseen und Flüsse luden aber erst ab der zweiten Hälfte des Monats zum Baden ein. Dann hatten die Wassertemperaturen die 18-Grad-Marke erreicht und begannen, sie zu überschreiten.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, bietet einen zweitägigen Workshop zum Thema „Moderne Kunst und Natur" an. Unter der Leitung des Hamburger Künstlers Rainer Müller wird das Verhältnis bildender Künstler aus verschiedenen Epochen zur Natur untersucht. Insbesondere wird das Werk von Joseph Beuys erarbeitet. Der erste Teil beginnt am Sonntag, 30. September, in der Hamburger Kunsthalle, wo sich die Teilnehmer mit ausgewählten Werken im Kabinett der Alten Meister bis zur Galerie der Gegenwart auseinandersetzen. Der zweite Teil am Sonnabend, 6. Oktober, findet im Ostpreußischen Landesmuseum statt. In der Sonderausstellung „Heinz Sielmann – Ein Leben für die Natur" wird die fruchtbare Freundschaft des Naturfilmers Sielmann mit dem Künstler Beuys aufgegriffen, von dem zwei Bilder in der Sonderausstellung zu sehen sind. Anschließend sollen die Kursteilnehmer sich unter fachlicher Anleitung selber mit Naturmaterialien an ein künstlerisches Werk herantrauen. Anmeldungen werden in der Museumspädagogischen Abteilung des Ostpreußischen Landesmuseums von Silke Straatmann, Telefon 0 41 31 / 7 59 95-20 oder -0, entgegengenommen.

Vortrag

Hamburg – Die Landsmannschaft Westpreußen, Landesgruppe Hamburg, veranstaltet am Sonnabend, 15. September, um 16 Uhr einen Diavortrag im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, in Hamburg. Oberstudiendirektor Jürgen Kämpfert, Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen, spricht zum Thema „Von Westpreußen ins Baltikum, Europas Nordosten". Mit Hilfe interessanter Farbdias berichtet er von einer ausgedehnten Reise bis nach Lettland und Estland. Das Haus der Heimat ist mit der U2 bis Messehallen, mit dem Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Johannes-Brahms-Platz zu erreichen.

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

es ist wieder soweit: Eine „Groß-Familie" muß her, um die Suchwünsche, die nicht in die Wochenspalte passen, wenigstens mit den wichtigsten Angaben zu bringen. Die muß ich manchmal aus vier oder fünf Briefseiten heraussuchen, und wenn dann die Handschrift nicht ganz leserlich ist und die Daten nicht stimmen können, gibt es schon Probleme. Noch schwieriger, wenn die Briefe in einer fremden Sprache geschrieben sind wie der von Wasili Sinitzin aus Rostow am Don.

Der Russe der sich auch Vasilij Simyzin schreibt, sucht nach Spuren seines Urgroßonkels Wilhelm Gutmann aus Kaunas/Litauen oder von dessen Nachkommen. Wahrscheinlich wurde Wilhelm Gutmann 1863 im Memelgebiet geboren. Alle Angaben sind sehr ungenau oder sogar widersprüchlich. Das ist verständlich, wenn man das Schicksal dieser Familie durchleuchtet. Die Großmutter des Schreibers, Mathilde Jochotowna Gutmann, geboren am 25. Mai 1898 wahrscheinlich in Lauukaitis an der damaligen deutsch-litauischen Grenze, wurde schon im Ersten Weltkrieg zusammen mit ihren Schwestern Bertha und Anna nach Rußland verschleppt. Danach kehrten sie in ihren Heimatort zurück. Mathilde heiratete und wohnte mit ihrem Mann Julian bei dem Onkel Wilhelm in Kaunas. Dort wurde 1938 das Ehepaar mit seinen Kindern Woldemar und Stanislaus vom NKWD wegen vermeintlicher Spionage für Deutschland verhaftet. Mathilde wurde zehn Monate später freigelassen, ihr Mann nach eineinhalb Jahren, die Kinder wurden wiedergefunden. Die Familie blieb in Rußland, und Mathilde ließ ihre Dokumente ändern, um als Russin zu gelten. Im Zweiten Weltkrieg arbeitete sie als Krankenschwester in einem deut-

Hoffnung bei Suche nach Urgroßonkel trotz ungenauer Angaben

schen Hospital in Rostow. Nach Kriegsende zog die Familie in das inzwischen sowjetische Litauen, um – wie der Enkel schreibt – „näher an ihrer Heimat Ostpreußen zu sein". Dort hörten sie von der in Kaunas verbliebenen Bertha († 1989), daß ihr Onkel Wilhelm Gutmann Ende 1944 nach Ostpreußen gegangen sei.

Mathilde verstarb 1985 in Rostow, ihr Enkel entnahm die wichtigsten Familiendaten aus den Akten des KGB bzw. seiner Nachfolgeorganisation. Er erhielt eine Bescheinigung über die Rehabilitation seiner Großeltern. Nun, da Wasili über die Deutsche Welle von der Existenz der Landsmannschaft Ostpreußen erfuhr, hofft er, durch uns etwas über seinen Großonkel und dessen Nachkommen zu erfahren. Und er grüßt diese im voraus im Namen aller in Rußland verbliebenen Verwandten. Ich hoffe nur, daß ich alles in die richtige Reihe gebracht habe und noch mehr, daß sich tatsächlich Verwandte melden (Wasili Sinitzin, ul. 40–letija pobedy, d.63/8 kw.292, Rostow-na-Donu, Rußland).

Litauen war auch das Land, in dem Dora Flack die Hauptzeit ihres Lebens verbrachte, verbringen mußte – nun lebt sie seit zwei Jahren in Deutschland. Was ihr fehlt, sind vertraute Menschen aus ihrer Kindheit in Königsberg, Verwandte, Freunde der Eltern Willi und Gertrud Flack, Nachbarn von einst



Balalaika-Kapelle „Tschaika": *Wer kann sich an diese originelle Band erinnern (Georg Milbitz, 1. v. links; Fritz Milbitz, 2. v. links)?*

aus der Schrötterstraße Nr. 166. Dora Flack, *19. Februar 1935, erlebte das grausame Schicksal der nach dem Russeneinfall in Königsberg verbliebenen Kinder: Die Mutter verhungerte, auch die Großeltern Fritz und Luise Flack aus der Friesenstraße 25. Der Vater war 1944 in Lettland gefallen. Die Zehnjährige floh zusammen mit ihrer Kusine Gisela Damrau nach Litauen. Sie landeten in Kraisiadorys, bettelten barfuß und fast nackt, denn die Russen hatten ihnen Kleider und Schuhe weggenommen. Die 20jährige Gisela wurde vergewaltigt und starb an Syphilis.

Lange Zeit irrte Dora allein umher, bis sie eine Familie in Lankakiemis fand, bei der sie bleiben konnte. Es waren gute Menschen, aber sie waren arm. Dora hütete die Küche und half im Haushalt, bis sie 1960 Arbeit im Dachziegelwerk in Palemonas fand. Von 1964 an war sie als Geschirrwäscherin und Köchin in einer Speisehalle tätig – bis zur Rente! 1969 hatte sie einen Litauer geheiratet, der 1984 verstarb. Nun war sie wieder allein und ist es auch heute noch, da sie – wieder unter ihrem Mädchennamen – in Schwerin lebt. Und deshalb hofft sie auf Menschen aus der Heimat. Vielleicht erinnern sich ja auch ehemalige Schulgefährten an die kleine Dora Flack aus der Schrötterstraße? Ein Foto des Blondschopfes mit der großen Schultüte besitzt sie noch, aber welche Schule war es? Jede Zuschrift hilft ihr über das Gefühl der Einsamkeit hinweg (Dora Flack, Pankower Straße 34, 19063 Schwerin).

Es gibt immer wieder heikle Fragen, die ich so schonend wie möglich weitergeben muß, denn es handelt sich zumeist um die Suche nach dem leiblichen Vater der Betreffenden. Der oder die Suchende haben ihn nie kennengelernt, oft hat die Mutter den Namen bewußt verschwiegen, oder der Vater wollte oder konnte sich nicht mehr melden. So tragen manche Menschen ein Leben lang die Frage mit sich herum: Wie war eigentlich mein leiblicher Vater, was ist aus ihm geworden? So ergeht es auch unserm Landsmann Gerhard Kahmke, der am 17. März 1936 als erstes Kind der damals ledigen Hildegard Plonke in Rogenau (Rogallen) geboren wurde und auf den Namen Kurt Werner Plonke getauft wurde. Die Mutter heiratete später den Witwer Emil Kahmke. Der Junge wuchs bei seinen Großeltern August und Emma Plonke auf dem Rittergut Rogenau auf, wo der Großvater als Schweizer tätig war. Auf der Flucht wurde der Neunjährige von den Großeltern getrennt, kam in Kinderheime und blieb dann in Sachsen. Durch die unglückliche Grenze fand er erst 1959 seine Mutter und Geschwister, die in Lüneburg lebten. Da er bei der Polizei war, bekam er aufgrund der „Westverwandtschaft" Schwierigkeiten und wurde entlassen. Von seiner Mutter hat er wahrscheinlich nichts über seinen vermutlichen Vater erfahren, lediglich seine Tanten erwähnten in diesem Zusammenhang den Namen Oskar Steeg, der auf einem benachbarten Rittergut von Rogenau als Oberinspektor tätig gewesen sein soll. Lang, lang ist es her ... Ob sich da noch heute Hinweise ergeben könnten, wo, wann und wie Oskar Steeg lebte, ist fraglich. Gerhard Kahmke wäre dankbar für jeden Hinweis. (Gerhard Kahmke, Bergstraße 31 in 08396 Dürrenuhlsdorf.)

Die ostpreußische Familie *extra*

Ein vermutlich uneheliches Kind spielt auch in der Suchfrage von Helga Rubisch eine Rolle, aber hier liegt der Fall umgekehrt, was selten vorkommt: Das Kind wird gesucht, nicht der Vater. Und es ist auch fraglich, ob es dieses Kind überhaupt gegeben hat. In erster Linie sucht Helga Rubisch aus Winsen nach älteren Landsleuten, die ihre



Schweres Schicksal: *Wer erinnert sich an Dora Flack aus Königsberg?*
Fotos (2): privat

Schwiegereltern August und Frieda Rubisch gekannt haben. Will man den Lebensweg des jungen August Rubisch verfolgen, muß man schon etliche Orte auf der ostpreußischen Landkarte anstreichen. Geboren am 2. März 1905 in Stadthausen, Kreis Wehlau – Aufenthalt in Königsberg bis 1919 – Fleischerlehre in Großheidekrug, Kreis Fischhausen – 1922 nach bestandener Gesellenprüfung wieder nach Königsberg zurück. Dann folgten lange Wanderjahre, bis August Rubisch schließlich als Agrargehilfe im Kreis Preußisch Eylau seßhaft wurde. 1934 heiratete er in Abschwangen die am 4. Februar 1914 in Eisenbarth, Kreis Bartenstein, geborene Frieda Olga Sambill. Das Paar lebte in Uderwangen, Ortsteil Unruh, ab 1938 bis zur Flucht in Frisching. Erinnert sich noch jemand an die beiden Menschen? Wer kann Auskunft über weitere Familienangehörige geben? Während seiner Wanderjahre soll August Rubisch ein uneheliches Kind gezeugt haben, dessen Name und Lebensweg aber unbekannt sind. Wer weiß davon? (Helga Rubisch, An der Örtze 9 in 29308 Winsen.)

Und nun eine Suche, die bisher stets in das Ungewisse geführt hat, und es wäre wirklich ein Wunder, sollte sich über unsere Ostpreußische Familie ein Wiederfinden ergeben. Möglich wäre es schon, denn die Gesuchten müssen in Deutschland leben. Es handelt sich um die Geschwister Ursula und Dietrich Fligge, die seit Spätsommer 1945 verschollen sind. Die Familie der Mutter Anna Fligge, geb. Ehlert, stammt aus Wehrwilten, Kreis Bartenstein. Vater Rudolf Fligge ist gefallen. Anna Fligge kam mit ihren Kindern auf der Flucht bis Stolp, von dort aus wurde sie im März 1945 nach Sibirien verschleppt. Die damals fünfjährige Ursula (Uschi) und ihr zwei Jahre jüngerer Bruder Dietrich (Dietel) wurden etwa fünf Monate später aus Stolp mit einem Sonderzug weggebracht – wohin? Selbst über das DRK konnte die Schwester ihrer Mutter, Frieda Jäger, nichts erfahren. Nun heißt es: Ostpreußische Familie hilf! Zwar werden die Gesuchten wohl kaum *Das Ostpreußenblatt* lesen, aber vielleicht sind damals auch andere Landsleute mit dem Sonderzug aus Stolp weggebracht worden, oder sie haben mit den Kindern in irgendwelchen Lagern gelebt. Schwierig wird es mit den Namen sein, denn die Kinder wurden wahrscheinlich adoptiert. Aber unsere Familie hat schon solch einen großartigen Spürsinn entwickelt, daß ich auch in diesem Falle auf brauchbare Hinweise hoffe. (Zuschriften an Frieda und Erich Jäger, Riesenbekker Postweg 43 in 49477 Ibbenbühren 1.)

Sieben Jahre war die aus Königsberg stammende Regina Brandl, als sie mit ihrer Mutter und einem jüngeren Bruder verschleppt wurde. Damals hieß sie Regina Reimann und lebte seit 1940 im samländischen Sandlauken. Dort war ihr liebster Spielgefährte der Nachbarsjunge Hansi Menzel. Zusammen gingen sie 1945 auf die Flucht, aber während Menzels mit einem Zug weiterkamen, wurde Frau Reimann mit ihren Kindern von den Russen gefaßt und nach Labiau gebracht. Da setzen die weiteren Erinnerungen von Regina ein: „In den Jahren bis 1948, als wir nach Deutschland kamen, hatte ich eine Freundin, Annemarie Juknies. Sie wohnte mit ihrer Mutter im gleichen Haus wie wir, und wenn unsere Mütter abends mit Schlitten und Axt auf der zugefrorenen Deime unterwegs waren, um verbotenerweise Holz zu besorgen, krochen wir Mädchen eng zusammen und Annemarie erzählte mir Spukgeschichten, die ich heute noch im Gedächtnis habe. Ihre Großeltern waren Fischer in Labagienen. Nach der Vertreibung habe ich weder von Hansi noch von Annemarie etwas gehört." Vielleicht melden sie sich ja jetzt? Für Frau Brandl wäre es eine große Freude, denn „im Alter wird die Erinnerung an die Kindheit immer deutlicher und die Sehnsucht nach der Heimat wächst". (Regina Brandl, Himmelreichweg 49 in 85221 Dachau.)

Und nun ein ganz anderer Wunsch: In den 20er Jahren spielte in Ostpreußen die Balalaika-Kapelle „Tschaika", zu der sich fünf junge Musiker zusammengefunden hatten. Zwei von ihnen waren die Brüder Fritz und Georg Hilarius Milbitz. Der Sohn des Letzteren hat sich nun an uns gewandt, weil er mehr über die Kapelle erfahren möchte. Rudolf Milbitz, der noch einige Fotos von der „Tschaika" – auf deutsch „Möwe" – besitzt, schreibt: „Wir wissen aus Papas Erzählungen, daß die Gruppe in den Studios des ostpreußischen Rundfunks musizierte und im Sommer in bekannten ostpreußischen Ausflugsorten, vor allem in Masuren, spielte. Ich erinnere mich noch genau an diese wunderschönen Balalaika-Instrumente in mei-

»Im Alter wächst die Sehnsucht nach der Heimat«

nem Elternhaus in Seerappen. Onkel Fritz verstarb 1954 nach Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft, mein Vater 92jährig vor fünf Jahren. Vielleicht kann sich noch jemand an diese Gruppe erinnern, womöglich gibt es auch noch Vermerke in alten Zeitschriften. Wir würden uns riesig über jede Nachricht freuen. Wir alle lieben Volksmusik, vor allem die deutsche, auch die klassische Musik. Unsere drei Kinder spielen Instrumente, und auch in unseren Enkeln lebt diese musikalische Begabung fort." Schön, dies aus dem fernen Amerika zu hören. (Rudolf Milbitz, 2101 FAWKES LN, Roanoke, TX 76262, USA, Tel. [817] 431-1417.)

Ich hoffe wieder auf so rege Zuschriften, wie sie in den letzten Wochen kamen. Doch darüber eine neue Extra-Familie.

Eure

Ruth Geede

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

dessen, daß die Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit der Region begonnen werden konnte. Hierzu sind noch in diesem Jahr Gespräche mit Veteranen beider Seiten vorgesehen. Das Programm unseres Heimattreffens beginnt mit der Sitzung des Gesamtvorstandes am Freitag, 14. September, 14 Uhr, im Kreishaus Verden, Lindhooper Straße 67. Unsere Heimatstube im Kreishaus, Eingang Ost, 3. Obergeschoß, ist bis 17 Uhr geöffnet. Um 17.30 Uhr schließt sich der Empfang im Rathaus der Stadt Verden, Große Straße 40, für Teilnehmer des Treffens sowie der Gastdelegationen an. Ab 20 Uhr wird die Folklore- und Show-Tanzgruppe des Fritz-Reuter-Ensembles Anklam den Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger, Verden, gestalten. Am Sonnabend, 15. September, 9 Uhr, findet die öffentliche Sitzung der Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft im Kreishaus Verden, Lindhooper Straße 67, Kreistagssaal, EG (Raum 0097), statt. Das Rahmenprogramm war bereits als Beilage im Kreisblatt vom Mai 2001 enthalten. Um 20 Uhr ist unser Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger. Der Sonntag, 16. September, wird uns um 11.15 Uhr gemeinsam mit den Bürgern der Stadt und des Kreises Verden sowie den Gastdelegationen aus dem heutigen Preußisch Eylau und Landsberg/Ostpreußen zu einer Gedenkfeier vereinen. Allen Teilnehmern ist schon jetzt die Sicherung einer Unterkunft in Verden zu empfehlen. Die Anschrift des Verkehrsamtes lautet: Tourist-Information Verden, Holzmarkt 15, 27283 Verden, Telefon 0 42 31/80 71 80.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Zum Regionaltreffen in Winsen/Luhe erschienen fast 500 Teilnehmer. Viele von ihnen kamen aus den neuen Bundesländern. Siegbert Nadolny begrüßte die Gäste, unter denen sich der Winsener Bürgermeister Gustav Schröder und Hellmut Büttner, Mitglied des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Schloßberg, befanden. Die Betzendorfer Jagdhornbläser sorgten mit gekonnt vorgetragenen Jagdsignalen für den festlichen Rahmen dieser Feierstunde. In einer würdigen Totenehrung gedachte Adalbert Teuber der im Krieg und bei der Flucht ums Leben gekommenen Landsleute. Bürgermeister Schröder wies in seinem Grußwort darauf hin, daß seine Stadt schon 1954 die Patenschaft für die Kreisgemeinschaft Schloßberg übernommen habe. Man wisse um die Bedeutung solcher Treffen der Heimatvertriebenen. Hellmut Büttner überbrachte die Grüße und guten Wünsche der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Er berichtete über „seine" Kreisgemeinschaft und wünschte dem Treffen einen guten Verlauf. Grüße kamen auch aus Sensburg. Günter Pinarski verlas einen Brief von Heinz Olschewski, dem Vorsitzenden der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze", der allen ein fröhliches Beisammensein wünschte. Kreisvertreter Siegbert Nadolny bedankte sich bei dem Bürgermeister von Winsen für die Gastfreundschaft und die Aufgeschlossenheit den Heimatvertriebenen gegenüber. Das sei keine Selbstverständlichkeit in einem Land, das für seine eigenen Vertriebenen und Flüchtlinge kein Interesse zeige. Nicht selten würden die Treffen mit Nichtbeachtung bestraft oder als Veranstaltung von Menschen angesehen, die nicht frei von revanchistischem Gedankengut seien. Davon könne aber gar keine Rede sein, denn schließlich hätten die Repräsentanten der Vertriebenen vor mehr als 50 Jahren in der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" ihren Verzicht auf Rache und Vergeltung formuliert. Das Unverständnis für das Bedürfnis der Vertriebenen, ihren Schmerz über den unwiederbringlichen Verlust auszudrücken, besteht bundesweit. Nadolny berichtete von einem älteren Landsmann, der gesagt hätte, daß er in der Bundesrepublik keine geistige Heimat finden könne. Nur bei den Heimattreffen, wo die Menschen eine Schicksalsgemeinschaft bilden, habe man das Gefühl, mit Wissenden zu sprechen. Hier bekommen sie bestätigt, daß sie in den ersten Nachkriegsjahren anders gelebt haben, als ihnen es die Medien heute weismachen wollen. Hier haben sie das Gefühl, verstanden und ernstgenommen zu werden. Heute werde wieder von ausländischen Zwangsarbeitern geredet, die bloße Erwähnung der Deportation von Hunderttausenden deutscher Zivilisten wird aber schon fast als ein Gespräch über etwas Unanständiges angesehen. „Sie befinden sich hier nicht auf einem Treffen Ewiggestriger ...", betonte Nadolny in seiner Rede. „Durch ihr Erscheinen haben sie sich vielmehr als der denkende und solidarisch empfindende Teil unseres Volkes erwiesen. Sie tragen mit dazu bei, daß die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge nicht völlig in Vergessenheit geraten ... und daß wir auch geistig eine neue Heimat finden." Anhaltender Beifall dankte dem Kreisvertreter für seine Ansprache, die mit großer Zustimmung aufgenommen wurde. Mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes und der Nationalhymne schloß die Feierstunde. Anschließend gab es viel Zeit für ein fröhliches Wiedersehen und endlose Gespräche.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Das Hauptkreistreffen findet vom 21. bis 23. September im Kurhaus in Bad Nenndorf statt. Informationen über das vielfältige Übernachtungsangebot sind beim Kur- und Verkehrsverein, Kurhausstraße 4, 31542 Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/ 34 49 oder 1 94 33 zu erhalten. Am Freitag, 15 Uhr, wird das Kurhaus geöffnet. Bücher, Bernstein und Königsberger Marzipan werden auch in diesem Jahr angeboten. Neben dem Austausch untereinander wird ein Video über Ostpreußen vor 1945 gezeigt. Nach dem gemütlichen Abendessen ist Zeit für einige bunte Programmeinlagen. Am Sonnabend, 22. September, 10 Uhr, Saalöffnung, 11.30 Uhr, Begrüßung, 12 Uhr, Videofilme. Am Nachmittag berichtet Ottfried von Weiß, Präsident des Vereins „Aufbau Bernsteinland", über die Situation im Kreis Wehlau. Am Abend ist ein buntes Programm unter Mitwirkung des Trachten- und Musikvereins Bad Nenndorf geplant. Für Tanzlustige spielt eine bekannte Kapelle. Sonntag, 23. September, 9.30 Uhr, Blumenniederlegung am Agnes-Miegel-Denkmal, 10.30 Uhr, Feierstunde im großen Saal mit Begrüßung durch den Kreisvertreter Joachim Rudat, geistliches Wort, Totenehrung, Ansprache von Bernhard Knapstein und Ostpreußenlied. Ab 14 Uhr kann, wer will, wieder Videos sehen, ansonsten ist die rußlanddeutsche Theatertruppe aus Königsberg mit Sketchen, Liedern und Tänzen zugegen. Nach dem Tanztee neigt sich das Treffen gegen 17 Uhr dem Ende zu. Da das Treffen des Kirchspiels Petersdorf zusammen mit dem Kreistreffen stattfindet, können Interessierte eine extra gefertigte Ausstellung mit schönen Bildern und einem Modell der Petersdorfer Kirche bewundern. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an Otto Daniel, Schwartzenbrink 6, 32457 Porta Westfalica, Telefon 05 71/7 65 86.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Nach der Besichtigung einer Konservenfabrik führte die Reise dann durch die Meldorfer Marsch mit ihren einzigartigen Süß- und Salzwasserbiotopen weiter zum Speicherkoog und dem neuen Meldorfer Hafen mit seiner Seeschleuse. Nach der Kaffeetafel in der Meldorfer „Südermühle" ging es zur Raffinerie in Hemmingstedt, wo auf die moderne Produktion und Logistik mit den Pipelines nach Brunsbüttel hingewiesen wurde. Ein großes Dankeschön gilt den Organisatoren und dem Reiseleiter Paul Lange für den ereignisreichen Tag.

Mölln – Sonntag, 16. September, Tag der Heimat im Kieler Schloß. Der Bus fährt um 10 Uhr vom ZOB Mölln ab. Die Fahrtkosten betragen 15 DM einschließlich Eintritt. Die Anmeldungen nimmt Hans-Georg v. Sanden unter der Telefonnummer 0 45 42/ 45 10 entgegen. – Bei dem letzten Monatstreffen war der Kieler Publizist Uwe Greve zugegen, der über das Thema „Wohin treibt Deutschland" sprach. Schon das Wort „treibt" weist darauf hin, daß Deutschland zur Zeit nicht sehr stark geführt wird. Im Rahmen der Globalisierung haben einige Großkonzerne einen größeren Umsatz, als der Staatshaushalt an Mitteln aufweist, womit deren Einfluß auf die Politiker nicht abzusehen sei. Auf kulturellem Gebiet werde das geistige Erbe mißachtet. Die politische Führungsschicht habe aus der Geschichte nicht genug gelernt. Dabei könne man gerade von Preußen in der Steuerpolitik und bei der Zuwanderung von Ausländern lernen. Die Jugend solle sich stärker für nationale Interessen einsetzen, und die Landsmannschaft könne dabei aufgrund ihrer geschichtlichen Erfahrungen und ihres kulturellen Erbes viel tun. Nach diesen interessanten Ausführungen trugen Elsbeth Reinisch, Minna Palis, Erna Löwrick und Ulla Gutowski Gedichte und Kurzgeschichten vor. Die Veranstaltung wurde musikalisch umrahmt durch das Akkordeonspiel von Rita Küster und Traute Leppeck.

Uetersen – Bei der Monatsversammlung berichtete Kulturreferent Edmund Ferner von seinen zahlreichen Reisen in das „Reich der Mitte". Die Vorstellung, daß in dem flächenmäßig drittgrößten Land der Welt 1,4 Milliarden Menschen leben, also jeder fünfte Mensch ein Chinese ist, erstaunte die Zuhörer. Mit seiner 5000 Jahre alten Geschichte ist China das älteste Kulturland. Edmund Ferner zeigte die geschichtliche Entwicklung Chinas auf: Vom Kaiserreich bis zum jetzigen kommunistischen Staat. Am 1. Oktober 1949 wurde die Chinesische Volksrepublik unter Mao Tse-tung gegründet. Erst seit einigen Jahren öffnet sich China unter seinem neuen Regierungspräsidenten wieder der Außenwelt. Allerdings wird auch weiterhin keine westliche Einflußnahme auf kulturellem wie politischem Gebiet zugelassen. In der Familienpolitik herrscht in China eine strenge Gesetzgebung. In der Hoffnung, die große Bevölkerungsexplosion zu begrenzen, dürfen Ehepaare nur ein Kind bekommen. Jede weitere Geburt eines Kindes wird mit Maßnahmen wie Wohnraumentzug oder beruflicher Degradierung bestraft. Hervorzuheben ist der Familiensinn der Chinesen. Eltern und Großeltern werden verehrt und Höflichkeit wird großgeschrieben. Großen Eindruck hinterließen die Dias von Großstädten wie Peking und Shanghai mit ihrer Millionenbevölkerung. Lob auch an Lore Zimmermann und ihre Helfer für die farbenfrohe und phantasievoll geschmückte Kaffeetafel.

Warschau verleiht Orden

Zehn Jahre AGdM – Hohe Ehrung für den Erhalt der deutschen Kultur

Allenstein – Zehn Jahre Selbstfindung und Selbstbehauptung, das heißt in diesem Fall zehn Jahre Volkstumsarbeit der Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit (AGdM). Die Ostpreußen in der Heimat haben sich aber nicht nur behauptet, sie haben mehr als das erreicht. Es begann seinerzeit mit den Aktivitäten von Bauer Gollan, der für einen Zusammenschluß der Deutschen trommelte. Die AGdM ist in Folge der ehemaligen Sammlungsbewegung mit mehreren tausend Mitgliedern heute der größte Verein der deutschen Volksgruppe in Ostpreußen. Mit Hilfe der Allensteiner Kreisgemeinschaften und der Landsmannschaft Ostpreußen hat der verstorbene Landsmann Angrik die AGdM aufgebaut. Unter dem Vorsitzenden Hans-Jürgen Biernatowski und seinem Vorstand fand zielstrebig die Konsolidierung des Vereinslebens statt. Heute, nach zehn Jahren, muß man der AGdM bescheinigen, daß sie allgemein anerkannt ist und das Zentrum der deutschen Vereine in Ostpreußen bildet. So ist es nur verständlich, daß das Kopernikushaus ein Förderprojekt in Allenstein geworden ist. In den weiträumigen Fluren, Zimmern und Ausstellungsräumen finden sich heute neben den Büros des Landfrauenverbandes, der AGdM, der Ermländischen Jugend, des Bauernverbandes auch ein Kindergarten, eine umfangreiche Bibliothek sowie öffentlich zugängliche Wechselausstellungen über Ernst Wiechert und Nicolaus Copernicus.

In diesen Tagen, da die AGdM ihren 10. Jahrestag feierte, erhielt die deutsche Volksgruppe in Ostpreußen den endgültigen staatlichen Segen für eine selbständige und selbstbewußte Pflege des nationalen Kulturgutes aus Warschau. Den aus diesem Anlaß organisierten und würdig begangenen Festakt in der Aula der Universität Allenstein nahmen alle erdenklichen Honoratioren wahr. Andrzej Rynski, Marschall der Wojewodschaft Ermland und Masuren, Jerzy Zawisza, Regierungsdirektor im Warschauer Ministerium für Kultur und Nationalerbe, Janusz Cichon, Allensteiner Stadtpräsident, der deutsche Generalkonsul in Danzig, Ralf Wagner, Senator Janusz Lorenz und der Weihbischof für das Ermland, Jacek Jezierski.

Die Prominenz, so schien es, war nicht ohne Grund angereist. Staatspräsident Kwasniewski hatte rechtzeitig zum Jahrestag die Ostpreußen Hans Jürgen Biernatowski, Renate Barczewski und Christine Plocharski für ihre intensive Arbeit zur Pflege des deutschen Kulturgutes mit dem Silbernen Verdienstkreuz der Republik Polen ausgezeichnet. Die Geehrten erhielten zusätzlich neben Felix Neuman und Alois Kowalewski den Verdienstorden für Kultur, der ihnen vom Kultusminister der Republik Polen verliehen wurde.

Wie zur Glaubhaftmachung der erfreulichen Ehrungen der von Warschau aus bisher eher stiefmütterlich Behandelten offenbarten die polnischen Repräsentanten Kenntnisse ostpreußischer Gepflogenheiten, indem sie sich zum Abschluß der Veranstaltung beinahe allen voran von den Plätzen erhoben und die nachbarlichen Hände ergriffen, um sodann das Lied der Ostpreußen anzustimmen. Selbst Eingeweihte staunten nicht schlecht.

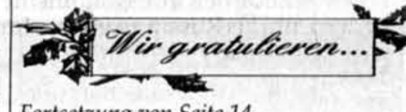
Diese positive Haltung in Warschau gegenüber der deutschen Volksgruppe scheint insbesondere ein Verdienst des Freistaates Bayern zu sein, dem Patenland der Landsmannschaft Ostpreußen. Die seit zehn Jahren anhaltende konstruktive Verständigungsarbeit der Landsmannschaft hat diese Haltung in Warschau ohne Zweifel unterstützt, denn auch die Vertriebenen erfahren eine zunehmende Akzeptanz in der polnischen Politik.

Die AGdM aber, sie durfte sich zu Recht für ihre Leistungen feiern lassen. Sie bildet den Mittelpunkt der Volksgruppe in Ostpreußen – und dies nicht erst seit Eröffnung des Kopernikushauses.

B. Knapstein



Ehrung für Allensteiner: *Renate Barczewski, Christine Plocharski und Hans Jürgen Biernatowski (v. r.) wurden mit dem Silbernen Verdienstkreuz der Republik Polen ausgezeichnet.* Foto: Knapstein



Fortsetzung von Seite 14

Sostak, Gustav, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Siedlerweg 19, 31311 Uetze, am 12. September

Tertel, Ernst, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Weizenstraße 21, 86343 Königsbrunn, am 16. September

Westphal, Walter, aus Löwenhagen 12, jetzt Stehmannstraße 6, 44287 Dortmund, am 16. September

Wittfoth, Waltraut, geb. Porschien, aus Brasdorf, Kreis Königsberg, jetzt B.-Tesch-Straße 18, 23968 Wismar, am 13. September

Wronn, Hildegard, geb. Schmidtke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Vaersthauser Straße 30, 59425 Unna, am 12. September

zur Diamantenen Hochzeit

Wölk, Kurt, und Frau Erna, geb. Baumgart, aus Königsberg, Große Sandgasse 24, jetzt Herderstraße 8, 49661 Cloppenburg, am 6. September

zur Goldenen Hochzeit

Fabritz, Bruno, und Frau Eleonore, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Habersdorf 13, 93455 Traitsching, am 12. September

Gormanns, Wilhelm, und Frau Christel, geb. Barsties, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schapperweg 117, 41199 Mönchengladbach, am 1. September

Schlonski, Dr. Ulrich, aus Johannisburg, Hubertusstraße 4, und Frau Jutta, geb. Pfeil, aus Eschwege, jetzt Friedrich-Fennel-Straße 37, 34128 Kassel, am 15. September

Schulz, Erich, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, und Frau Anne, aus Bliedersdorf, jetzt Dohrenstraße 13, 21640 Bliedersdorf, am 1. September

Struppek, Siegfried, und Frau Hildegard, geb. Lalla, aus Mertenheim, Kreis Lötzen, jetzt Hermann-Seeland-Straße 19, 31135 Hildesheim, am 8. September

Preußischer Mediendienst

Ostpreußen-Lexikon
Neuauflage



Georg Hermanowski
Ostpreußen-Lexikon
Endlich die lange erwartete Neuauflage des unentbehrlichen Nachschlagewerkes. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes zwischen Russen und Polen. Wer sich bisher gezwungen sah, in zahlreichen Büchern nachzuschlagen, wenn er etwas über Ostpreußen wissen wollte, kann jetzt in wenigen Minuten finden, was er sucht. Ob geschichtliches Ereignis, Religion, Sprache, Brauchtum, Literatur oder Bildende Kunst - dieses Buch enthält beinahe alles, was dieses Land ausmacht.
328 Seiten, gebunden
früherer Ladenpreis: DM 49,80
jetzt nur DM 24,80
Best.-Nr. S1-1

Preiswerte Bildbände





G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Bernstein - Schmuck unserer Heimat



Klaus Rudat
Bernstein
Ein Schatz an unseren Küsten
Entstehung, Gewinnung, Verarbeitung - ein ausführlicher Überblick mit vielen praktischen Ratschlägen zur Suche und Bestimmung des Bernsteins.
80 S.geb., zahlr., teils farbige Abb.
DM 24,00
Best.-Nr. H2-15

Heinz Graesch
Bernsteinschmuck
Schöne Dinge selbst gemacht
Ein Ratgeber mit zahlreichen Arbeitsanleitungen zur Herstellung von Schmuck- und Gebrauchsgegenständen aus Bernstein.
78 S., geb. zahlreiche farbige Abb., Zeichnungen
DM 28,00
Best.-Nr. H2-16

Silber-Medaille

Einzigartiges Schmuckstück, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Best.-Nr. B2-60
Die Medaille ist hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g,40 mm Durchmesser
nur DM 99,00 (statt früher DM 158,00)

Ruth Geede - Typisch ostpreußisch



Ruth Geede stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht.
Ruth Geede
Typisch ostpreußisch
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6

Königsberg





Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Rezepte aus Ostpreußen



Überlieferte Küchenrezepte, Aufzeichnungen von Köchen, Geschichten um kulinarische Spezialitäten - Traditionen und Mentalitäten der Ostpreußen werden wieder sinnlich erlebbar!
128 Seiten, gebunden, fester Einband
Harald Saul
Familienrezepte aus Ostpreußen
DM 29,80
Best.-Nr. J1-1

Zeitgeschichte



Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8

Heinz Schön
Die Gustloff-Katastrophe
Die mit Flüchtlingen überladene "Wilhelm Gustloff" sank am 30 Januar 1945 nach drei Torpedo-Treffern. Die wohl genaueste und am besten dokumentierte Darstellung der Katastrophe.
516 Seiten,350 Abb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-4

Lebensbilder

Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals.
465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80
Best.-Nr. M1-23

Neuerscheinung!
Walter Wübbe
Hans-Joachim Marseille
Ein Jagdfliegerschicksal in Bildern und Dokumenten
Ein großartiger Bildband, der das Leben und den Kriegseinsatz des "Stern von Afrika" ausführlich dokumentiert.
650 Bilder, 408 Seiten Großformat
DM 128,00
Best.-Nr. B2-785

Rainer Rother
Leni Riefenstahl
Die Verführung des Talents
Biographie der großen Filmregisseurin, deren geniales Werk bis heute Wirkungen zeigt.
288 Seiten, geb.
DM 39,90
Best.-Nr. H9-1

Albert Kesselring
Soldat bis zum letzten Tag
Die Lebenserinnerungen von Generalfeldmarschall Kesselring,.
476 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. B2-688

Spielfilmklassiker



Das Flötenkonzert von Sanssouci
mit Otto Gebühr
85 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-8



Die Feuerzangenbowle
Der Klassiker mit Heinz Rühmann, 1944
94 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-20



Nacht fiel über Gotenhafen
Spielfilm über den Untergang der Wilhelm Gustloff
mit Erik Schumann, Sonja Ziemann, Brigitte Horney,
115 Min. **DM 49,95**
Best.-Nr. H1-22



Fridericus (1937)
mit Otto Gebühr und Hilde Körber
98 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-11





Tonträger





Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637





Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf 1945
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video-Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945 s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
jede Fahne im Format 90 x 150

Heimat deine Sterne - "Wunschkonzert für die Wehrmacht" und "Deutsches Volkskonzert" auf CD





Heimat deine Sterne Vol. 1
Die Stars von Oper und Operette
CD, Laufzeit: 68 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-1





Heimat deine Sterne Vol.2
Die Tonfilm- und Schlagerstars:
CD, Laufzeit: 63 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-2

Heimat deine Sterne Vol. 3
Lieder, Märsche, Couplets
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-3



Heimat deine Sterne Vol.4
Lili Marleen und der Soldatensender Belgrad
CD, Laufzeit: 71 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-4



Heimat deine Sterne Vol.5
Das deutsche Volkskonzert. Beliebte Sonntagnachmittagssendung
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-5

Bei Bestellung aller 5 CD Gesamtpreis nur DM 120,00 Best.-Nr. U6-6

Videofilme zur Zeitgeschichte - einzigartige Dokumente



Triumph und Tragödie der Wilhelm Gustloff
9343 Menschen starben nach dem sowjetischen Torpedoangriff in den eisigen Fluten der Ostsee
80 Min. Laufzeit
DM 39,95
Bestell-Nr. P1-83



1933-45 in Farbe
Deutschland und Europa in Krieg und Frieden. Einzigartige private Filmaufnahmen, die ein ungeschminktes Bild dieser Zeit vermitteln.
90 Minuten Laufzeit
DM 49,95
Best.-Nr. P1-84



Harte Arbeit - reiche Ernte
Landwirtschaft in den 30er Jahren
Das Landleben zwischen bäuerlicher Idylle und technischem Fortschritt.
56 Minuten Laufzeit
DM 39,95
Best.-Nr. P1-85



Deutschland vor dem Krieg
Private Filmaufnahmen aus den 30-er Jahrendokumentieren das Leben in Deutschland vor dem Kriege - so wie es wirklich war.
DM 29,95
Best.-Nr. P1-82



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichte Dokumente
5 Kassetten, 275 Min.
nur DM 98,00
Best.-Nr. H1-5

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe





Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 36/2001

Perfekte Werbung für Ostpreußen

Gelungene Veranstaltung der niedersächsischen LO in der Uelzener Stadthalle

Das war Werbung pur für die Sache der Ostpreußen. Und zwar vom Allerfeinsten: ein dichtgedrängtes, abwechslungsreiches Programm auf durchgehend hohem Niveau, eine tolle Stimmung und Besucherzahlen, von denen bei derartigen Veranstaltungen normalerweise allenfalls geträumt werden darf.

Zu ihrem Ostpreußentag in der Uelzener Stadthalle hatte die Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft mit rund 300 Gästen fest gerechnet, im stillen vielleicht auf 400 gehofft, 500 schon als mittlere Sensation empfunden – an die 600 kamen dann tatsächlich! Doch die Bezirksgruppe Lüneburg unter ihrem ersten Vorsitzenden Manfred Kiminnis blieb stets Herr der Lage, schaffte noch genügend Sitzgelegenheiten herbei und konnte das so unerwartet zahlreiche Publikum nahezu pünktlich begrüßen. Auffällig und höchst erfreulich übrigens, wie viele Jüngere man unter den Besuchern sah – die These „Ostpreußen lebt und wird weiter leben" wurde hier konkret sichtbar.

Im Mittelpunkt des gut dreistündigen Programms stand der Festvortrag zum Thema „Preußen 1701 – Deutschland 2001 – aus der Geschichte lernen". Der sach- und fachkundige Redner Hans-Joachim von Leesen, unseren Lesern seit langem durch seine regelmäßi-

Nahezu 600 Gäste sorgten für traumhafte Besucherzahl

gen Beiträge im *Ostpreußenblatt* bestens bekannt, nutzte die Gelegenheit, über den engbegrenzten Rahmen von Zeitungsartikeln hinaus ein Thema in all seinen Facetten auszuloten. So spannte er einen Bogen über 300 Jahre preußischer und deutscher Geschichte, zeigte Höhen und Tiefen auf, ließ stellenweise aber auch Zweifel aufkommen, ob die Titel-These so wirklich stimmt: „Deutschland 2001" deutet nämlich in einigen Belangen eher darauf hin, daß unser Volk aus der Geschichte doch nichts gelernt hat.

Ein insgesamt überzeugender und die Zuhörer begeisternder Vortrag, ebenso wie das Grußwort des „Überraschungsgastes" Wilhelm v. Gottberg. Nach dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen setzte die niedersächsische LO-Landesvorsitzende Dr. Barbara Loeffke mit ihren temperament- und gehaltvollen Worten den würdigen Schlußakkord.

Fazit: Dieser von heimatlichen Klängen umrahmte Ostpreußentag in Uelzen war ein über den regionalen Bereich hinausweisender Erfolg, der den Ostpreußen und ihren Freunden Hoffnung macht – die niedersächsische Landesgruppe und insbesondere ihre Lüneburger Bezirksgruppe haben allen Grund, stolz zu sein. **OB**



Beim Tag der Niedersachsen in Lüneburg ließ es sich die Landesgruppe Niedersachsen nicht nehmen, ihre Heimat in Wort und Bild in einer Ausstellung anschaulich darzustellen. Im Mittelpunkt standen Leben und Werk des bekannten Erzählers und Dramatikers Hermann Sudermann aus Matzicken. Die Landesvorsitzende Barbara Loeffke informierte den niedersächsischen CDU-Vorsitzenden Christian Wulf (Mitte) und den Lüneburger Landtagsabgeordneten Bernd Althusmann nicht nur über das Schaffen von Hermann Sudermann, sondern auch über Ostpreußen. Sie wies auf die Geschichte und die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Litauen und Deutschland hin. Die Landesvorsitzende sprach sowohl die Probleme der heimatvertriebenen Ostpreußen als auch die der heute in Ostpreußen lebenden Deutschen an. Besonders kritisierte sie dabei die Mängel bei der Pflege der deutschen Kultur und Sprache. Foto: privat

Bekanntschaften

Alleinst. agile Dame, Mitte 70, wü. netten Herrn kennenzulernen f. gemeins. Unternehmungen. Zuschr. u. Nr. 11809 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Lablacken
Suche Informationen, Bilder, Literatur u. a. über Lablacken und Schloß Neuhausen (bei Königsberg) für eine Biographie über **Jenny v. Gustedt.** Gisela v. Gustedt, Telefon 0 71 51/6 22 74

Suche die Eltern von Michael u. Regine Orzessek, geb. Jerosch, Piasutten u. Gottlieb u. Louise Kolodziey, geb. Wieschollek, Olschienen. Beide Paare geboren ca. 1830. Jeder Hinweis ist wichtig! Kostenerstattung. Nachr. an S. Dobberstein, Klövensteenweg 121 b, 22559 Hamburg

Seinen 70. Geburtstag

feiert am 10. September 2001

Erwin Budszuhn

aus Königsberg (Pr)
Aweider Allee 207
jetzt Hermann-Löns-Weg 18
49565 Bramsche

Viel Glück, Gesundheit
und noch viele zufriedene Jahre
wünschen Dir von Herzen
deine Frau Inge
deine Tochter Anke mit Udo
Tim und Jordi

Seinen 75. Geburtstag

feiert am 16. September 2001

Herbert Glasow

aus Schakendorf-Kuckerneese/
Elchniederung
und Galsdon-Joneiten
jetzt Fliederweg 14
44575 Castrop-Rauxel

Es gratulieren herzlich
die Freunde

Seinen 75. Geburtstag

feiert am 7. September 2001

Walter Korzen

aus Lindenort
Kreis Ortelsburg
jetzt Ingelheimer Straße 29
28199 Bremen

Es gratulieren herzlich
T. E. N.



Am 6. September 2001
feiern unsere lieben Eltern

Kurt und Erna Wölk

geb. Baumgart
aus Königsberg (Pr)
Große Sandgasse 24
jetzt Herderstraße 8
49661 Cloppenburg

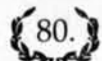


Diamantene Hochzeit

und unser Vater seinen



87. Geburtstag.



Es gratulieren und wünschen Gesundheit und alles Gute
die Kinder, Schwiegersohn
Enkel und Urenkel



Hurra, unser Friedchen wird



90

Am 10. September 1911
in Kahlau, Kreis Mohrungen, als

Frieda Kirsch

geboren, verheiratete Schmidt
jetzt wohnhaft: Allenbergstraße 12
37671 Höxter

Herzliche Glückwünsche
Elisabeth, Jutta, Ruth, Manuel



Am 13. September
feiert unsere liebe Mutti, Oma, Uroma

Ursula Schiewer

aus Königsberg (Pr)
jetzt 41466 Neuss

ihren 88. Geburtstag.

Unsere herzlichsten Glückwünsche
Margrit und Winfried, die drei Enkelinnen, und ihre Ehemänner
sowie Urenkel Thorge
... und Cleo



Herzlichen Glückwunsch

zum 80. Geburtstag

Gertrud Haas

geb. Perkuhn
aus Franzrode, Krs. Labiau (Ostpr.)
geb. am 9. 9. 1921

Wir danken Dir für Deine Liebe
und wünschen Dir noch viele schöne Jahre
im Namen aller Angehörigen Deine Tochter Renate
Oberwolfacherstraße 68, 77709 Wolfach, Telefon 0 78 34/94 53

Seinen 80. Geburtstag

feiert am 22. September 2001

Fritz Rau

aus Samelucken/Brückental
Kreis Gumbinnen

Wir gratulieren
Ehefrau Mathilde, Tochter Ulrike
Schwiegersohn Michael, Enkel Jörg, Rainer, Sonja
Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg



Hans-Joachim Krüger

* 15. 3. 1921 † 22. 8. 2001

aus Fischhausen, Samland

In tiefer Trauer
Anita Krüger, geb. Schipper
Peter Krüger
Susanne und Jobst von Doering
Ulrike und Klaus Glatter
Bettina und Matthias Krüger
Antje und Dr. Martin Siepmann
Gerda Krüger
Irmgard Schlick, geb. Schipper
Marianne und Helmut Schipper
die Enkelkinder Britta, Daniel, Jörg, Katharina, Nina, Philip und Timo
sowie alle Angehörigen

Siedlerweg 3, 34346 Hann Münden

Nach einem langen Leben entschlief mein lieber Mann, mein Vater, unser guter Opa, Uropa und Onkel

Nathanael Ewert

Gr. Kuhren, Samland

im 94. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Frieda Ewert, geb. Pluschkell
Baldur Ewert
Angelika Körber, geb. Ewert

Prisdorf, 22. August 2001
Traueranschrift: Angelika Körber, Hauptstraße 55, 25497 Prisdorf

Befiehl dem Herrn Deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.
(Psalm 37,5)

Plötzlich und unerwartet hat der Herr Jesus Christus meine geliebte Frau, Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante zu sich in die Ewigkeit heimgerufen.

Christel Frieda Bechtel

geb. Kaufmann
* 31. 12. 1937 zu Gumbinnen/Ostpreußen
† 21. 8. 2001 zu Idstein

In tiefem Schmerz nehmen wir Abschied:
Günter Reinhard Bechtel
Markus Bechtel
Günter Kaufmann
und alle Angehörigen

Ferdinand-Abt-Straße 7, 65510 Idstein
Die Beerdigung fand am 29. August 2001 auf dem Friedhof in Idstein statt.

Dein Wille geschehe

Dr. med. Liselott Bökenkamp

geb. Büchler

* 9. 10. 1911 Gumbinnen/Ostpreußen
† 25. 8. 2001 Hessisch Oldendorf

Es trauern
Dörte Gabert und Dr. Götz Gabert
Dr. Hinrich Bökenkamp und Gudrun Bökenkamp
Heike Mullally, geb. Bökenkamp
Helge Gabert und Dr. Mary-Claire Huber
Anjella und Harro Gabert
Dr. Michel Gabert und Dr. Ainikki Micko
Anne und Dr. Christof Spangenberg
Dr. Juliane und Bernd Schönwälder
Henrike und Moritz Bökenkamp, Alexander Mullally
und die Urenkel Solomon, Peter, Kasimir, Lukas, Zora, Lea, Justus, Johanna, Benjamin, Charlotte, Frederik

Maibergring 31, 31840 Hessisch Oldendorf
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung hat am Mittwoch, dem 29. August 2001, in der Friedhofskapelle in Hessisch Oldendorf stattgefunden.
Anstelle freundlich zugedachter Blumenspenden bitten wir um Unterstützung des Projektes Acker 2000, Ort für Integration und Begegnung, in Fuhlen, Sparkasse Weserbergland, Konto 417 279, BLZ 254 501 10.



Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
v. Eichendorff

Gekämpft, gehofft und doch verloren.

Gerhard Krause

– Unser Landsmann –

Amtsgerichtsdirektor

* 8. 11. 1919 Königsberg (Pr) † 24. 8. 2001 Offenburg

Wir sind so lange gegangen,
durch Glück und Leid,
was wir auch angefangen,
wir waren stets zu zweit.

In tiefer Trauer, Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Krause
im Namen aller Angehörigen

Offenburg, im August 2001
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 30. August 2001, um 11 Uhr auf dem Stadtfriedhof Weingarten in Offenburg statt.

Goldenes Ehrenzeichen für Erhard Kawlath



Am 3. November 1925 erblickte Erhard Kawlath das Licht der Welt in Groß Gablick/Kreis Lötzen, wo seine Eltern Mitbesitzer der örtlichen Tonwerke waren. Nach der Mittleren Reife trat er bei der Deutschen Reichsbahn eine Stelle als technischer Praktikant an. 1943 folgte er dem Ruf des Vaterlandes und versah auf einem Minensuchboot seinen Kriegsdienst. Nach dem Krieg verdiente er – wie so viele Heimatvertriebene – seinen Lebensunterhalt mit Gelegenheitsarbeiten, doch 1947 gelang ihm ein beruflicher Neuanfang im Bergbau. Von dem eisernen Willen eines Masuren geprägt, erklomm er die Karriereleiter bis zum Reviersteiger. Aufgrund wirtschaftlicher Probleme im Bergbau wechselte er in den 60er Jahren als technischer Angestellter in die Baubranche. Schließlich war er von 1963 bis 1989 als Berufsberater bei den Arbeitsämtern in Donauwörth und Neumünster tätig. Unterstützung fand er in all den Jahren bei seiner Frau Nora, geb. Diesing. 1948 schlossen die beiden den Bund der Ehe; sie kannten sich schon seit der Schulzeit in Widminnen.

Ein Jahr nachdem Nora Kawlath von ihrem Vater Curt Diesing die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen übernommen hatte, wurde ihr Mann Erhard 1971 zum stellvertretenden Kreistagsvorsitzenden gewählt. Seit 1986 Kreistagsvorsitzender und ab Juni 1991 kommissarischer Kreisvertreter, bekleidet er seit 1992 das Amt als Kreisvertreter. Dank Erhard Kawlath ist die Kreisgemeinschaft Lötzen weit vorangekommen. Er hat zahlreiche Brücken in die Heimat geschlagen und zu den örtlichen Vertretern der polnischen Verwaltung in Lötzen fruchtbare Kontakte aufbauen können. Zugute kommen ihm dabei seine Zielstrebigkeit und seine Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen. So wurde dank seiner Initiative 1994 der „Förderverein Feste Boyen mit Museum" gegründet und im Juni 2000 eine offizielle Partnerschaft der Kreisgemeinschaft mit der heutigen, polnisch verwalteten Stadt Lötzen besiegelt. Ein Höhepunkt seiner Tätigkeit waren die zahlreich besuchten Feierlichkeiten in der Patenstadt Neumünster und in Lötzen anläßlich des Jubiläums „660 Jahre Lötzen" im Juni und im August 2000. Sein besonderes Augenmerk gilt dem Deutschen Verein und der Sozialstation in Lötzen. Mehrmals im Jahr fährt er bei Wind und Wetter nach Masuren, um Hilfsgüter für die Bedürftigen zu bringen und mit Rat und Tat den Heimatverbliebenen Landsleuten zur Seite zu stehen. Dabei schrecken ihn weder Eis noch Schnee, weiß er doch, daß er in der Heimat gebraucht wird.

In Würdigung seiner Leistung und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Erhard Kawlath das

Goldene Ehrenzeichen

Ostpreußen zwischen den Kriegen

Interessante Vorträge und angeregte Diskussionen auf LO-Geschichtsseminar

Bad Pyrmont – Unter dem Thema „Ostpreußen in der Zwischenkriegszeit" fand das diesjährige Geschichtsseminar der LO-Kulturabteilung im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Kulturreferent Dr. Sebastian Husen, in dessen Händen Leitung und Organisation des Seminars lagen, hieß die Teilnehmer willkommen. Mit einem Diavortrag über ostpreußische Baudenkmale nahm er die Zuhörer mit auf eine Reise durch Ostpreußen. Von der Marienburg bis zum Königsberger Dom: Bilder einer bedeutenden Kulturlandschaft zogen vorüber.



Fand aufmerksame Zuhörer: *Prof. Dr. Dietmar Willoweit von der Universität Würzburg referierte über die wechselvolle Geschichte des Memellandes* Foto: v. Gottberg

Der nächste Tag wartete mit den verschiedensten Themen auf. Prof. Dr. Dietmar Willoweit, Professor an der Universität Würzburg und Autor des Bildbandes „Land am Frischen Haff", behandelte die Memellandfrage. Hans Graf zu Dohna entführte die Zuhörer in das Jahr 1701 – zur Königskrönung Friedrichs I. Anschaulich verstand er es, die prunkvollen Feierlichkeiten in Königsberg zu schildern, aber auch die Bedeutung dieses für die preußische Entwicklung herausragenden Ereignisses herauszuarbeiten.

Dr. Friedrich Richter sprach über den Ostpreußenplan von 1933. Beeindruckend, wie der 87jährige Referent die wirtschaftliche Förderung und Entwicklung Ostpreußens zwischen den Kriegen darlegte. Grundlage der Ausführungen war u. a. sein im Franz Steiner Verlag erschienenes Buch „Industriepolitik im agrarischen Osten" (ISBN: 3/51504143/5).

Das Sonnabend-Programm kam mit dem Vortrag Wulf Wagners über „Ostpreußische Schlösser und Gutshäuser in der Zwischenkriegszeit" zum Abschluß. Wulf Wagner beschrieb die Entwicklung des ostpreußischen Gutshauses vom 17. bis ins 20. Jahrhundert. Anhand zahlreicher Fotos und Grundrisse erklärte er, wie sich das typische Gutshaus aus dem Bauernhaus entwickelt und später europäische Elemente aufgenommen hatte. Vor allem in der Zwischenkriegszeit kam es zu einer modernen Fortführung traditioneller Architektur. Nach den Zerstörungen des Ersten Weltkriegs unterlagen die Neu- und Wiederaufbauten strengen Richtlinien. Damit diese eingehalten wurden, war in jedem Landkreis ein Architekt angestellt. Ziel war es, die Gebäude moderner und funktionaler, aber dennoch in der Tradition vorhergegangener Baustile zu gestalten.

Unter dem Titel „Stationen einer Krönungsreise – Schlösser und Gutshäuser in Ostpreußen" hat Wulf Wagner im Rahmen von „Preußen 2001" (Veranstaltungen der Länder Berlin und Brandenburg anläßlich des Preußenjahres) eine Ausstellung erarbeitet, die noch bis zum 31. Oktober in dem brandenburgischen Schloß Demerthin zu sehen ist. Viele der längst verloren geglaubten Exponate ostpreußischer Herrenhäuser lassen eine versunkene Welt wieder auferstehen.

Der Sonntagvormittag stand ganz im Zeichen des Radios. Dr. Ulrich Heitger berichtete über die Entstehung und Entwicklung des Rundfunks in Ostpreußen. 1924 wurde auf Eigeninitiative hin der erste Sender in Königsberg gegründet. Das Programm des noch sehr schwachen Senders fiel hauptsächlich in die Abendstunden und bestand aus klassischer Musik und Liederabenden. Politische oder sportliche Beiträge ließen vorerst noch auf sich warten. Die ersten Mitarbeiter bekamen kein Honorar. Wenige Hörer und wenig Geld – das waren die Anfänge des Senders Königsberg. Zunehmend aber weitete sich das Programm aus. So gab es u. a. das Vorabendprogramm mit Sprachkursen, dem Kriminalfunk (Suche nach vermißten Gegenständen) sowie mittwochs und sonnabends den Königsberger Markbericht mit aktuellen Preisen für die Hausfrauen. Mit dem Volksempfänger fand der Rundfunk immer mehr Verbreitung. Der lebendige Vortrag wurde mit Tondokumenten aus den 30er Jahren abgerundet, welche die Zuhörer sichtlich amüsierten.

Bad Pyrmont zeigte sich bei herrlichem Sommerwetter von seiner schönsten Seite, so daß nach Programmende die warmen Sommerabende in einem der zahlreichen Cafés verplaudert werden konnten. Ebenso lud der Schloßpark mit seinen vielen blühenden Blumenrabatten zu Spaziergängen ein.

Mit einem Besuch in der noch bis zum 30. September zu sehenden Ausstellung „Königin Luise von Preußen" im Schloß zu Bad Pyrmont endete das Seminar. Das Zusammensein im Ostheim und die nette Betreuung durch das Ehepaar Winkler, die Gemeinschaft mit den Landsleuten, der Austausch und die Diskussionen über geschichtliche, aber auch aktuelle Fragen trugen zu der besonderen Atmosphäre dieses Wochenendes bei.

Caroline v. Gottberg

Seminar

Bad Pyrmont – Aufgrund der großen Nachfrage wird das Seminar zum Thema „Der Reichssender Königsberg", das vom Ostheim e. V. bereits im März dieses Jahres mit großem Erfolg durchgeführt wurde, vom 5. bis 7. November wiederholt. Im Seminar wird an die verschiedenen Publikationen zu diesem Thema im *Ostpreußenblatt* angeknüpft und die Geschichte des Senders von der Entstehung bis zu seinem bitteren Ende durch Zeitzeugen dargelegt. Die Leitung des Seminars liegt in den Händen der Journalistin und Schriftstellerin Ruth Geede, die selbst auch bei dem Sender tätig war. Als Referenten konnten Irene Herr-Recklies (Redakteurin beim Sender), Heinz Krüger (Mitglied der Spielschar und des Heinrich-Albert-Chors des Senders), Lilo Grube (letzte Leiterin der Spielschar), Munin Brust (Sohn von Herbert Brust) und der Rundfunkhistoriker Dr. Ulrich Heitger gewonnen werden. Bei dem Seminar sollen auch die Teilnehmer ihre Erlebnisse mit und um den Sender Königsberg einbringen. Das Seminar beginnt am Montag, 5. November, mit dem Abendessen und endet am Mittwoch, 7. November, nach dem Mittagessen um 13 Uhr. Die Kosten für das Seminar betragen einschließlich Vollpension und Seminargebühr 190 DM im Doppelzimmer und 212 DM im Einzelzimmer (in geringem Umfang vorhanden, Vergabe nach Anmeldungseingang). Anmeldungen nur schriftlich an die Jugendbildungs- und Tagungsstätte Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/93 61-0, Fax 93 61-11.

Diavortrag

Rosengarten – Der bekannte Fotograf und Autor Helmut Peitsch hält am Mittwoch, 12. September, 15 Uhr, einen Diavortrag über „Naturparadiese rund um das Kurische Haff". Gezeigt werden die schönsten Bilder aus einer einzigartigen Landschaft im Gasthaus Zum Lindenhof, Rosengarten-Nenndorf. Der Eintritt ist frei.

Allenstein im Aufschwung

Die bayrische Sozialministerin Christa Stewens besuchte eine Stadt im Umbruch

Dort, wo auftaucht der Masur, enden Bildung und Kultur." Daß dieser Spruch keine Gültigkeit besitzt, konnte die bayrische Sozialministerin Christa Stewens bei ihrem Besuch in Allenstein feststellen.

Der Landeshauptmann Andrzej Rynski erklärte ihr, daß man besonders auf die rasche Entwicklung der dortigen „Ermländisch-Masurischen-Universität" stolz sei. Binnen dreier Jahre habe sie sich bereits einen vorderen Platz unter den polnischen Hochschulen erobert.

An ihren insgesamt zwölf Fakultäten sind 24 000 Studenten immatrikuliert. Von der Universität erhofft man sich wirtschaftliche Impulse für das „Land der tausend Seen".

Landschaftlich außerordentlich reizvoll, ist diese Region aber auch eine der ärmsten des Landes. Die Arbeitslosigkeit liegt hier rund 25 Prozent. Aus diesem Grund sind ausländische Investoren äußerst willkommen. Bewundernde Blicke gelten den Bayern, die vor fünfzig Jahren ebenfalls als armer Agrarstaat angefangen haben. Die wirtschaftliche Entwicklung des Freistaates will man sich zum Vorbild nehmen. Ein Schritt in diese Richtung ist die Präsentation der Stadt im Internet auch in deutscher Sprache (www.olsztyn.um.gov.pl).

Zu den Wachstumsbranchen gehören neben dem Tourismus – die meisten Besucher sind Deutsche – die Möbel- und Lebensmittelindustrie. Als nachteilig erweist sich die Randlage, denn obwohl die vorhandenen Straßen in einem erstaunlich guten Zustand sind, fehlt der Anschluß an das Autobahnnetz.

Das Haus Kopernikus der „Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheiten" (AGdM), welches mit Hilfe Bayerns, der Stiftung deutsch-polnische Zusammenarbeit und der Ostpreußen von Grund auf renoviert wurde, ist der Sitz des Ost-West-Managements (OWZ) sowie der AGdM. Das Kopernikus-Haus soll zum Anziehungspunkt werden und wirtschaftliche und kulturelle Aktivitäten zusammenführen. Seit kurzem hat die „Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit" mit bayrischer Unterstützung eine junge polnische Kulturreferentin, Jowita Zajac. Sie ist im nahen Osterode geboren, hat in Allenstein Germanistik studiert. Die 24jährige repräsentiert einen Teil der jungen polnischen Generation, der sich vorurteilsfrei mit der deutschen Vergangenheit ihrer eigenen Heimat auseinandersetzt. Zajac plant eine Präsentation „Schlösser und Gutshäuser in Ostpreußen". Momentan ist im Haus Kopernikus die in Ellingen zweisprachig erstellte Ausstellung über den masurischen Schriftsteller Ernst Wiechert zu bewundern.

Die Zahl der deutschstämmigen Bewohner wird in dieser Region auf 20 000 geschätzt. In Polen werden diese aus nicht uneigennützigen Gründen geachtet. Schließlich erhofft man sich durch sie eine Verbindung zur Bundesrepublik und damit auch zu Investoren. Die häufigen Besuche aus Bayern zeugen von neuem Interesse an dieser Region und deren Menschen. CSU-Fraktionsvize im Landtag Otmar Bernhard, die Landtagsabgeordnete Christa Matschl, der bayrische BdV-Landesvorsitzende Christian Knauer und Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, besuchten ebenfalls Allenstein.

Für den deutschen Generalkonsul in Danzig, Roland Fournes, bedeutet diese neue Offenheit und Toleranz eine Chance für ein harmonisches Miteinander. Gleichzeitig appellierte er an die Vertreter der deutschen Vereine sowie der polnischen Bewohner, eine entsprechende Zusammenarbeit von Herzen zu führen.

DOD/OB



Hoher Besuch im Kopernikus-Haus: *Christian Knauer, Christa Matschl, Wolfgang Freyberg und Otmar Bernhard (v. l.)* Foto: privat

Konzert

Hamburg – Der Ostpreußenchor Hamburg gibt am Sonntag, 7. Oktober, um 15 Uhr ein Konzert in der Erlöserkirche / Ecke Klaus-Groth-Straße, Jungestraße, am Berliner Tor, Hamburg. Auf dem Programm stehen deutsche Volkslieder. Der Eintritt ist frei.

Preußen-Jahr:

Siegreiche Esel

Was sagt das Erbe Friedrichs des Großen den Deutschen von heute? – Eine nüchterne Bilanz

Von Gottfried LOECK

Inwieweit Rainer Blasius mit seiner mutmachenden These im Leitartikel der „FAZ" zum 18. Januar 2001 unter der Überschrift „Nach der Entpreußung Deutschlands" recht behält, daß „Preußen wieder gefragt ist", bleibt spannend und nicht zuletzt abhängig auch von unserem Verhalten. Wenn das politische Establishment glaubt, daß mit der Herausgabe einer schlichten, aber eindrucksvollen Sondermarke und einigen Ausstellungen eines Staates ausreichend gedacht wird, dessen Herrscher sich vor 300 Jahren in Königsberg zum König in Preußen krönen ließ, sollten nicht zuletzt wir Preußen gegenüber der dumpfen Masse freudig bekennen.

Dabei geht es um einen Staat, dessen Charakterbild und Würdigung in der geschichtlichen Interpretation erheblich schwankte. Offiziell versetzte der Alliierte Kontrollrat im Februar 1947 dem Staatswesen den Todesstoß, als er Preußen als „Hort der Reaktion und des Militarismus" bezeichnete und den Staat kurzerhand durch das Kontrollratsgesetz Nr. 46 auflöste. Golo Mann interpretierte dieses Vorgehen pointiert als „Fußtritt, den siegreiche Esel einem längst toten Löwen gaben".

Im übrigen Staatsgebiet schien man erleichtert, weil es offenbar nur Preußen war, das so viel Unheil über das Land gebracht hatte. Auch wenn man den Vertretern des Kontrollrates nicht gerade historische Bildung attestieren sollte, waren sie bei weitem nicht die einzigen, die Preußen nach Idee und Inhalt ablehnten. Erinnert sei beispielsweise an Konrad Adenauer, der noch am 30. November 1946 in der „Welt" freimütig bekannte: „Wir im Westen lehnen vieles, was gemeinhin preußischer Geist genannt wird, ab." Das Urteil war gesprochen, ohne daß ein Verteidiger dagegen plädiert hätte. Aber wen interessierte das damals wirklich im geschlagenen, zerstückelten, besetzten Deutschland außer ein paar nicht zu überzeugenden Preußenfans? Marlene Dietrich, die sich zur Zeit des Dritten Reiches immer wieder scharf von Deutschland distanzierte, hatte keine Hemmungen zu bekennen: „... I am the last Prussian." Die alte Schulweisheit „vae victis", „wehe den Besiegten", zeigte seine volle Bestätigung, obwohl sich nach Aussage von Marion Gräfin Dönhoff kein einziger Preuße in nächster Umgebung von Hitler befand, aber 70 Prozent der im Widerstand Umgekommenen aus Preußen stammten.

Daß man in Deutschlands Westen und Mitte unterschiedlich mit der verordneten Entpreußung umging, bedarf kaum besonderer Untermauerung. Die deutschen Kommunisten tilgten soweit wie möglich die steinernen Spuren, sprengten Schlösser und Herrensitze, verurteilten und liquidierten und verbannten selbst Daniel Rauchs Reiterstandbild Friedrichs des Großen, das seit 1851 „Unter den Linden" gestanden hatte, in den Park von Sanssouci.

Auch im Westen unseres Vaterlandes hielt man sich gerne und lange an Churchills Verdikt, daß Preußen die „Wurzel allen Übels" war, nutzte jedoch andererseits gerne von Anfang an den Sachverstand vieler untadeliger preußischer Beamter, ihre Leistungsbereitschaft, Selbstdisziplin, Verfügbarkeit, ihr ungebrochenes Pflichtbewußtsein beim Wiederaufbau. Nur „preußische" Primärtugenden durfte sie keiner mehr nennen.

Wie schizophren bestimmte politische Kreise und die sie fördernden Medien beim Thema Preußen reagieren, wurde 1991 gegenüber dem früheren Bundeskanzler Kohl überdeutlich, dem schon wegen seiner Teilnahme als Privatmann an der Beisetzung Friedrichs des Großen im engsten Kreis der Hohenzollern-Familie unterstellt wurde, in Deutschland „Nationalismus und Militarismus schüren zu wollen". Fragt man heutige Abiturienten nach Preußen, ist man über die verbreitete Unkenntnis erschüttert. Über den „Emanzipationsanspruch der Frau in Soweto" oder „die heterosexuelle Willfährigkeit sozialkritischer Reformer" zu plaudern, ist zur Zeit weitaus gefragter, als sich mit der preußischen Geschichte auseinanderzusetzen. Insofern dürfen uns die Antworten sogenannter „Eliten" nicht wundern. Auf die allgemein gehaltene Frage: Was stellen Sie sich unter Preußen vor, kommen nach zumeist längerer Bedenkzeit Antworten wie diese: Junker mit Reitstiefeln und Peitsche, die jährlich maximal ein Buch kaufen, elend ausgestattete Schulhäuser, Leutnante mit schnarrender Stimme, überall Kommiß, stramme Haltung, Schnoddrigkeit, Pünktlichkeit, Sauberkeit, Typ Piefke, jeder zweite Preuße trägt Uniform, eiserner Fleiß, Treue gegenüber dem gnädigen Herrn, Roggenbrot und dicke Milch, Rückständigkeit in jeder Beziehung, übertriebener Gehorsam ... vereinzelt hört man auch Namen wie beispielsweise Friedrich den Großen, Kant, Fichte, Arndt, Gebrüder Grimm, Schinkel, Menzel, Clausewitz, Moltke, die man Preußen zuordnet, ohne jedoch in den meisten Fällen deren besondere Leistung zu kennen. Daß die Vorstellungen von Preußen allenfalls bruchstückhaft bleiben, ist politisch gewollt und bei vielen nachkriegsgeformten bzw. geläuterten Geschichtslehrern nicht verwunderlich. Um die eigenen Kinder aus Karrieregründen nicht in Widerspruch zu den „modernen" Lehrern zu bringen, dem Zeitgeist ist scheinbar zu entsprechen, bleiben Wissensträger oft stumm. Die Willfährigkeit, mit der sich das gebildete Volk oder seine bedeutenden Bildungsschichten von Preußen getrennt haben, entspricht einer Art „Geschichtsfeindlichkeit", die zum Wesen des modernen Deutschen gehört.

> »Wir im Westen lehnen vieles, was gemeinhin preußischer Geist genannt wird, ab«
>
> *Konrad Adenauer (CDU), 1946 in der »Welt«*

Daß die Wirklichkeit Preußens sich keineswegs mit einem Blick erschöpft, sondern auch Widersprüche aufweist, gehört zu den Charakteristika aller Staaten. Als Abiturient aber so wenig von der Geschichte Preußens zu wissen, unterscheidet uns überdeutlich von allen unseren Nachbarn, bei denen die Rückbesinnung bzw. der Rückgriff auf die vollständige eigene Geschichte Selbstverständlichkeit ist. Die bewußte Eingrenzung der deutschen Geschichte auf zwölf Jahre Nazi-Diktatur, der Verfall unserer Sprache, die Aufweichung der Kirchen, die Politisierung der Justiz, die Herausbildung ethnischer Parallel- gesellschaften zeigen, daß eine Rückbesinnung auf die preußischen Ideale wünschenswert wäre. Wenn man die heutigen Primärtugenden Emanzipation, Selbstverwirklichung, Spaß in Form vieler Affären, Lügen, Betrügereien und die anscheinend sättliche Selbstbedienung in Politik und Wirtschaft tagtäglich verfolgt, sehnt man sich nach preußischer Zucht und Ordnung, nach mehr preußischem Pflichtgefühl.

Man kann lange darüber streiten, wann man das Ende Preußens absehen kann: 1871, als es die alleinige Verfügung über seine Außenpolitik ans neu gegründete deutsche Reich abtrat, 1918, als das preußische Königtum erlosch, 1920, als die preußische Armee in der Reichswehr aufging, 1932, als der Reichskommissar Franz von Papen die preußische Regierung Braun-Severing weitgehend widerstandslos absetzte; nach der öffentlich wirksamen Inszenierung des Tages von Potsdam am 21. März 1933, bei dem der Nationalsozialismus das Preußentum durch die Macht der Bilder vereinnahmte oder doch erst 1945, als völkerrechtswidrige Annexion, Flucht und Vertreibung die preußischen Kernprovinzen mit Ausnahme Brandenburgs entvölkerten? Gewiß, Preußen ist auf heutigen Landkarten verschwunden, der einstige Rechtsstaat hat sich als Gegenstand des Denkens bei vielen Zeitgenossen weitgehend abgeschafft.

In einer Spaßgesellschaft ein neues Preußen schaffen zu wollen, ist utopisch. Nur an seine Inhalte zu erinnern dürfte schon manchen Zeitgenossen irritieren; zumal von keinem anderen Staatsgebilde Deutscher Nation derart starke Strömungen und Impulse ausgegangen sind wie von dem vielfach geschmähten Preußen. Der Verfall des Reichs begünstigte Preußens Aufstieg. Was es seinen Nachbarn lange Zeit unheimlich machte, sie manchmal ängstigte, war meistens weniger die Schlagkraft seiner Armee, die Beharrlichkeit seiner Grenadiere oder die Verwegenheit seiner Husaren, sondern die Qualität seiner Staatlichkeit, seine unbestechliche Verwaltung und unabhängige Justiz, seine religiöse Toleranz und aufgeklärte Bildung. In der klassischen Epoche, dem 18. Jahrhundert und übergreifend ins 19. Jahrhundert galt Preußen als der modernste Staat Europas. Erlaubt sei, an zwei Anekdoten zu erinnern, die vielleicht mehr über diesen Staat und seine Bürger aussagen als manche geistvolle Betrachtung: In Potsdam saßen zwei friderizianische Grenadiere im Wirtshaus zusammen, und mit zunehmender Alkoholmenge stieg auch der Mut, über den König herzuziehen. Sie schimpften über die strenge Ausbildung, über die Engstirnigkeit manches Vorgesetzten, überhaupt über die Armee. Besonders über den Alten Fritz rissen sie ihr Mundwerk weit auf. Er galt ihnen als Inkarnation des Tyrannen: An einem Nebentisch aber hörte ein scheinbar Ortsfremder dem Gespräch zu, und als die Grenadiere ihrem Herzen lautstark genügend Luft gemacht hatten, trat er zu ihnen, um die Schimpfkanonade auf seine Weise fortzusetzen. Die Grenadiere hörten eine Weile verwundert zu, standen dann aber auf, packten den Mann und verprügelten ihn tüchtig. Als er endlich wieder auf die Beine gekommen war und sich von der Überraschung erholt hatte, fragte er, weshalb sie ihn so schlecht behandelt hätten, er habe doch nur das gleiche über den preußischen König geäußert wie sie, die Herren Grenadiere. Worauf er die knappe Antwort bekam: Wir dürfen das, wir sind seine Kinder!

Weitaus bekannter dürfte die historisch belegte Geschichte aus dem Siebenjährigen Krieg sein, nach der Friedrich der Große 1760 dem Kommandeur seines Regiments Gendarmes den Befehl gab, das Schloß Hubertusburg zum Ausgleich für die Verwüstung des Charlottenburger Schlosses durch sächsische Truppen zu plündern, später zu zerstören. Oberst von der Marwitz führte den Befehl jedoch nicht aus.

Als der König ihn darauf zur Rede stellte, antwortete von der Marwitz: „Weil sich dies allenfalls für Offiziere eines Freibataillons schicken würde, nicht aber für den Kommandeur Euer Majestät Gendarmes." Auch wenn von der Marwitz in Ungnade fiel, überlebt haben die Worte auf seinem Grabstein in Friedersdorf: „... wählte die Ungnade, wo Gehorsam keine Ehre brachte."

„Daß die Vorstellungen von Preußen allenfalls bruchstückhaft sind, ist politisch gewollt: *Große Preußenausstellung im Berliner Schloß Charlottenburg*

Foto: dpa

Fortsetzung folgt